

# Denkbausteine

Die Idee Komplettes oder Allumfassendes zu liefern hat mich schon lange verlassen. Vages, Abstraktes wie auch Unvorstellbares mit Sinn zu füllen, ist meine Vision. Sinn wandelt sich oft zu Unsinn, wenn alle möglichen Szenarien des heutigen Denkens für kommende Generationen Unfreiheit transportieren. Menschliche Erfahrung, die oft sehr zentral ist, erreicht ihren Kipppunkt im Nicht-zu-Erfahrenden, im Beispiellosten des Gegenwärtigen. Wenn selbst Expert\*innen zu „ihren“ Künstlichen-Intelligenz-Produkten (KI) äußern, dass sie nicht wissen, wohin sie führen wird, haben wir ein Problem.

- 1 *4 vor 12*
- 2 *Absurde Perfektion*
- 3 *Akademische Gymnastik*
- 4 *Bargeldlos*
- 5 *Bekannt unbekannte Demokratie*
- 6 *Bild statt Bild ohne Bild*
- 7 *Bilderflut oder Bilderwut*
- 8 *Biographie und ich*
- 9 *Blick*
- 10 *Bombenstimmung in der Technologiebranche*
- 11 *Digitalisierung*
- 12 *Fünkchen Wahrheit*
- 13 *Emotionale Herrschaft*
- 14 *Es ist schon alles gesagt*
- 15 *Fakten als Lügen*
- 16 *Gedanken sind frei*
- 17 *Habecks Heizung*
- 18 *Hautfarbe*
- 19 *Herzflattern im Wartesaal*
- 20 *Hochgefühl und Katzenjammer*
- 21 *Hündin und Herr*
- 22 *KI beispiellos*
- 23 *KI reloaded*
- 24 *Kim versteht*
- 25 *Kirche positiv*
- 26 *Klima*
- 27 *Klimaneutrale Armut*
- 28 *Kollektiv<sup>2</sup>*
- 29 *Kriegskultur*
- 30 *Kulissenschieberei als Rollenerwartung mit Socialwashing*
- 31 *Kurznachrichten verstehen mich nicht*
- 32 *Langsamkeit*

- 33 Lob des Fortschreitens
- 34 *Moderne Nomad\*innen*
- 35 *Offen für alles, was gefällt*
- 36 *Photos im Vorbeigehen – Unikat im Kopf*
- 37 *Radikal libertär*
- 38 *Ranglisten des Halbwissens*
- 39 *Rattenfänger Online-Learning*
- 40 *Rohr im Wind*
- 41 *Teil oder Ganzes*
- 42 *Vielfalt oder Einfalt*
- 43 *Wegmarken - Fremde Dinge, eigene Blicke*
- 44 *Windige Freiheit*
- 45 *Ziegenstall*

## **Prolog: Denkbausteine**

Vor ein paar Jahren war ich bei der Redaktion einer Tageszeitung eingeladen, um ein Gespräch über den Zustand der Gesellschaft, insbesondere der Jugend zu führen. Der zuständige Redakteur und ich redeten aneinander vorbei. Ich sprach über Strukturen, er suchte Griffiges für seine Zeitung. Ich hatte spezielle Szenarien im Kopf, wie wir über bestimmte Milieus Probleme produzieren, während für ihn der „negative Ansatz“ nicht unbedingt zeitungskompatibel schien. Als das Gespräch für uns beide am unbefriedigenden Ende war, ließ ich ironisch fallen, dass wir zunehmend parallelisierter dächten und aufgrund der Zunahme des Weltwissen immer dümmer würden. Plötzlich bekam sein Haken einen Aufhänger. Ein lebendiges Gespräch begann, obwohl es eigentlich vorüber war.

Als ich anfang über meine Denkbausteine nachzudenken, kam mir dieses Gespräch mit seiner Dynamik in den Sinn: Verschiedene Themen, differente Genre und Stile wie auch nur als Idee, Skizze mit offenem oder geschlossenem Ende zu wählen. Was sie vereint, ist ihr Gesellschaftsbezug mit ihren Schwachstellen oder Chancen. Mein Ziel der thematischen Zusammenstellung beinhaltet das Nachdenken über eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen. Dieses vor dem Hintergrund, dass das Verstehen von Gesellschaft eher einem Puzzle als einer intellektuellen Gesamtleistung gleicht. Wir kennen viele Einzelteile, doch da wir das Ganze nicht überblicken können, bleibt das Einzelteil ohne das Ganze. Das Ganze kennt niemand, aber eine Vorstellung davon ist möglich. Diese Vorstellung bedeutet, Utopisches zuzulassen, um dem Pragmatismus mit seinem ziellos inhärenten Begehren des Machbaren eine Dimension zu verleihen, die über den Tellerrand hinausweist. Ob die Gedanken des notwendig Unkonkreten Metaerzählung, Vision oder Utopie lautet, ist zunächst unerheblich, denn es geht darum, den Gedanken des Weiter-So zu durchbrechen.

Helmut Schmidt, ein früherer deutscher Bundeskanzler und SPD-Mitglied, der für seine Sprüche bekannt war, karikierte die eben dargelegte Aussage: "Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen" (1980). Dieser Gedanke korrespondiert mit dem aus dem Volksmund bekannten „Du hast Flausen im Kopf“, also sinnlose Ideen zu bewegen. Ein weiteres Zitat vom

bekennenden Kettenraucher Schmidt: "Willen braucht man. Und Zigaretten (2007)"<sup>1</sup>. Die Zigaretten zeitigten für ihn Lebensfreude. Der Willen und das Wollen zum Umsetzen des Willens beherbergen bereits das Visionäre in sich. Der Wille enthält das Noch-Nicht zur Veränderung, im Noch-Nicht steckt das Andere, das mit dem (teilweise) Neuen auf der Basis des ehemals Alten umgesetzt werden soll. Das gestrig Gedachte enthält umzusetzende Ideen für Zukünftige, das im Prozess der Planung noch Visionäres enthielt, nach der Realisierung dann aber nicht mehr. In diesem Sinn kann für jeden Lebensbereich festgestellt werden, dass wir zumindest kurzfristige Visionen haben. Das greift jedoch zu kurz, denn wir alle haben für unser Leben Vorstellungen, die immer wieder in Glück oder Zufriedenheit münden. In Zeiten größter Krise werden sie verschüttet, verlassen uns jedoch nie. Sei es, dass wir uns vorstellen 90 Jahre alt zu werden. Damit assoziieren wir, dass wir angenehm altern. Anders ausgedrückt, selbst ein Gedanke des Weiter-So existiert nie allein, sondern in einem aktuellen und zukünftigen Kontext von Vorstellungen zum Leben. Seien sie klar oder verschwommen, die individuelle Variante schwimmt im Gesellschaftlichen.

Zu vielen Themen des Alltags oder auch der Wissenschaft weiß ich wenig oder nichts. Dennoch schnappte ich oft Gedanken auf, die ich nicht einordnen konnte. Als mir zu anderer Gelegenheit erneut Fragmente zum Ungeordneten begegneten, passierte in meinem Gehirn etwas: Es stellte Verbindungen her, so dass das Ungeordnete plötzlich zu schwimmen begann, vielleicht sogar Bodenberührung bekam. Mit der nächsten Konfrontation sackte die Erkenntnis wieder weg oder entwickelte sich weiter. Faszinierend dabei war, dass die äußeren Impulse oft nicht aus der Ecke kamen, in der ich zuvor darüber nachdachte. Literatur, Musik, Kieselsteine, Blumen, Berge, Gespräche, also alles Mögliche belebte ich für mich mit meiner Wahrnehmung. „Wir“ traten in einen einseitigen Dialog ein, der in mir viele Erkenntnisse auslöste. Garantiert nur äußerst selten planmäßig. Die besten Ideen für kamen mir in Zeiten der Langsamkeit: Lesen, Kino, Theater, Zug, Fahrrad, Wanderung, Café ... oft allein, doch ebenso im Gespräch.

Aus dieser Betrachtung heraus dachte ich mir, ein Kompendium mit Skizzen zu relevanten gesellschaftlichen Themen anzulegen. Die Idee Komplettes oder Allumfassendes zu liefern hat mich schon lange verlassen. Vages, Abstraktes wie auch Unvorstellbares mit Sinn zu füllen, ist meine Vision. Sinn wandelt sich oft zu Unsinn, wenn alle möglichen Szenarien des heutigen Denkens für kommende Generationen Unfreiheit transportieren. Menschliche Erfahrung, die oft sehr zentral ist, erreicht ihren Kippunkt im Nicht-zu Erfahrenden, im Beispiellosen des Gegenwärtigen. Wenn selbst Expert\*innen zu „ihren“ Künstlichen-Intelligenz-Produkten (KI) äußern, dass sie nicht wissen, wohin sie führen wird, haben wir ein Problem.

Einzelne Skizzen oder Essays widmen sich unseren „Wissenslücken“. Alle Texte werfen Probleme auf, die sich für eine gelingende Zukunft ändern ließen. Wir müssen „nur“ das Verstehen in unseren Willen wollend aufnehmen und vorantreiben. Für die einen Leser\*innen mögen „die“ Skizzen oder Essays substantiell, für „die“ anderen banal ausfallen. Wie ich eben sinngemäß schrieb, so existiert metaphorisch gesehen eine Blume nicht unabhängig von uns, sondern wir müssen sie für uns beleben. Eine Rose müssen wir wahrnehmen, sonst gibt es sie nicht; mit unseren Stimmungen wandelt sie metaphorisch zwischen „schwelgender Liebe“ und „dorniger Liebe“.

---

<sup>1</sup> Die Zitate entstammen dem Archiv des Norddeutschen Rundfunks Hamburg: [www.ndr.de](http://www.ndr.de) – Geschichte - Menschen



Unbekannte Denkbaustein

## 1 Vier vor Zwölf

„Einszweidrei, im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit.“  
(Wilhelm Busch)

### Die andere Stunde

Die Zeit „läuft“. Wir „teilen“ sie in Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Monate, Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte ... „ein“. Die Zeit „vergeht“ in unserer Wahrnehmung unterschiedlich. Es gibt Phasen, in denen sie „rast“ oder in denen sie sanft „dahingleitet“. Das Zeiterleben von Menschen ist immer in die „eigene“ Zeit, die Zeit der direkten und näheren Umgebung und die des „Weltgeschehens“ eingebunden. So vergeht heute, gestern und morgen die Zeit „anders“. Selbst aber in der Zeit, in der wir leben, „fühlt“ sich die Stunde „unterschiedlich“ an. Denken wir an die Menschen in den Urwaldgebieten Brasiliens oder in der Metropole New York, rufen wir uns das Schwimmen im Pazifik oder 70 zu bearbeitende Mails in Erinnerung. Gehen wir am Strand spazieren oder flanieren im Park, erleben wir die Zeit anders als während der Erwerbsarbeit. Der Naturzyklus Zeit kehrt ein wenig in unser Leben zurück, wenn die Uhrzeit ihre Dominanz verliert.

Für die Menschen, die sich an der Uhr-Zeit ausrichten, ist sie dennoch immer „gleich“. Die Uhr läuft unaufhaltsam. Wir haben die Zeit über die Natur, den wiederkehrenden Wechsel von Jahreszeiten mit unterschiedlichen Phasen von Helligkeit und Dunkelheit erhoben, einen immer gleichen Rhythmus geschaffen. Ein künstliches Zeitgerüst umgibt uns, das in der Vergangenheit immer „enger“ wurde und wohl auch zukünftig wird. Die lineare Uhr-Zeit hat uns vom Naturzyklus Zeit entfremdet. Jede Gesellschaft hat dennoch ihre eigene Zeit. Den Biorhythmus haben wir über die Uhr-Zeit verdrängt oder schon verlernt. Dennoch kennen wir das Problem, dass bei einigen Verrichtungen die Zeit rast, bei anderen nicht vergehen will. Pünktlich zu sein bedeutet in den einen Kulturen in einem Zeitrahmen von fünf Stunden zu kommen oder den anderen fünf Minuten vor der Zeit da zu sein. In vielen Gegenden der Welt sind Uhren Statussymbole, die Zeitmessung brauchen die Menschen nicht. Grenzen bilden oft

Zeitmauern. Auf der einen Seite erleben wir eine Zeitverdichtung unter dem Schlagwort „JIT“ (Just In Time), auf der anderen ist das Leben wichtiger. Laufen im Sauseschritt oder wir laufen nicht mit.

Lineare Zeit bildet die Voraussetzung für heutige Produktionsprozesse sowie deren ökonomische, gesellschaftliche und ökologische Grenzen. Abstrakte Zeit stößt auf physische Grenzen in der Zeit. Der Mensch rennt der Zeit hinterher, fühlt sich aber auch nur so gesellschaftlich integriert. Das technische Phänomen Zeit umschließt mit dem Kulturellen und Sozialen eine Einheit als interdependentes Gefüge. Schnelligkeit und Beschleunigung sind subjektive und objektive Meilensteine des Seins. Haben wir keine Zeit, obwohl wir Zeit haben?

„Kinder wie die Zeit vergeht, Kinder ist es spät geworden“  
(Jutta Wübbe, Schmidt Theater Hamburg)

Eine Stunde – vier Uhren – von 11 bis 12 Uhr  
4 vor 12

**Sonnenuhr:** Vornehmlich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts diente die Sonnenuhr zur Zeitbestimmung. Bei durchschnittlichen Sonnenuhren sind Stunden die gut messbaren Einheiten.

**Taschenuhr:** Taschenuhren gibt es seit dem 15. Jahrhundert. Erst im 17. Jahrhundert zeigen sie Minuten. Die Ganggenauigkeit bis auf die „Sekunde“ wurde bis heute immer wieder verfeinert.

**Leibniz-Uhr:** Die Leibniz-Uhr geht auf eine Erkenntnis des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) zurück, der wesentliche Grundlagen für die heutige Rechenmaschine, den Computer lieferte. Leibniz legte dar, dass sich Rechenprozesse besser mit einer binären Zahlencodierung (aus zwei Ziffern bestehendes Zahlensystem) und dem Prinzip der Logik abbilden lassen.

**Digitaluhr:** Digitaluhren zeigen die Zeit mit Ziffern an und bieten die Möglichkeit, vom 12-Stunden-Modus auf die 24-Stunden-Modus überzugehen. Auch lässt sich leichter die Zeit exakt ablesen. was z.B. in Produktionsprozessen und in einigen Sportarten nicht unerheblich ist.

## 2 Absurde Perfektion

Das absurde Theater à la Samuel Becketts “Warten auf Godot“ gibt nicht vor, irgendwie interpretierbar zu sein. Nach diesem Kriterium erscheint es sinnlos und daher verwirrend und im Nebensächlichen versinkend, weil das Eigentliche verschwindet. Das Eigentliche als das Wichtige zerfließt im Warten, findet nicht statt. Das ist absurd. Ein Kennzeichen von Literatur ist, dass der Geist der Leser\*innen aktiviert wird, so dass das Absurde Becketts nicht als Literatur schwimmt. Viele Menschen verlieren sich hingegen politisch gesehen im

Absurden, weil ihre Gedanken in der Idee von l'art pour l'art versinken, das Warten für das Warten als Sinn leben. Überdifferenzierung heißt das dazugehörige Zauberwort.

Die kopernikanische Wende stellte die Sonne und nicht mehr die Erde in das Zentrum unseres Planetensystems. Damit tauchten im Zeitlauf mehr Fragen auf als gelöst schienen. Ein neues Denken eroberte nach und nach die Welt: Die Erde war fortan ein Planet, drehte sich um die eigene Achse und die Sonne. Die vorherige Perfektion des Denkens geriet sukzessiv in das Absurde. Kontingenzen bildeten das Resultat neuer Erkenntnis. In den Wissenschaften waren die Universalgelehrten Ende des 18. Jahrhunderts eine auslaufende Spezies, die durch Spezialist\*innen abgelöst wurden. Dieser Export des Denkens auf mehrere Köpfe beflügelte Brüche zwischen Wissenschaften, so dass das Ganze aus dem Blick geriet. Durch überbordende neue Erkenntnisse waren Individuen überfordert. Dennoch sei festgestellt, dass wissenschaftliches Wissen um das Ganze in Mosaiksteine zerfällt, die mit Managementwissen nur oberflächlich zusammengehalten werden. In der Aktualität herrscht das als Nabel der Welt zum Absurden gedrehte Detail. Politische Moden verzücken dieses oberflächliche Bild.

Dennoch: Absurd ist zu glauben, dass es Perfektion gibt. Auf den näheren Blick geht selbst das, was wir fälschlicherweise als perfekt betrachten, in das Stadium der Entropie über. Mit der Fertigstellung des Immateriellen und Materiellen als Gedanke oder Produkt beginnt alles von Neuem, weil mit dem Erscheinen auf dem Markt der Ideen, der „Innovation“ bereits die Vergangenheit eingeläutet ist. Anders ausgedrückt: Wir finden, wenn wir wollen, überall das Haar in der Suppe oder die Vergänglichkeit der Zeit bringt andere Maßstäbe hervor. Seit über 30 Jahren erleben wir zudem einen erneuten exorbitanten Zuwachs an gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontingenzen bzw. begreifen sie als solche. Die Ausdehnung des potentiellen Wissens zerstört letztendlich Perfektion. Das Denken findet weniger Grenzen im konkret Denkbaren, sondern im Undenkbaren, das das morgen Denkbare potentiell als Unbekannte hervorbringt. Das Problem liegt für uns Menschen im Erfahrungshandeln. Die meisten von uns messen ausschließlich über das Wie der eigenen Erfahrungen. Das Beispiellose hängt damit im freien Raum, wird, wenn es bereits am Himmel dämmert, als absurd weggeschoben, als Nullstelle verherrlicht oder gar nicht erst wahrgenommen.

Die Krümmung des Raums, die Albert Einstein entdeckte, gehört für die Masse der Menschen zum Beispiellosem. Versuche der Beispielfindung über eine Krümmung von Straßenbelegen entsprechen zwar der eigenen Erfahrung, doch weisen sie in das Nirvana. Anders sieht es in der Domäne der Politik aus, denn für eine schiefe erfahrungsbedingte Beispielebene könnte der krumme Fußboden real werden. In der Politik werden in Diskussionen gerade, schiefe oder gekrümmte Argumente oft nicht unterschieden oder überbetont. Fake trat einen ungeahnten Höhenflug an. Die Krümmung der vierdimensionalen Raumzeit dürfte dabei intellektuell nicht erreicht werden.

Der Vergleich von der Krümmung des Raums und der vierdimensionalen Raumzeit mit der Politik scheint absurd. Sie mag voller Eseleien oder Kontingenzen sein, doch gewinnt sie ihre Absurdität erst in voller Blüte über das Beispiellose und das schiefe Beispiel. Metaphorisch gesehen passiert das in unendlichen vielen alltäglichen Diskussionen. Erfahrungen fallen dermaßen konträr aus, dass das Dahinterstehende eine Verständigung zwischen Menschen die „Rationalität“ von Argumenten auf beiden Seiten zum Absurden steigern kann, obwohl die Beteiligten selbst keine Probleme sehen. Außer vielleicht, dass die Person gegenüber nicht richtig tickt. Zumindest könnten sie mit einer relativen Distanz feststellen, dass sie Äpfel mit Birnen vergleichen.

Ungewissheit befördert Unordnung, die mit der vergehenden Zeit wächst. Die Antwort des Unordnungswachstums tendiert zu Schwarz-Weiß-Denken. Wider aller Behauptungen regiert bei genauer Betrachtung das Absurde, denn Perfektion im Sinn eines völligen Verständnisses lebt in der Geschichte der Menschheit bestenfalls als Entropie, eher als Kontingenz. Methodisch lässt sich Max Weber mit seinem Artikel "Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis" für das Problem der Erfassung von Realität sehr gut heranziehen. „Werturteil, Deutung und Erkenntnis“ lassen sich nicht trennen. Sie befinden sich in einem permanenten Prozess, denn jede neue Information ändert das Vorherige, ändert das Ganze, bringt Neues hervor. Ob das haltbar ist, zeigt die Prüfung des Werturteils.

### **3 Akademische Gymnastik oder doppelte Verurteilung**

Stellen Sie sich vor, Sie vertreten eine Meinung, die zu dieser Zeit aus dem Rahmen eines hoch emotionalisierten Common Sense fällt. Im positiven Fall bedeutet es ein „Aber“, dass es sich um eine akademische Gymnastik handelt, die alle möglichen Argumente heranzieht, womit die Emotion überdeckt wirkt. Im negativen Fall werden Sie verurteilt, weil Sie ein ideologisch verblendeter Mensch sind und „man“ Ihnen das persönlich übelnimmt. Unmöglich, diese Haltung! Hat die Schwarmintelligenz recht?

Warum? Sie haben über die Empörung hinaus Gedanken geäußert, die über den nicht zu akzeptierenden inhumanen Gewaltakt weisen. Sie haben im Prinzip den Gewaltakt als humanistische Katastrophe bezeichnet und gleichzeitig angefangen, sich über Lösungen Gedanken zu machen, die – so schwer es fällt – alle Positionen gedanklich aufnehmen.

Verwerflich wäre, die Seite der überbordenden Aggressionen im kriegerischen Akt gut zu heißen, denn das bedeutete Krieg als legitimes und legales Mittel nicht nur zu akzeptieren, sondern zu verabsolutieren. Ideologie als Konstruktionsprinzip falschen Bewusstseins, als Selbsterhöhung im Nationalismus, als Idee des auserwählten Volkes kennen wir aus den langen Schatten vergangener Zeiten. Ganz im Gegenteil: Despotismus, Diktatur wie (faschistisch orientierter) Populismus scheinen derzeit mal wieder en vogue zu sein. Wie war das mit den Menschenrechten: Macht auch dort zu verwirklichen, wo keine ist. Dieser Teil der Menschenrechte dürfte weltweit Anerkennung finden, weil er recht ideologiearm daherkommt. Nein, er wird trotzdem mit Füßen getreten.

Wahrscheinlich aber haben Sie „nur“ versucht, einer Idee die Praxis zu rauben. Heute mag es schick sein, Mensch und Natur dem eigenen Hemd unterzuordnen, aber scheinheilig das Gegenteil zu postulieren.

### **4 Bargeldlos**

Wer heute nach Skandinavien reist, lebt bargeldlos und das seit Jahren. In Dänemark erlebte ich es am eigenen Portemonnaie, das überflüssig war. Ob ich eine Kugel Eis, eine Zeitung, Obst auf dem Markt, das Essen oder das Hotel bezahlte, spielte keine Rolle. Bei höheren

Beträgen in Hotels, in Geschäften oder Restaurants kennen wir das aus Deutschland. Inzwischen seit Corona auch beim Bäcker für € 1,40.

Ich mag gestrig sein, weil ich den geldlosen Zahlungsverkehr betone. Er erleichtert mein Leben und schafft gleichzeitig Probleme. Meine Hosentasche beult nicht mehr so aus, das Kleingeld klimpert nicht mehr, ich zücke nur noch meine Karte. Fertig. Das Einkaufen geht schneller, fällt wahrscheinlich auch hygienischer aus. Das Suchen eines Geldautomaten oder das Aufsuchen einer Bank war gestern. Online überall.

Neulich stand ich in einer Schlange, um meine Einkäufe zu bezahlen. Die Lesegeräte streikten, der antiquierten elektrischen Kasse hätte ebenso ein Stromausfall passieren können. Die Abhängigkeiten von Elektrizität und Digitalität wachsen, so dass durchschnittliche Ersatzsysteme überholt sind. Ohne Strom und funktionierende Soft- und Hardware sind wir aufgeschmissen.

## **5 Bekannt unbekannt Demokratie**

### **Eine Skizze zwischen Betroffenheit und Kontingenz**

Viele Menschen auf der Erde fühlen sich als Demokrat\*innen. Woran liegt das? Bereits der Definitionsansatz von der Bundeszentrale für Politische Bildung lässt durchscheinen, dass der Interpretationsspielraum zu „Demokratie“ sehr weit ist (s.u.). So gibt es Demokrat\*innen, die de facto Diktator\*innen sind, aber auch welche, die die Idee der klassischen Demokratie hochhalten. Das ist nichts Besonderes, denn über Sprache wissen wir, dass Begriffe unscharf sind, weil sie sozial und kulturell unterschiedlich gefüllt werden. Gesetzestexte eröffnen nach dieser Logik ebenso interpretatorischen Spielraum, weshalb im Zweifelsfall auch in funktionierenden Demokratien Gerichte herangezogen werden. Wer jedoch auf die Idee kommt, dass alle Formulierungen einer Schwäche unterlägen, irrt sich. Mit dem relativ jungen Begriff der Eineindeutigkeit kann gesagt werden, dass Klarheit für Individuen im abstrakten oder konkreten Raum nach Verabredungen oder einem Bezug zu Denkschulen existiert. So sollte auch eine Demokratie konfiguriert sein. Alle Begriffe, wie Demokratie, Wahrheit, Logik, Vernunft, basieren auf einem kulturellen Einverständnis ... oder nicht. Alle Menschen leben in Gemeinschaften, die einem kulturellen Konsens folgen, dennoch gruppenspezifisch ausfasern können. Differenzen müssen nicht zwangsläufig gegenüber der herrschenden Politik auftreten. Die Fragen, die im Hintergrund stehen, wie Andersdenkende und Unterstützende zur „großen Politik“ stehen, um einen Konsens oder Dissens manifest werden zu lassen.

*„Demokratie kennt das Volk aber nur in seiner ganzen Vielfalt. Deshalb: Wer heute in Deutschland seinen Sorgen Luft macht und dabei ruft ‚Wir sind das Volk!‘, der darf das gern – aber der muss auch hinnehmen, dass andere Leute mit anderen Ansichten diesen stolzen Satz genauso beanspruchen, so wie ich das vor ein paar Monaten in Dresden gesehen habe, wo eine bunte Truppe junger Leute ein Plakat in die Höhe hielt, auf dem ganz gelassen stand: ‚Nö – wir sind das Volk!‘.“ (Bundespräsident Steinmeier am 22. März 2017)*

Um die Kräfte, auch Zentrifugalkräfte in einer Demokratie besser beurteilen zu können, folgen die schon angekündigten Passagen zu Demokratie.

„Bezeichnung für eine Herrschaftsform. Die wörtliche griechische Übersetzung ‚Herrschaft des Volkes‘ hilft wenig weiter, weil sich mittlerweile auch Diktaturen als ‚wahre‘ Demokratien bezeichnen. Deshalb müssen charakteristische Merkmale benannt werden, die nach unserem Verständnis eine demokratische Herrschaftsordnung kennzeichnen. Diese Merkmale findest du in: [Interner Link: Freiheitliche demokratische Grundordnung](#). Unterschiedliche Erscheinungsformen der Demokratie sind weiter unten beschrieben.

Demokratie, griechisch ‚Herrschaft des Volkes‘, wurde von ihren Erfindern als direkte Demokratie praktiziert: Die freien Männer - nur sie galten damals als das Volk - versammelten sich auf dem Marktplatz ihres Stadtstaates (Polis) und beschlossen dort unmittelbar selbst über alles, was die Polis anging, über alle politischen Fragen also.

Diese Marktplatzdemokratie ist in den heutigen Großstaaten nicht mehr möglich. An ihre Stelle ist die repräsentative Demokratie getreten. Vom Volk auf Zeit gewählte Vertreter (Repräsentanten), diesmal Männer und Frauen, entscheiden als Treuhänder für das Volk die laufenden politischen Fragen. Daneben können auch in der repräsentativen Demokratie Elemente der direkten Demokratie treten: wenn z.B. in einem [Interner Link: Volksentscheid](#) die wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger unmittelbar über einen Gesetzentwurf abstimmen, der aus ihrer Mitte kommt, oder in einem [Interner Link: Referendum](#) entscheiden, ob sie einem Parlamentsgesetz nachträglich ihre Zustimmung geben oder verweigern. Die Verfassungen aller deutschen Bundesländer sehen Volksentscheide vor, Bayern und Hessen auch ein Referendum bei Verfassungsänderungen. Auf Bundesebene gibt es weder die Möglichkeit des Volksentscheides noch die Möglichkeit eines Referendums, das viele europäische Staaten kennen.

Nahezu alle Staaten der Welt behaupten heute, Demokratien zu sein. Auch in der deutschen Geschichte wurde der Begriff missbraucht. Die DDR, die eine Parteidiktatur war, nannte sich im Staatsnamen ‚demokratisch‘. Hitlers Propagandachef Goebbels schrieb 1942 über die Hitler-Diktatur: ‚Wir Deutschen leben in einer wahren Demokratie‘. Angesichts solcher absichtlicher Begriffsverwirrung muss exakt beschrieben werden, an welchen Merkmalen man erkennen kann, ob eine Staatsordnung wirklich demokratisch ist. Für die Demokratie in Deutschland ist dies durch eine Definition des [Interner Link: Bundesverfassungsgerichts](#) erfolgt ([Interner Link: Freiheitliche demokratische Grundordnung](#)).

Die deutsche Demokratie ist nicht eine Demokratie, die lediglich Spielregeln vorschreibt, sich sonst aber im politischen Meinungskampf neutral verhält. Sie tritt vielmehr für bestimmte oberste Werte ein, an erster Stelle die Würde des Menschen, die sie als ‚wehrhafte‘ und ‚streitbare‘ Demokratie verteidigt. Parteien, die diese obersten Werte missachten und mit demokratischen Mitteln die Demokratie selbst abschaffen wollen, müssen in Deutschland damit rechnen, verboten zu werden.“ (Thurich, Eckart: pocket politik. Demokratie in Deutschland. überarb. Neuaufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2011)

## Grundrechte

Über die Grundrechte, die einen besonderen Schutz im Grundgesetz genießen, findet demokratische Freiheit für die Bevölkerung ihren Niederschlag. Artikel 1 nimmt die **Menschenwürde, Menschenrechte** mit ihrer grundgesetzlichen Verankerung auf. Artikel 2 enthält die persönlichen **Freiheitsrechte**. Artikel 3 thematisiert den **Gleichheitsgrundsatz**. **Glaubens- und Gewissensfreiheit** stehen in Artikel 4. Der Artikel 5 knüpft mit **Meinungs-, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit** an. Der Artikel 6 ist für den Schutz von **Ehe, Familie und Kindern** ausgewiesen. Das **Schulwesen** charakterisiert den Artikel 7. Der Artikel 8 hebt die **Versammlungsfreiheit** hervor. **Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit** beinhaltet der Artikel

9. Artikel 10 umschließt das **Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis**. **Freizügigkeit** findet Eingang in den Artikel 11. Der Artikel 12 steht für die **Berufsfreiheit**; 12a für **militärische und zivile Dienstpflichten**. Dem Artikel 13 liegt die **Unverletzlichkeit der Wohnung** zugrunde. Der Artikel 14 formuliert **Eigentums-, Erbrechts- und Enteignungsfragen**. Artikel 15 fokussiert **Vergesellschaftung**. Der Artikel 16 umreißt **Staatsangehörigkeit, Auslieferung und Asylrecht** (Art. 16a). Artikel 17 gibt dem **Petitionsrecht** sowie der **Einschränkung der Grundrechte in besonderen Fällen** (Art. 17a) Raum. Die **Grundrechtsverwirklichung** (Art. 18) sowie die **Einschränkung von Grundrechten** (Rechtsweg) (Art. 19) rahmen die Grundrechte. (s. Bundesministerium der Justiz und Verbraucherschutz, juris GmbH, [www.gesetze-im-internet.de](http://www.gesetze-im-internet.de))

Die kurze Passage von Steinmeyer, die Demokratieausführungen sowie das Auflisten der Grundrechte klingen in einer ersten Betrachtung sehr positiv für eine Demokratie. Sicherlich funktioniert die Demokratie in Deutschland im Vergleich zu anderen Demokratien durchaus gut, doch der Unmut in der Bevölkerung steigt. Gehe ich dem nach und nach auf die Spur.

In einer repräsentativen Demokratie, wie sie in Deutschland besteht, delegieren die Bürger\*innen als Wahlvolk ihre Stimme an ihnen genehme Abgeordnete von Parteien. Die Parteienvertreter\*innen agieren für sie. So die Theorie. Dem Status nach können diese Delegierten nach ihrem Gewissen entscheiden. Selten aber wird ein Fraktionszwang ausgesetzt. Bei ethischen Entscheidungen (Embryonenschutzgesetz, Schwangerschaftsabbruch §218) „durften“ die Abgeordneten nach ihrem Gewissen entscheiden. Den Wähler\*innen bleibt vor allem die Möglichkeit über „ihre“ Abgeordneten Einfluss zu nehmen. Dieses indirekte Moment ist der Bevölkerungsgröße geschuldet. Direkte Demokratieelemente, wie Volksentscheide, sind auf Bundesebene nicht vorgesehen. Ob sie allerdings nur positiv wären, lässt sich mit Steinmeyers „Wir sind das Volk“, „Nö – wir sind das Volk“ beantworten. In einem Kanton der Schweiz konnte erst auf Druck der anderen Kantone 1990 das Frauenwahlrecht eingeführt werden. Ein Kantonsgericht musste das Weigern der Männer erst verurteilen, weil die Männer laut Volksbefragung die Frauen nicht wählen lassen wollten. Das Frauenwahlrecht gibt es im „Rest“ der Schweiz seit 1971. Wenn in Deutschland der Volksentscheid existiert hätte, gäbe es wahrscheinlich Negationen der Menschenrechte; nach grausamen Morden und/oder Kinderschändungen wird immer wieder die Todesstrafe gefordert. Mal gäbe es Atomkraftwerke - mal nicht ...

Der Grundkonsens in Deutschland schrumpft, die Egoismen wachsen. Kontingenzen von innen und außen nehmen den Menschen die „Luft“, lassen sie nach Sicherheit rufen, die oft Einfalt zur Folge hat. Diese Einfalt wird u.a. dadurch genährt, dass Entscheidungen in einer repräsentativen Demokratie viel Zeit brauchen. Diskussionsprozesse, Expert\*innenanhörungen, erneute Diskussionen, Ringen um einen Kompromiss sind Bestandteil eines inhaltlichen Findungsprozesses. Ad hoc Umfragen via Internet geben demgegenüber einen momentanen Eindruck wieder, suggerieren aber mit dem Ergebnis Sachverstand. Menschliche Entscheidungen fallen oft dann für die Individuen klar aus, wenn sie sie mit wenig Wissen treffen. Die Impfdebatte um Corona strotzt davon.

Fundierte Entscheidungen setzen einen Prozess der Komplexitätssteigerung des betreffenden Sujets voraus, der anschließend in eine Komplexitätsreduktion mündet. Nach Konfrontation positiver wie negativer Aspekte folgt die Entscheidung. In der Wissenschaft handelt es sich um einen Prozess der Objektivierung, denn Objektivität gibt es nicht. Abgeordnete sollten nach diesem Verständnis Expert\*innen in der Sache werden.

Was passiert außerhalb der Parlamente? Direkte Betroffenheit steht indirekter gegenüber. Emotionen treffen auf Volksvertreter\*innen, die im extremen Fall auf der anderen Seite ebenfalls von Emotionen überschüttet werden. Genauso kann es aber sein, dass die Expertise außerhalb der Parlamente besser ausfällt. Soziale Bewegungen haben in der Geschichte der BRD über außerparlamentarische Organisation durchaus parlamentarische Prozesse verändert.

Über Wahlen können ebenfalls Änderungen erwirkt werden. Über diesen Satz wäre vor fünfzig Jahren Empörung gekippt worden, denn den zwei politischen Blöcken im Bundestag waren durchaus unterschiedliche Positionierungen zu eigen. CDU und SPD repräsentierten kontroverse politische Lager. Die Politik war zu dieser Zeit noch wesentlich überschaubarer und Problembearbeitungen „langsamer“. Das Internet eröffnete seit den 1990er Jahre eine zunehmende Beschleunigung, die in kultureller, sozialer wie technischer Hinsicht eine exorbitante Zunahme erreichte, die demokratische Prozesse überholte und teilweise karikierte (Rosa).

Deutlich formuliert, je schneller soziale, kulturelle und technische Prozesse ablaufen, desto weniger bleibt Zeit für Grundsätzliches. Rosa spricht von Entscheidungsprozesse auf einer „rutschigen Rampe“. Menschen fühlen sich latent bis komplett wegen der Vielfalt überfordert, tendieren zur Einfalt. Wissensbestände verlieren zunehmend die menschlich lebendige Verarbeitung. Sie finden zwar über tote Materie (PC, Internet) mit einer unüberschaubaren Komplexität Berührung mit menschlichem Wissen, doch nicht im Sinn klassischer Verarbeitung, sondern viel eher als Plagiat, weil die eigene Positionierung unwichtig erscheint. Wissen wandelt sich zum Breitenwissen und verliert das Tiefenwissen. Vor-Urteile nennen sich nun Urteile. Zudem entstehen mehr und mehr Partikularinteressen, die aufgrund gesellschaftlicher Kontingenzen und sich in der Folge verengender Kompromissfähigkeit zu Ablehnung führen. Der Grundsatz einer Demokratie, Kompromisse tragen und aushalten zu können, verliert an Realität. Die einerseits gewünschte Individualisierung mit dem eigenen Regiestuhl unterhöhlt andererseits das Kollektiv. Die Habenmentalität (Fromm), die eine ständige Begleiterin oder Beschleunigerin der Individualisierung darstellt, schürt unterschwellig Konkurrenzkämpfe. Das Haben obsiegt über das Sein.

Eine weiteres die Demokratie aushöhlendes Spezifikum liegt ebenso – wie das Haben-Wollen - im psychischen Apparat der meisten Menschen begründet. Krisen werden erst dann als unmittelbar empfunden, wenn eine direkte Betroffenheit vorliegt. Das Beispiel aus der ökologischen Debatte mit dem Frosch bildet in meinem Fall ein untypisches Muster, wird dadurch jedoch erst richtig metaphorisch aufgeladen. Werfen wir einen Frosch in heißes Wasser, will er sofort flüchten. Kochen wir ihn langsam, lässt er das mit sich geschehen. Als Kinder werden wir in eine offensichtlich fertige Gesellschaft geboren. Nehme ich dafür die Metapher „heißes Wasser“ – wir haben keine andere Chance, können das bisher Geschaffene nur aufnehmen. In der Zeit des bewussten Seins ab etwa elf Jahren, haben wir begrenzte Möglichkeiten, die die Zeit der Erwärmung betreffen. Das geringe zukunftsbezogene Denken und Agieren, findet sich in der Politik wieder. Strategisches Denken und Handeln wäre anders zu gewichten. Selbst, wenn die „große Politik“ anders agierte, fände sie beim Wahlvolk Ablehnung, denn egoistisches Interesse bestimmt das Wahlverhalten.

Ein bisher nur stichwortartig herangezogenes Kriterium zur Funktionsfähigkeit bildet die soziale, kulturelle und technische Beschleunigung (Rosa). Insbesondere in den letzten 30 Jahren begann sie die Welt zu beherrschen, seitdem bringt sie menschliche Erfahrung an die

Grenzen des Seins. Ursprünglich bedachter Zeitgewinn schlägt in verdichtete Zeit um, Denken findet endgültig eine Ablösung durch Künstliche Intelligenz, Menschen hängen von Systemprozessen ab und nicht umgekehrt. Wir sind unterdessen so in der digitalen Taktung verhaftet, dass wir dazu neigen, immer nur das Positive an den computerisierten Maschinen zu sehen und unterdrücken die Abhängigkeit. Das Janusköpfige wie Beispiellose der Digitalisierung bleibt vor den Denkprozessen. Gerade die Digitalisierung führt zur Entmündigung der „großen Politik“, denn demokratische Prozesse dauern gegenüber den substanzlos verkürzten Umfragen der Social Media viel zu lange (s.o.). Die Mentalität „Ich will alles, und zwar sofort“ verkörpert die heimliche Macht hinter der „großen Politik“. Diese Geister des Fortschritts, die die Politik gerufen hat, entmündigen sie in vielen Politikbereichen und höhnen ein demokratischen Wollen der Wähler\*innen gleichwohl aus. Die politischen, ökonomischen und sozialen Systeme sind so komplex geworden, dass Grundlegendes in einem demokratischen Prozess kaum mehr geändert werden kann. Der Klimawandel mit einer ihm gegenüber Greenwashing-Klimadebatte steht dafür Pate.

Ein letztes des hier zu thematisierenden Felds betrifft Rassismus, Antisemitismus, LGBTQIA+ und die #metoo-Debatten. Die Menschenrechte bilden eine Grundlage der Demokratie (s.o. Grundrechte). Deshalb dürfte es keinerlei Benachteiligung oder Übergriffe gegenüber Menschen einer anderen Herkunft, Kultur, Religion oder auch nur Hautfarbe, der Wahl des eigenen Geschlechts geben. Dennoch sind Menschen immer wieder kriminellen Taten von Misanthrop\*innen ausgesetzt. In der öffentlichen Meinung gibt es zudem ein Segment in Bevölkerungen, das hämische Freude gegenüber Übergriffen und kriminellen Handlungen zeigt. Wenn wir uns in ruhigeren Zeiten bewegten, wären diese Stigmatisierungen, Übergriffe, kriminellen Akte wahrscheinlich eher zu begrenzen. Aufklärung und vor allem Vorleben ist das dazugehörige Stichwort. Je bedrohter oder überfütterter sich Menschen fühlen, desto eher kollabieren sie. Als Entschuldigung kann das deshalb auch heute nicht gelten. Die Sündenbockphilosophie als einfachste individuelle und kollektive Hau-drauf-Ideologie kann nur als menschenverachtend bezeichnet werden.

Wahrscheinlich habe ich teilweise Unbekanntes zur Demokratie angerissen, schwarze Löcher nicht thematisiert, so bleibe ich angesichts der Materialflut auf der oberflächlichen Seite. Ich habe – wie alle Schreibenden – Werturteile einfließen lassen, die ich jedoch verdeutliche. Objektiviert ist mein Vorgehen, weil ich die Grundlagen offenlege. Wenn ich, wie es inzwischen zum „guten Ton“ gehört, eine Politiker\*innenschelte betrieben hätte, wäre ich der Demokratie nicht gerecht geworden. Das Spezifische, das Wertgefüge, die Denktradition müssen erschlossen werden, um logische Fehler aufzuzeigen oder die Wertstruktur auseinander zu nehmen. Der Maßstab der Menschenrechte, damit der Demokratie, lautet, dass Macht auch dort zu verwirklichen ist, wo Menschen keine haben. Ein demokratiebezogenes Machtgleichgewicht füllt diesen Gedanken.

Ein letzter von viel zu wenigen Gedanken zur unbekannt bekannten Demokratie: Nur wenn es gelingt Prozesse überschaubar wie nachvollziehbar zu gestalten, wird die Demokratie im großen Maßstab wieder mehr Akzeptanz finden. Auf lokaler Ebene kann Demokratie wesentlich mehr überzeugen, doch bräuchte sie mehr Einfluss auf die Belange, die ihr Gebiet betreffen. Ebenso müsste der Kampf um Eitelkeiten entfallen. Je komplexer höhere Entscheidungsebenen auf die unteren Politikebenen durchschlagen, desto mehr entfernen sie sich vom Lebensalltag der Menschen, so dass sie, obwohl sie wählen dürfen, sich nicht mehr vertreten fühlen. In der Politikwissenschaft existiert ein theoretischer Ansatz, dem ich gefolgt bin, der besagt, dass nicht mehr Menschen Geschichte machen, sondern von ihnen initiierte

Systemprozesse. Nur tatsächliche Entscheidungen können demokratietheoretisch eine Demokratie schützen. Symbolische untergraben sie. Wenn die Kinder die Privilegierten sein sollen, muss ihnen ein Gestaltungsspielraum überlassen werden, der so weit wie irgend möglich Entscheidungen der Vergangenheit zukünftig revidierbar sein lässt. Freiheit, ob individuell oder kollektiv, bedeutet immer, Grenzen zu akzeptieren, die Meinung anderer Menschen in einem demokratischen Rahmens mittragen zu können. Freiheit enthält unabdingbar ein Morgen, das eine relative Ambiguitätstoleranz voraussetzt. Sonst wird die heutige Freiheit eine Unfreiheit für die Menschen in der absehbaren Zukunft. Den demokratischen Umgang mit natürlichen und künstlichen Ressourcen drückt sehr schön eine uralte Volksweisheit aus:

Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keiner/keinem andern zu (Volksmund nach I. Kant).

## **6 Bild statt Bild ohne Bild**

Bilder entstehen im Kopf, das steht fest. Insofern gibt es nicht nur ein Bild, sondern viele Bilder als Bilder. Das Bild entsteht, die Wahrnehmung materialisiert die Vorstellung. Ohne die Wahrnehmung gibt es kein Bild, für den Erkenntnisprozess brauchen wir die Sprache. Ein Bild ist vorhanden, doch nur für die, die es zumindest emotional an sich heranlassen, es sehen wollen und können. Bilder der Erfahrung entstehen.

Ob Gemälde, Cartoons, Photos, Bilder in der Vorstellung, aber auch Wörter, Worte, Sätze, Gebäude, alles fällt in die Kategorie Bild, die erst über Sprache codiert werden kann. Immaterielle Bilder im Kopf bleiben emotionale Bilder mit emotionaler Kodierung. Wenn ein Bild das Bewusstsein erreicht, bildet die emotionale Kodierung die Grundlage jeder Beschreibung oder Analyse. Das Emotionale als Basis betrifft das Subjekt- wie Objektthafte. Anders formuliert: Das Emotionale determiniert alles Lebendige oder das in der Vorstellung Lebendige. Es schwingt immer mit.

Emotionalität kommt in der „Lebensphase Baby“ alleinig zum Ausdruck, indem die Babys tief liegende Überlebensgefühle zum Ausdruck bringen, die mit zunehmender Fähigkeit zum gezielten Sehen um immer mehr Bilder ergänzt werden. Die elterlichen Antworten darauf entwickeln den Gefühlshaushalt weiter. Kleinkinder lernen umweltbezogen den materiellen Laut einer Sprache. Ihre Ausdrucksweise bleibt weitgehend über Gefühle und Vorurteile – also atheoretisch und vorsprachlich - geprägt. Mit der zunehmenden Ichwerdung gewinnt das Sprachliche an Gewicht, so dass Kinder nach und nach eine sozialisierte kontextabhängige Sprache lernen, die mehr und mehr Bilder zum Sprechen bringen. Selbst Erwachsene bleiben zeitlebens „Kinder“ ihrer anerzogenen und erlernten visuellen Kultur. Früh aufgenommene, später erlernte positive und negative Vorurteile bleiben lebenslang die heimlichen Wegweiser\*innen von Individuen. Das Bildhafte, das Auditive, das Olfaktorische, das Hautempfinden öffnen die Emotion zu ihrem Urteil. Ob es die Bildwahrnehmung betrifft,

die Musik, die Interessen ... stets regiert das Unterbewusste zuerst, vielleicht auch abschließend.

Ich will sinngemäß ein Beispiel - dessen Quelle mir nur noch vorschwebt - einer deutschen Universität heranziehen. Hier nun meine Aufbereitung:

Im Fach Psychologie gab es die Überlegung, hochrangige Personalmanager zu bitten, den Mitarbeiter\*innen des Instituts im Prozess deutlich zu machen, wie sie ein zielgerichtetes Vorstellungsgespräch durchführen. Drei junge Damen wurden eingeladen, die sich um eine Büroleiter\*innenstelle bewarben. Die Vorstellung war ein Fake, weil das Verhalten der Personalmanager analysiert werden sollte. Inhaltliche Kenntnisse, Arbeitsorganisation, Teamfähigkeit, sprachliche Kompetenz und Argumentationsweise sollten bei den Damen beurteilt werden. Eine der Damen – alle Schauspielerinnen - war nach durchschnittlichen Kriterien inadäquat gekleidet und frisiert, argumentierte exzellent, eine weitere optisch sehr elegant hergerichtet und trat ebenso auf, die dritte entsprach äußerlich durchschnittlichen Männerphantasien, sehr attraktiv, brachte aber kaum einen Satz zu Ende.

Wer wurde eingestellt? Vorurteile sind schwer zu knacken.

## **7 Bilderflut, Bilderwut**

Wenn Bilder die Medien fluten, werden sie banal, sie verlieren ihren Inhalt. Nicht alle! Die meisten Bilder verlieren dabei Tiefe, werden plakativ, verschwinden. Sich permanent wiederholende Bilder, die nach Aufmerksamkeit schreien, laufen meist vorbei, bleiben jedoch durch massenhafte Wiederholungen im Unterbewusstsein hängen. Bleiben konnektiv.

Ein eher zufälliges Punktum oder ein bewusst produziertes Punktum führen Bilder auf die Ebene des Bewusstseins. Zufällige oder gewollte Schnapsschüsse von Unbekannten oder Prominenten, primär Künstlerischem lassen sich – wie auch Werbung - benennen. Im Konkreten wirken sie eher zielgruppenspezifisch. Es sei denn, sie fallen sexualisiert oder skandalisiert aus, dann erreichen sie ein „breiteres Verständnis“. Ein Effekt aus der Malerei, der künstlerisch sehr hochstehend sein mag, findet im Gegensatz nicht unbedingt den Massengeschmack. Beispielsweise hat Gerhard Richter ein paar RAF-Mitglieder (Rote Armee Fraktion – 1970 bis 1998) gezielt verwischt gemalt. Reaktionen auf den Terror der Gruppe polarisieren diese Bilder Richters zwischen genial und banal, zwischen Kunst und Politik. Sie fordern eine emotional getragene politische wie kunsttheoretische Auseinandersetzung. Ebenso wie die Monumentalwerke von Anselm Kiefer, die zwischen negativ inszenierten neonazistischen Tendenzen, Mythenmalerei und Genialität interpretiert werden. Wim Wenders setzt ein Denkmal für Kiefer mit seinem Film „Anselm“ (2023).

Wenn die Maltechniken Richters oder Kiefers grenzenlos kopiert würde, blieben trotzdem nur die Ursprungsbilder etwas Außerordentliches. Bilder des Könnens, Bilder der Kunst tragen das besondere Etwas in sich. Gebrauchskunst kann genauso wie die monetär aufgeblasene Kunst entwerten oder banalisieren. Kunst als Ware, als objektivierte Kunst dominiert den kommerziellen Alltag. Das Träumen, das aus dem Alltag Entführende eines Bildes schwindet.

Kunst bekommt einen Eventcharakter. Bilder, Werbebilder schreien für das freiwillig unfreiwillige Publikum in den Straßen. Weite Teile der Kunstbilder verharren im Verborgenen, während die Kunst der Werbung sich zielgerichtet der anvisierten Zielgruppe anbietet, sie in ihrem Sinn erschließen will. Werbung verkörpert Bilderflut und Bilderwut. Die Mona Lisa hat als Werbeikone schon lange den Louvre verlassen. Nicht nur hat sie seit Jahren eine Glasscheibe zwischen sich und Betrachter\*innen, sondern erreicht viel mehr Menschen außerhalb des Louvre. Die vielen Reproduktionen drohen selbst das Original beliebig werden zu lassen oder wird das Original verfremdet, weil es nichts Besonderes mehr ist?

Heute haben wir es mit vielen „Wanderausstellungen“ in der Bildenden Kunst zu tun. Motive oder Maler\*innen werden zusammengestellt und wandern durch die Welt. Für Walter Benjamin gehören das Original eines Bildes mit seinem Ursprungsort zusammen, denn die Wirkung an anderen Orten fällt anders aus, lässt andere Bilder entstehen.

## **8 Biographie und ich**

Wer hat noch nicht die eigene Biographie geschrieben, die eigene Sicht der Welt dargelegt, Momente betont oder weggelassen? Hervorragende Biographien finden sich auf dem Markt - Annie Ernaux und ein wenig in ihrer Folge, Edouard Louis oder Didier Eribon. Eribon schreibt distanzierter als Soziologe, während die beiden anderen das literarische (fiktive) Selbst in den Mittelpunkt rücken. Aber auch im deutschen Raum gibt es sehr gelungene Werke wie z.B. die von Edgar Selge oder Matthias Brandt. Die Sicht auf die Welt fällt zwischen Biographien mehr als konträr aus, sie beleuchten aus subjektiven Gründen die einen Aspekte mehr, die anderen weniger, lassen weg ergänzen. Ist das immer so? Ja, bloß nicht so offensichtlich. Entscheidend ist der Ausgangspunkt, die Idee für das Schreiben. Geht es um Geschichten des gesellschaftlichen Aufstiegs, bildet dieser oft schmerzhafteste Prozess das Eigentliche, während Menschen aus dem Bürgertum eher die emotionale Enge und Pflichten in den Vordergrund stellen. Politiker\*innen sehen und interpretieren sich in der Welt, ohne großartig an ihrem Image zu wackeln. Der Politikersonn Matthias Brandt spart seine beiden Brüder aus, die wohl nicht erscheinen wollen. Andere Erfahrungen, andere Wahrnehmung, andere selbstgestellte Aufgaben! Ungewollte oder gewollte Wahrnehmungen mutieren zu individueller Färbung, produzieren Wirklichkeiten. Wahrheiten wären etwas Anderes. Eine Biographie bleibt als Genre der Wirklichkeit in der Wirklichkeit der Schreiber\*innen verhaftet, während beispielsweise die\*der Soziologe\*in nach deutschem Anspruch (Max Weber) der Wahrheit verpflichtet ist oder wäre ... oder sie\*er wechselt das Genre.

Gwie „der öffentlichen Meinung ist zu entnehmen“, gesellschaftlich bedingten Färbungen gewinnen wegen eines beschleunigten gesellschaftlichen Wandels seit dem 2. Weltkrieg eine zunehmend fragmentierte Note. Fast alle Strukturen lösen sich auf, alle basteln an ihrer Biographie. Biographien können für Lesende eine Rahmung im gesellschaftlichen Schweben geben. Das sozial vererbte Kapital (hereditäre Privilegienweitergabe [Pierre Bourdieu]) bleibt immer zentral, denn es liefert den Stoff. Dieses heimliche Kapital, das uns den Ort in der Gesellschaft eröffnet oder schließt, findet im Bildungsprozess zu wenig Beachtung. Pierre Bourdieu musste erst in Nordafrika als Kolonialsoldat arbeiten, um zu verstehen, dass das kulturelle Kapital in seiner Heimat strukturell ebenso wirkt. Menschen erkennen unbewusst

große Teile ihres Habitus' in anderen wieder und fühlen sich angezogen. Biographien bedienen zumindest Teile dessen. Lesende suchen das Fremde, Trennende oder Übereinstimmende oder beides, wobei meist unterbewusst das Subjektive leitet.

Ernaux und Louis, um diese beiden Beispiele aufzugreifen, unterliegen in ihren subjektgeprägten Büchern nicht irgendeiner Beweislast. Literarische Werke genießen subjektive Freiheit. Sie können folglich geschichtliche Daten aufnehmen oder ignorieren. Lion Feuchtwanger schreibt zu seinen historischen Romanen, dass er wie ein Historiker arbeite und nur an den Stellen, an denen kein Material vorhanden sei, ausschmücke. Ein phantasievolles literarisches Beispiel veröffentlicht Laurent Binet mit seinem Buch „Eroberung“, in dem er die Conquista (Eroberung Mittel- und Lateinamerikas) nach Europa verfrachtet und mit reziproken Vorzeichen versieht. Er schreibt zwar keine Biographie, doch soll das Moment der subjektiven Freiheit damit untermauert sein. Biographisch und historisch hält er sich an die „Vorbilder“ der Conquista, die er „nur“ anders konnotiert.

Die subjektive Freiheit einer\*s Literat\*in\*en kann Wissenschaftler\*innen nicht zugestanden werden. Der reflexive Blick von außen soll aus subjektiver Wirklichkeit objektivierende Wissenschaft werden lassen. Dennoch gibt es keine Wissenschaft ohne ein „Ich“. Forschung hat immer auch etwas mit der Biographie der Forschenden zu tun. Im Geschriebenen lässt sich immer ein Ich entdecken, auch wenn es versteckt ist. Ein „falsches Subjekt“, was zu verurteilen ist, tritt häufiger an die Stelle des schreibenden Individuums oder bestimmte Aspekte werden mehr hervorgehoben als andere. Das Arrangement der Belegführung zeigt Wissenschaft oder Meinungswissenschaft. Auch das „Wie“ an ein Thema herangegangen wird, bestimmt das spätere Resultat. „Mein“ Empirielehrer meinte während des Studiums zu uns mit einem Schalk im Auge, dass er nur dem glaube, was er selbst bei Fragen und Auswertung „gefälscht“ habe.

Biographien können durchaus wissenschaftlich angelegt sein, wie Literarisches überhaupt. Sie können genauso exakt ausfallen, wie historische Schriften. Doch fallen sie aufgrund ihres Blickwinkels und ihrer Hinzufügungen des Persönlichen subjektiver aus.

Die Soziolog\*innen, wir alle Wissenschaftler\*innen, unterliegen der Wahrheit. Das gelingt nicht allen, so erleben wir in der Querdenker\*innenszene hanebüchene Ausgangsüberlegungen. Im Prinzip liegen zwischen dem, was klassische Wissenschaft fordert und den Andersdenkenden ein vermeidlich kleiner - aber sehr bedeutender – Unterschied. Nicht die eigentliche Beweisführung ist das Problem, sondern der Grundwert von dem ausgegangen wird, welche Werte „zufällig“ eingeflochten werden. Eine Gesellschaft, in der zunehmend gemeinsame Werte entfallen, Wissenschaft als Meinungsmache tituliert wird, zähle nur noch „ICH“. Ein Konsens kann nur dann erzielt werden, wenn „ICH“ das auch so sehe. Das Problem liegt u.a. in einem recht neuen Wissenschaftsverständnis, das nicht mehr von linearer Logik, sondern von nicht-linearer Logik ausgeht. Die Zonen des Nicht-Wissen-Könnens (Entstehung von Corona durch Zoonosen, die zwar denkbar, doch nicht real waren) bedeuten mit der höchstwahrscheinlichen Annahme, dass etwas so sein könnte, doch durchaus eine Fehlermarge enthalten sein kann. Ob die Corona-Maßnahmen in China besser waren als in der EU, wissen wir erst hinterher. Positive Wissenschaft heißt ein vorhandenes und mögliches Nebenfolgenwissen soweit es geht zu ergründen und entsprechend zu handeln. Das geschieht, indem alle denkbaren Positionen und Perspektiven eingenommen, betrachtet und analysiert werden, so dass mögliche Nebenfolgen eingekreist werden können.

Eine Biographie schreibende Person ist frei von all diesen Überlegungen. Sie kann die „Sau“ herauslassen. Selbst Verkaufszahlen sind kein Gradmesser für Erfolg, Misserfolg, Qualität oder Groschenproduktion. Interessant ist meist nicht der Wahrheitsgehalt, sondern das boulevardeske Moment. Prinz Harry bedient das besser als „Hempels unterm Sofa“ ... pardon, auf dem gelben Sofa.

Ausnahmen gibt es immer.

## 9 Blick

Blicke gibt es viele: Augenblick, Fernblick, Außenblick, Innenblick, Seitenblick ...

Was verbindet die verschiedenen Blicke? Zunächst ist es einfacher festzustellen, dass sie sich durch Hinzufügungen unterscheiden: Ein kurzer Blick, einer in die Weite, die Konversion des Blicks, der selbstbespiegelnde Blick oder der Blick auf ein Daneben. Im Alltag blicken wir, ohne zu überlegen, in allen möglichen Varianten. Wir blicken dabei unverschämt, verstohlen, lüstern, freudig, angespannt ... In dem Kultfilm „Casablanca“ sagt Rick zu Elsa, dass sie ihm in die Augen schauen solle. Dieser Blick scheint manipuliert, denn es gibt Photos, auf den Bogart auf einer Kiste steht, um der Bergmann auf gleicher Ebene in die Augen sehen zu können. Dieser konstruierte Blick trägt, wenn wir die Kiste nicht sehen, Realität in sich. Der menschliche Blick wird durch uns selbst (fast) unbekannte Filter im Gehirn gelenkt, bleibt weit überwiegend unbewusst oder wird selten bewusst. Die Chance, dass unser Blick „hängen bleibt“ ist bei Bekanntem größer als bei Fremden. Unser Filter muss aus der Masse auswählen und dem Willen nach Erkenntnis anbieten. Vorprägungen wegen großer vergangener oder aktueller Häufigkeit kommen hinzu. Nehmen wir an, viele Menschen aus der und der Kultur sehen „so“ aus, dann ist das „So“ nicht leicht erschütterbar, wobei wir in diesem Fall schon in die Vorurteilssphäre gedanklich abgleiten.

Der Blick ist nur ein kurzer Moment, das Schauen bereits eine Klassifizierung. In Fußgängerzonen heischen die von Menschen gestalteten Schaufenster nach Blicken, die sich in ein Schauen oder Betrachten wandeln sollen. Betrachten bedeutet gegenüber Sehen einen bewussteren Vorgang, gegenüber Schauen eine höhere Intensität, eine Art von Qualitätsprüfung, eine längere Episode des sich Einlassens. Voraussetzung bleibt der „mysteriöse“ Blick. Allgemein soziale und kulturelle Filterungen, die sich zwischen ad hoc und kontinuierlichen emotionalen „Voreinstellungen“ bewegen. Ein Blick, der bisher nicht direkt in der Literatur thematisiert wird, ist der ökonomische. Blick und Haben korrespondieren. Der Blick „geilen Neides“, weil ein Porsche vorbeifährt, trifft Nicht-Besitzer eines solchen Gefährts. Der missachtende Blick der „Porsches“-Freund\*innen (Janis Joplin) auf rollende Kopierversuche lässt vielleicht noch den „Mercedes Benz“ bestehen. Die Spannweite reicht von sozialem Traum zu taxierendem Abgleich. Zum Tragen kommt das Milieuspezifische in der Haben-Skala. Ein Buch ist ein Buch, doch man muss es gelesen haben. Ein Porsche ist ein Porsche, doch man muss ihn gefahren haben. Alle Blicke sind jedoch noch nicht emotional gesetzt. Das „Neue“ muss oft lange auf einen Blick warten.

Unbedingt betrachtet gehören Gender- und Altersblick. Die Masse der älteren Menschen mag LSBTQ – wenn überhaupt – mit rümpfender Nase sehen, weil die Zeit an ihnen vorbei gegangen ist. Junge Menschen halten den Blick der Alten im günstigen Fall für gestrig. Der Blick auf Menschen schwankt bei beiden Gruppen zwischen Ignoranz und Skandal. Der Blick der Augen wird im Prozess der Bewusstwerdung zu einer differenteren Verbalisierung, indem dem ursprünglichen emotionalen Bild, das über Filterungen in den Bewusstseinshorizont gehoben wird, eine Wertung erteilt wird.

Viele Blicke können ergänzt werden.

## **10 Bombenstimmung in der Technologiebranche**

In Zeiten von Kriegen sollte mit dem Begriff Bombe sehr vorsichtig umgegangen werden. Die Friedensnobelpreisträgerin Maria Ressa (Friedensnobelpreisträgerin 2021, Journalistin, Philippinen) greift nicht nur die Bombe auf. Technologieplattformen und Atombomben bringt die philippinische Investigativ-Journalistin in aller Grausamkeit zusammen. Sie überträgt die Zerstörungskraft einer Waffe auf andere Felder des Fortschritts, des Digitalen. Unkorrigierbares erobert destruktiv das Alltägliche. Ressa bleibt dennoch voller Hoffnung auf eine gerechte Gesellschaft, obwohl tagtäglich ihr Leben bedroht wird. Hier ein Ausschnitt aus einem Interview zu Digitalem:

„Die Technologieplattformen haben Regeln eingeführt, die digitalen Populisten und autoritären Herrschern das Äquivalent einer Atombombe in die Hand gaben, mit dem sie die Gesellschaften und Demokratien überall auf der Welt auf den Kopf stellen können (...).“ (Rheinheimer, Elisa (2023): Heldin des Widerstands, in: frings., Das Misereor-Magazin, Eins 2023, S. 27)

Fakten verlieren ihre Substanz, Fake-News lösen sie ab. Fakt aber bleibt, dass Plattformen wie Twitter, Facebook aso. eine Ambivalenz bedienen, aus der sie nicht herauskommen können, vielleicht aus ökonomischen Gründen auch nicht wollen.

In Internetforen werden haltlose Meinungen zu Fakten. Sie bedienen sich dabei einem einfachen rhetorischen Mittel: der Wiederholung. Es wird etwas behauptet, mit vermeintlichen Fakten untermauert, um es wieder und wieder als Fakt hinzustellen. Die Wiederholung bekommt mehr und mehr Glaubwürdigkeit, weil oft Gesagtes nicht falsch sein kann. Gepaart findet sich die Wiederholung anschließend mit neuen Zusammenhängen, die durch das offensichtlich Richtige gestützt werden.

Eine Diffamierung zieht immer weitere Kreise, so dass pauschal aus kritisierten Pressenotizen die Lügenpresse entsteht. Fakten kann eine solche Quelle liefern so viele sie will. Steht sie erst am ideologischen Pranger kennt das Richtige nur einen Absender. Die Verblendeten gehen Beweisführungen nicht mehr nach, sondern sehen nur in ihrer oktroyerten Denkschablone die Wahrheit. Diese Wahrheit wiederum führt durchaus Menschen aus unterschiedlichen politischen Lagern zusammen, wobei etwas Neues durchscheint: Eine punktuelle Übereinstimmung, die über einen längeren Zeitpunkt breiter werden kann, so dass die Bindung zwischen einst heterogenen Positionen homogener wird.

Der Hintergrund für das Bröckeln des alten Sozialen liegt in einer durch ökonomische Prozesse individualisierten Welt. Die Macht des Geldes explodiert als suggerierte Freiheit in einer Gesellschaft. Ich habe einen tollen Job, ein Haus, eine Frau, zwei Kinder, ein Boot ... wer ich bin, bestimmt nicht mein Sein, sondern mein Besitz. Die wenigen Menschen, die sehr viel haben, mögen eine andere Sprengkraft haben, die zwar keine Atombomben darstellt, doch die Lebensgrundlagen anders angreift.

## 11 Digitalisierung

In den letzten 30 Jahren wälzte die Digitalisierung gesellschaftlich mehr um als wir Menschen uns vorstellen können. Wahrscheinlich handelt es sich um die gravierendste Transformationsphase in der Geschichte. Nur um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhunderts entwickelte sich über wissenschaftliche Erkenntnis eine ähnliche – längst aber nicht so umfassende und beschleunigte - Dynamik, Verwerfung.

Kommunikation erscheint heute als mediale Verknüpfung in sozialen Netzwerken. Der Mensch reduziert mehr und mehr zur instantschreibenden und bildhaften Maschine, bedient ein sinnenentleertes Spektakel. Treffen entstehen durch „Just-in-Time-Nachrichten“. Gut, das Gegenteil existiert parallel. Alles ist eben möglich. Das Neoliberale als Schlüssel zum Verlust gesellschaftlich gemeinsam erlebter Emotion. Eine alltägliche Inszenierung des Selbst schlägt in eine komplett ferngesteuerte Identität um. Ökonomisch sind wir Menschen freilich besser mit unseren außergeleiteten Bedürfnissen erschließbar. Wir selbst schirmen uns besser und effektiver von gesellschaftlichen Geräuschen ab. Podcasts, Musik dringen via In-Ears in uns, das Außen zieht vorbei, wir berauben uns selbst des Anderen. Wir wandeln uns zu mutierten Wegelagerern.

Wegelagerer gab es in allen Phasen der Geschichte. Sie raubten, weil es einfacher zu stehlen als selbst anzubauen oder zu produzieren. Heute sind die modernen Plünderer vielfach im Internet - also im virtuellen Raum - sie zocken, stehlen legal, indem sie beispielsweise um Lebensmittel spekulieren, Wohnungen en Masse erwerben, die damit zum Luxus werden. Entfernung übernimmt die Nachbarschaft. Emotion wandelt zu indirekter gefühlsmäßiger Wahrnehmung. Warten wechselt zur Qual. Zeit changiert zur Quantität. Grundlagenwissen verliert gegen Informationsüberschüttung. Ich bin dabei, bedeutet oberflächliche Zugehörigkeit. Das Internet zeitigt nicht nur unüberschaubare Sphären, sondern wir glauben, dass alles schon ähnlich vorhanden war, doch die quantitative Explosion stellt die Werte der ursprünglichen qualitativen Seite auf den Kopf. Quantität verliert im Rausch ökonomischer, technischer und sozialer Beschleunigung die Basis des alten Qualitätsbegriffs.

In der Soziologie nennen die das Gegenwartsschrumpfung. Die Menschen werden von ihrem Sein immer weiter entfremdet, aber in der Dingwelt vorzüglich bedient, was das neue Sein konfiguriert, das alte verbrämt.

In Umbrüchen wird ungeheuer viel deutlich, heute zeigt sich die Digitalisierung so alltagsbezogen, dass sie für jüngere Leute ein unumstößlicher Fakt ist. Ich habe mich noch einleben können in die Digitalisierung, sehe sie dadurch kritischer als die, die sie schon mit der Muttermilch bekommen haben. Meine Generation kennt Organisation ohne Internet.

Digitalisierung zeigt sich für heutige Jugendliche so selbstverständlich wie das Auto für die „Generation Golf“ (Ilies). Wer kennt nicht Familien, die vor dem Essen im Restaurant daddeln: Mutter, Vater und zwei Kindern hängen vor ihren kleinen Bildschirmen. Wird im Laufe der nächsten Jahre das Reden am Tisch wieder zum Tabu erklärt, so wie in wohlhabenden Familien des 19. Jahrhunderts, bei denen nicht während des Essens geredet werden durfte?

Ach, ich bin heute wieder so herrlich negativ. Oft habe ich den Eindruck, gegen den Strom der Oberflächlichkeit zu schwimmen, so dass ich als ein enfant terrible erscheine und darüber latent ausgegrenzt werde. Ich verletze die Konvention der maßvollen Kritik. Schwimme gegen den Common Sense. Wenn ich das wie in den beiden letzten Sätzen formuliere, keimt bereits ein Vorwurf. Aber es nutzt doch nichts, sich nur positiv zu geben. Ich kann doch nicht wie unsere Wirtschaftspartei mit F am Anfang, die Selbstverpflichtung ausrufen. Wir haben viele Welten in der kleinen BRD, die sich nicht verstehen, immer weiter voneinander entfernen. Selbstverpflichtung bedeutet, ich senke meinen CO<sub>2</sub>-Ausstoß in der Produktion im Betrieb A, wengleich ich einen neuen Zweig aufbaue, der meiner Tochter gehört. Anderer Name - Resultat dahin. Soll ich lügen, weil ein positiver Gedanke am Ende zum Standard gehört, um zu entlasten, das tiefe Problem zu ignorieren?

Altes Selbstverständliche wandelt zu einem Tabu. Ich habe es schon gesagt. Majestätsbeleidigung wird geschrien, wenn Negatives kommt. Der Meißel Sozialisation überträgt kulturell Zentrales, weil kleine Kinder das noch nicht reflektieren können. Kritiker\*innen der Digitalisierung bekommen den Stempel des Gestrigen. Die negative Seite der Digitalisierung erhält darüber eine Absolution, wenn nicht gerade Kinderpornographie im Darknet entdeckt wird. Hat schon jemand die Nebenkosten des Internets berechnet? Ökologisch ist es eine Katastrophe. Wenn die ökologische Seite betrachtet wird, lässt sich feststellen, dass sie, wenn wir sie aus der Bilanz der Staaten isolieren, der weltweit drittgrößte CO<sub>2</sub>-Produzent ist. Cyberkriminalität, Virenangriffe, Organisation von Kriminellem über das Internet, zusätzlich horrenden Personalkosten zur Abwehr von Cyber-Kriminalität. Ist so betrachtet das Internet ökonomisch sinnvoll? Diese Frage kann gar nicht gestellt werden, weil der Schrei nach Rückständigkeit so laut ist, dass sie gar nicht gehört wird.

So etwas nervt mich. Ich bin damit aufgewachsen, dass junge Menschen ihre Welt gestalten sollen. Wie soll das gehen, wenn hermetische Technologien einen systemischen Moloch verkörpern, der nur über Jahrhunderte wieder abgeschafft werden kann. Vor der Digitalisierung kannten wir hermetische Technologien (z.B. Atomkraft), doch die absolute Unbeherrschbarkeit katapultierte die Digitalisierung in die Sphäre des Göttlichen. Die Gläubigen erklären das menschlich Geschaffenes als Übernatürliches. Nichts ist so beständig wie der Wandel, heißt es heute. Doch wo ist der Wandel, wenn nur auf dem zementierten Sockel gewandelt werden kann. Man nennt es Wandel. Auf diesem Fundament rasen wir auf der Stelle und kommen nicht voran (Rosa) oder wir reisen nicht mehr, sondern warten nur noch auf das Ankommen (Virilio). Aber können wir überhaupt noch von Reise sprechen, wenn wir nur bekannten Orten nachreisen oder nachfliegen. Uns wird über Bücher und Internetseiten deutlich gemacht, dass es über hundert Ziele gibt, die man gesehen haben muss. Die allerbesten Geheimtipps finden wir in Reiseführern, auch die Bauwerke, die ein Muss bilden. Das Internet fällt noch diffuser aus, denn wir leben in einer Hyperinformationsgesellschaft, aber als Menschen können wir nur begrenzt aufnehmen. Genauso wie wir heute einen Wedding Planer benötigen, brauchen wir Holiday Planer, um eine Urlaubsreduktion zu erhalten, die unser Komplexitätsdiffusion Einhalt gebietet. Fast hätte ich den Funeral Planer vergessen. Folge? Unser individuelles Wissen entfernt sich immer mehr vom Weltwissen. Wir lassen uns und müssen managen und merken

nicht, dass uns Substanz vor lauter Oberflächlichkeit fehlt. Sprachlose Vorurteile definieren die unentscheidbare Entscheidung. Was für ein Bauchgefühl habe ich? Wem will ich was beweisen? Wir aber fühlen uns dennoch bestens informiert, können alles beurteilen und werden dabei seltsamer. Wunderbare Beispiele der überflutenden Desinformation sehe ich in den Impfgegner\*innen und Querdenker\*innen. Wer nichts weiß, weiß am besten Bescheid, denn sie\*er kennt keine Zweifel. Sie setzen konsequent das fort, was das Kneipengespräch schon lange kennzeichnet: Bramarbasieren ohne gesellschaftlichen Sinn, aber mit klaren Werten, bei denen sie nicht die selbstimplimentierte Schere im Kopf bemerken. Irgendwie erscheint mir die Idee der Schwarmintelligenz nicht nur positiv auszufallen. Der Fortschritt des Schwarms nimmt durch Erfahrung den Rückschritt in den Blick. Freiheit sieht anders aus.

Freiheit heißt, die Freiheit der Anderen. Schon hier findet sich die erste – aber notwendige - Unfreiheit, denn Freiheit bezieht sich auf kulturelle Normen und Werte. Ein individueller Teil von Freiheit bedeutet, nur im Moment der Entscheidung tatsächlich frei zu sein. Freiheit in der digitalen Welt bedeutet, sich auf ihre Pfade einzulassen. Diese fallen hoch manipulativ aus, doch geriert sich das Internet als Freiheit per se. Honi soi qui mal y pense. Das ist ein weites Feld, Herr Fontane.

## **12 Ein Fünkchen Wahrheit**

Vielleicht sollte ich noch eine kleine Geschichte, einen Witz darlegen, die mir ein evangelischer Pastor erzählte: Drei Pastoren trafen sich und beklagten sich über die vielen Mäuse in ihren Kirchen. Der erste äußerte, dass er es kaum zu wagen sage, denn er verstieße gegen das Fünfte Gebot, indem er Gift streue. Der zweite fügte beschämt hinzu, dass es bei ihm die Mausefallen seien. Der Dritte folgte einer anderen Idee, die alle Gebote respektierte: „Macht es wie wir in unserer Kirche, ruft die Mäuse zusammen, tauft sie, konfirmiert sie, dann kommen sie erst zu ihrer Beerdigung zurück.“ Die Idee um die Pastorenmäuse zeitigt heute einen Witz, käme sie aus den Zeiten des Rattenfängers, könnten wir daraus eine Sage entwickeln. Bezögen wir diesen Pastorenwitz auf heute, müssten wir feststellen, dass das eigentliche Problem ungelöst bleibt.

## **13 Emotionale Herrschaft**

Lange ist es schon kein Geheimnis mehr, dass wir, die Menschen, von unseren Emotionen gesteuert werden. Als Mensch ein rationales Wesen zu sein nehmen viele Menschen für sich in Anspruch. Das es nicht so ist, wird zu zeigen sein, denn neurowissenschaftliche, psychologische und soziokulturelle Erkenntnisse stehen der subjektiven Objektivität im Weg.

Bevor wir etwas bewusst sehen, hören oder fühlen, haben unsere Emotionen schon gefiltert, was und wie wir mit welcher Priorität etwas wahrnehmen. Unsere Sprache gibt dem Prozess von der Emotion zur Kognition eine eigene Begrifflichkeit: Sehen – ansehen, betrachten; hören – zuhören; fühlen – erfühlen. Im Deutschunterricht existiert die Bezeichnung des „verstehenden Lesens“, das dem Lesen, kursiven und Buchstabenlesen eine Gegenüberstellung zeigt. Wir kennen folglich weniger bewusste Prozesse der Aneignung, während die emotionalen Filter „undercover“ agieren. Bevor wir eine Gefahr richtig

wahrnehmen, stehen bereits unsere Härchen als neurologische Metapher auf den Armen zu Berge. Das Geräusch quietschender Autoreifen erreicht uns vor der tatsächlichen Wahrnehmung usw. Was genau passiert, wenn Reize uns erreichen und warum sie wie ausgefiltert werden, lässt sich nur näherungsweise beschreiben oder gar analysieren. Genetisch scheint unumstritten, dass das menschliche Wahrnehmungssystem bei vergleichsweise gesunden Menschen biochemisch identisch funktioniert. Die „Software“ weist eine kulturelle, soziale, psychologische und geographische Grundierung aus, die individuelle Unterschiede einschließt.

Emotional tiefgreifende Erlebnisse verändern den Gefühlshaushalt der Menschen, bedingen deren Handlungsoptionen, führen zu einem temporär fremden Blick, der Handlung und deren Einbettung verändert. Wenn es sich um gewalttätig Neues handelt, für das es keine persönlichen Verarbeitungsmuster gibt, reißt es einem Menschen im übertragenen Sinn die Füße weg, so dass das emotionale Gleichgewicht ungleichgewichtig wird. Ein Ausnahmezustand erfasst den kompletten Menschen. Dieser komplexe Angriff auf die psychokognitive Struktur trifft auf individuell erfahrungsgebundene - jedoch durchaus unbewusste - Resilienz und Vulnerabilität, die individuell kulturell erlernten Mustern folgen. Fallen Verletzungen emotional sehr tief aus, zeigt sich das menschliche Verarbeitungssystem als eine kritisch gewordene Masse, die durchaus länger instabil bleibt. Untypische Reaktionen folgen, die bisher „normales Verhalten“ in sozialen Kontexten verändern. Identität als Selbstbild findet auf der Oberfläche eine Neudefinition, die in den unteren Schichten der Persönlichkeit nicht passt. In der Vergangenheit erfahrene und selbst zugeschriebene Akzeptanz verliert ihre Passungsverhältnisse. Psychiatrische und neurologische Krankheitsbilder können die Folge sein. Brutales Kriegsgeschehen, Unfälle mit Schwerverletzten, Entführungen oder massive persönliche Ereignisse bilden möglicherweise den Auslöser. Das individuell erlernte Reaktionsmuster existiert, doch kann selten direkt hergeleitet werden. Eine Ausnahme bilden beispielsweise Unfallchirurg\*innen, die Ersthelfer\*innen bei einem grausamen Unfall sind.

Es ist auf den ersten und zweiten Blick nicht logisch, dass kulturell verschieden auf Krankheiten oder Kriege geschaut und reagiert wird. Der Überfall Russlands auf die Ukraine mag für Putin logisch sein, doch teilen andere Kulturen (zum Glück) nicht den als Konstruktion gesehenen Gewaltakt. Emotionen mit nationalistischen, sozialen, kulturellen Versatzstücken öffnen einen Größenwahn des Mordens.

#### **14 „Es ist schon alles gesagt“**

„(...) *nur* noch nicht von allen.“ (Carl Valentin) Recht hat er, der Valentin. Nein, Unrecht. Ja, was denn nun? Er hat beides, Recht und Unrecht. Heißt das, dass es einen Kompromiss zwischen Recht und Unrecht gibt? Nein. Also, was dann?

Die Perspektive entscheidet. Fange ich mit der einen Seite an und ende mit der anderen. In Generationenbeziehungen sind bestimmte Aussagen für ältere Menschen alte Hüte, während sie für junge neu oder relativ neu ausfallen. ‚Als ich jung war, war das genauso.‘ oder ‚Muss diese Debatte um die Bundeswehr schon wieder geführt werden, die haben wir oft genug durchgekaut.‘ ‚Bildung statt Panzer.‘ ‚Klima, wir haben alles immer in den Griff gekriegt.‘ Das Ganze kippt, wenn beispielsweise die Alten Vorhalte machen: ‚Ihr habt es doch viel besser als wir früher.‘ ‚Ihr wisst doch nicht, was Arbeit ist.‘ Zunächst bleibt festzuhalten, dass alle

herangezogenen Sprüche in verschiedene Zeiten fallen und sich allein schon deshalb ein Vergleich verbietet. Erfahrungen werden unbewusst oder bewusst relativiert, indem ihnen der inhärente Zeitgeist herausgerissen wird. Retrospektiv ist deshalb alles schon gesagt, doch die jeweils aktuelle Variante wird vom Gestern erschlagen, überlappt. Ein meist kaschiertes Charakteristikum kommt zum Tragen. Menschen leben in der Vergangenheit, weil sie nur die kennen, so dass Gegenwart und Zukunft eher leere Hülsen darstellen, denn sie nähren sich aus der hochgerechneten Vergangenheit. Ergo: Erfahrung ist wichtig, überlappt jedoch wesentlich stärker die Aktualität, weil das Moment des Vergleichs hervorsteht. Junge Menschen, die aufgrund ihrer bisherigen kürzeren Lebenszeit mehr Neues erschließen müssen, was für die älteren oft fatalerweise alte Hüte sind, leben aus dieser Sicht gegenwarts- und zukunftsbezogener. Das Beispiel der „Fridays for future“ demonstriert par excellence unterschiedliche Gewichtungen. Sie fordern nahezu befreit von den ballasttragenden Erfahrungen der Alten rigorose Forderungen gegen den Treibhauseffekt. Sie nehmen kaum Rücksicht auf die Klientelisierung der Parteien, auf Neidgeschichten, sondern fordern, so paradox es auch in den Ohren vieler Menschen klingen mag, ein rationales Vorgehen statt der üblichen Relativierung der Relativierung, die als rational machbar verkauft wird. Gegenüber der Klimakrise kommen also Regierungssysteme an ihre Grenzen, denn eine Verschleppung von Klimazielen heißt, dass ihre politischen Ziele nur noch wenige Dekaden realisierbar sind. Stürme, Überschwemmungen, Dürre, Wassermangel, Abschmelzen von Gletschern und Polen usw. machen das Leben auf der Erde unwirtlich. Was heute ohne massive Eingriffe möglich wäre, wird morgen katastrophale Folgen hervorrufen. Diese Einsicht kennen wenige Menschen heute, meist junge werden perspektivisch denken. Aber: Die Angst vor Änderungen wiegt schwerer als offenen Auges in das Inferno zu schliddern. Das St. Floriansprinzip blüht und gedeiht. Die gnadenlos ‚Ach, so schlimm ist es doch gar nicht‘-Einbahnstraßendenkenden haben Unrecht, denn die ‚Fridays for Future‘ sind klüger als sie, doch fehlt ihnen angesichts der drohenden Mehrheit der Gerontokrat\*innen und ewig Gestrigen die Macht.

Schwatzbuden, wie Kneipen oder einige demokratisch gewählte Institutionen, leben davon, dass das Gesagte nur noch nicht von der aktuellen Redner\*in dargelegt wurde. In vielen Debatten wird aus richtungspolitischen Gründen die alte Leier zur Kunstform erhoben. Kritik gehört zum Prinzip der gnadenlosen Profilierung. Carl Valentin gebührt in diesen Zusammenhängen höchste Ehre. Die Leier des sinnentleerten Prozederes führt zur Verdrossenheit. Parlamentarische Debatten führen zu Politiker\*innenverdrossenheit, weil Eitelkeiten vor Problemen rangieren. Selbstinszenierung führt zu Selbstzerstörung. Es handelt sich nicht um Politikverdrossenheit, sondern Politiker\*innenverdrossenheit. Politisch sind alle Menschen, ob sie sich einmischen, lästern oder zurückziehen. Der „Kärnerweg“ (Herbert Wehner): Wer in der SPD etwas werden will, muss sich von unten nach oben durchbeißen, trifft immer weniger das politische Streben der Menschen, egal für welche Partei sie sich interessieren. Junge Menschen setzen sich eher für singuläre Bereiche temporär ein. Ohnehin beherrscht niemand die komplette Klaviatur des Politikgeschehenes.

Die Kehrseite liegt zunehmend darin, dass zwar alles gesagt ist, wie schon aufgezeigt, doch die Haltbarkeit des Gesagten findet in der alltäglichen Beschleunigung ihren Killer. Gegenwartsschrumpfung lautet das dazugehörige Zauberwort. Eine Aussage kann bereits während der Übermittlung überholt sein. ‚Nichts ist so alt, wie die Zeitung von gestern‘, klingt gut. Aktualisiert lautet die heutige Variante: Nichts ist so veraltet wie die Welt einen Click zuvor.

Schaue ich noch einmal kurz auf den Kompromiss. Das institutionalisierte Politikgeschehen birgt fast vor Kompromissen. Nicht jeder Kompromiss ist gut, das steht schon weiter oben. Ein

Kompromiss kann eigentlich nur dann einen Sinn haben, wenn ein klares Ziel im Hintergrund steht. Bei der FDP gibt es das besonders ausgeprägt: Klientelpolitik. Auf Wähler\*innen wird spekuliert und wohlgefällig agiert. Die anderen sind nur dann von Interesse, wenn sie potentiell wohlgesonnen wären.

Der fortschreitende Klimawandel müsste aus ethischen Gründen aus einem solchen Kalkülgeplänkel herausgenommen werden. Was nutzt es, wenn heutige Generationen auf der Autobahn rasen dürfen, doch in den nächsten Jahrzehnten durch den steigenden Wasserpegel Fähren bräuchten. Viele andere Beispiele der verwässernden Ignoranz ließen sich benennen, doch alle führen nicht daran vorbei, dass ethisch formulierte Lebensbedingungen, die eigentlich Teil der großen Politik sein sollten, aus Parlamenten für junge Leute Laberbuden machen.

## **15 Fakten als Lügen**

Als bekennender gemäßigter Konstruktivist kann ich sagen, dass es keine unbestrittenen Fakten gibt. Die Herausstellung als „Fakt“ sowie die Auswertung der „Fakten“ wäre damit subjektiv gefärbt. Das ist richtig, doch ließe sich mit einer Herleitung und begründeten Auswertung dieses Dilemma umgehen. Transparenz heißt die Losung. Eine Objektivierung – nicht Objektivität - wäre die Antwort.

Mich interessiert die Isolation von Fakten, die ihrer Eigenlogik folgen, denen gleichzeitig die Einbettung in das Große und Ganze fehlt. ‚Warum werden Atomkraftwerke nicht wieder angeschaltet? Die sind doch CO<sub>2</sub>-frei?‘ Zunächst ist richtig, dass stattdessen einige CO<sub>2</sub>-emittierende Kohlekraftwerke laufen oder LNG-Gas das klimakillende Gas ausstößt. Die (Re-) Etablierung der Atomkraft zeigt Ignoranz, denn Atomkraftwerke scheinen nach dieser Logik jeglicher Tötungsinstrumentarien beraubt. Doch: Bis heute gibt es kein Entsorgungskonzept für Atommüll. Die Asse, ein Salzstollen in der Nähe von Braunschweig, säuft ab. Entsorgungskonzepte für die grundwasserverseuchende radioaktiven Giftcocktails gibt es nicht. Vielleicht sollten wir, zynisch gemeint, in Fukushima nachfragen, ob wir mit einer Pipeline zur Nordsee das Problem lösen können. Atomkraftwerke in Ballungszentren könnten Tschernobyl als kleinen Unfall erscheinen lassen. In Frankreich gibt es 56 Atomblöcke, eine Zerstörung von ihnen, radierte nicht nur Frankreich aus. In recht vielen Uranminen arbeiten Menschen unter unwürdigen Bedingungen. Faktisch handelt es sich um eine Hochrisikotechnologie, die nur ansatzweise beherrschbar und somit in der Konsequenz gegen humans for future ausgelegt ist. Eine Forderung gegenüber Kohlekraftwerken und LNG-Gas könnte eine vorübergehende Nutzung mit weniger Gefahrenpotential sein. Sinnvoll aber wäre, alle Einsparpotentiale an Energie auszunutzen, um Übergangstechnologien zu vermeiden. Ich habe noch dunkel in Erinnerung, dass z.B. alle Standby-Lämpchen in Geräten eine ungeheure Menge an Energie verschleudern. Reklame auf den Straßen ebenso wie das durchgängige Laufen von Computern ...

Industrie und wir neigen dazu, unnötige Energieverschleuderer noch zu potenzieren.

Elektroautos bilden eine geplante Katastrophe. Herstellung, Entsorgung und Haltbarkeit von Batterien fallen heikel aus. Benötigte Bodenschätze erhöhen missliebige politische Abhängigkeiten, die Stoffe werden zum Teil in so geringen Mengen massenhaft verbaut, so dass Recycling nicht möglich ist oder sich nicht rechnet. Je größer der SUV desto mehr

Energie wird benötigt. Die Idee des deregulierten Wirtschaftswachstums, die dahintersteht, wirkt zerstörend und somit menschenverachtend.

Das letzte Beispiel Digitalisierung: Das gottgleiche Technikmonster zeitigt einen exorbitanten Klimakiller in Produktion und Betrieb. Die Cyberkriminalität bildet neben klimakillenden Faktoren ebenso eine Geldfressmaschine. Das Internet soll drei Prozent (mit deutlich zunehmender Tendenz) der weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen verursachen. Die Produktion der entsprechenden Geräte kommt hinzu. Sicherlich: „Man“ bemüht sich um Reduktion, doch das Mehr karikiert Einsparungen (Greenwashing). „Für ein I-Phone, das 129 Gramm wiegt, braucht es – so eine Schätzung von 2017 – 34 Kilo Erz, um die benötigten Metalle herzustellen.“ (Merchant, n. Levin, Boaz ()): Das Gewicht der Cloud: Seltene Erden, Metalle, Energie und Abfall, in: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (Hg.): Mining Photography, Hamburg, S.108)

Letztlich handelt es sich um ethische Fragen, die kaum diskutierbar, weil wir uns sofort emotional angegriffen fühlen, wenn eigene Pfründe betroffen sind: ‚Der oder die ist ja viel schlimmer‘, merken wir an. Nun geht es nicht darum, alles Erwähnte abzuschaffen, doch Nebenfolgeberechnungen durchzuführen, die helfen, Sinnhaftes von Sinnlosem zu trennen. Freiheit definiert sich nicht nur in der Aktualität der Lebensverhältnisse, sondern vor allem in ihrer Zukunftsfähigkeit. Brauchen wir erst die Katastrophe? Wen interessiert die Zukunft überhaupt? Nach mir die Sintflut.

‚In der Generalprobe habe ich es noch geschafft, das ganze Brot zu essen, sagte der Schauspieler, der in der anschließenden Premiere kläglich versagte.‘

## **16 Gedanken sind frei**

...nur die Künstliche Intelligenz kann sie bald lesen

„Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten?  
Sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten  
Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger erschießen  
Es bleibt dabei: die Gedanken sind frei“ (Konstantin Wecker)

Ein Lied von Konstantin Wecker, das auf einer deutschen Volksweise zur Gedankenfreiheit (um 1800) basiert. Oft haben kritische Geister die Gedankenfreiheit eingeschränkt gesehen, doch heute scheint das Problem aktueller denn je zuvor. Noch haben wir zwar kein MRT-Bild für Gedanken, doch schon für erste Bilder. Noch können wir Gedanken nicht einscannen und ausdrucken, nur Bilder. Die Vision der Forscher\*innen um KI geht dahin, Sprechakte auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen. Gedankenübertragung heißt das neue Zauberwort. Weniger reißerisch formuliert das Klaus Wedekind am 6.3.23 in ntv.de:

„Man könnte unter anderem [mit der Visualisierung von Gedanken, LF] besser verstehen, was in Menschen vorgeht, die sich nicht verbal äußern können, beispielsweise Schlaganfallopfer oder Komapatienten. Oder gelähmte Menschen erhalten über eine Schnittstelle die Möglichkeit, Computer mit ihrem Verstand zu steuern.“

George Orwells „1984“ oder Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“ werden indirekt Pate gestanden haben. Praxisanwendungen der KI stellen sie in den Schlagschatten. Wedekinds Ansatz steht aufgrund der Anwendung über dem möglichen Missbrauch, doch bleibt abzuwägen, ob – wie allgemein im Internet – das Negative nicht das Positive überholt. Ein kleines Beispiel: In dem der Ukraine von den Russen übergestülpten Krieg haben sich ukrainische Soldaten in ihren Pausen mit Internetflirtplattformen von den alltäglichen Grausamkeiten ablenken wollen. Durch das Orten ihrer Handys verdeutlichten sie Truppenbewegungen, die zu vernichtenden Angriffen verwendet wurden.

Wenn nicht nur GPS-Daten, sondern Gedanken übertragen werden, was geschieht dann mit dem Teil des über die soziale Sprache Ausgefilterten im Gehirn? Mir geht beispielsweise durch den Kopf, dass mich mein Gegenüber nervt, was übertrage ich via Gehirnschweifen? 1. Schade, dass Sie schon gehen wollen? Oder 2.: Endlich geht dieser bescheuerte Typ!

„(...) die Menschen [werden] mit der Verbesserung der Technologie irgendwann in der Lage sein (...), einen Computer zu steuern, indem sie einfach nur an die Befehle denken, anstatt auf die Tastaturen zu tippen“. (Zijiao Chen, Jiabin Qing, Tiange Xiang, Wan Lin Yue, Juan Helen Zhou (2023): Seeing Beyond the Brain: Conditional Diffusion Model with Sparse Masked Modeling for Vision Decoding (Cornell University Ithaca/New York, 2023))

„In einer perfekten Welt (...), könnten wir sogar an einen Punkt gelangen, an dem Telefone nicht mehr zur Kommunikation benötigt werden. Stattdessen könnten die Menschen Nachrichten verschicken, indem sie einfach nur Denken.“ (ebd.)

Wo bleibt die Schere im Kopf der grandiosen Entwickler\*innen? Noch einen Schritt weitergedacht: Menschen werden ausgelesen. Wenn ich das zudem auf diktatorische Regime übertrage ... Der gläserne Mensch wäre geschaffen. Wer wollte dann nicht ein Volk von potentiellen Querulanten kontrollieren? Endlich wäre klar, wer Regimegegner\*in ist oder nicht? Liquidieren findet dann immer einen Grund, der nicht mehr dem Subjekt angedichtet werden muss, sondern ausgelesen, also quasi für die Peiniger\*innen objektiv, existiert. Ich weiß nicht, wie oft Kinder in ihrer Phantasie ihre Eltern und wen weiß ich umgebracht haben. Zynisch formuliert: Wir wären alle KI-nachweislich potentielle Mörder\*innen.

Zurück zur Aktualität: Im März 2023 sind MRTs mit entsprechender Software erst in der Lage Bilder, die Menschen gezeigt werden, zumindest ähnlich zu reproduzieren. Das funktioniert, indem Aktivitäten in Hirnregionen mit Proband\*innen gesammelt werden, die wiederum in das eigentliche Programm einfließen. Menschen schauen sich im MRT vorgehaltene Bilder an, währenddessen ihre Hirnströme gemessen werden. Einige Bilder, die über Hirnstrommessungen reproduziert werden, sind sehr nahe an dem Ursprungsbild dran, andere entfernter. Wenn Hirnströme von Proband\*innen mit Bildern von Fischen eingespeist sind, kann über Hirnstrommessungen bei anderen zum Bild eines Fisches ein sehr ähnliches Bild auf der Basis des visuellen Kortex entstehen. Zu vermuten steht, dass die Komplexität mit ihrer Beispiellosigkeit von Bildern deren Reproduktion erschwert, denn das Bild entsteht aufgrund von Hirnaktivitäten, die vorher kleinteilig eingekreist wurden.

Eine weitere Vermutung, die ich einfließen lassen will, bezieht sich auf das Gedächtnis an sich. Jegliche Information im menschlichen Hirn ist emotional basiert. Wenn wir einen Goldfisch sehen, reagieren wir durchschnittlich anders als bei einem Hai. Oder wenn unsere Katze gerade unseren Goldfisch gefressen hat, haben wir ebenfalls ein anderes Gefühl. Geht die

Software zum MRT in das isolierte Bildgedächtnis, das wir in unserer Wahrnehmung nicht trennen können oder agiert sie noch so oberflächlich, so dass nur Hirnströme in identifizierten Regionen gemessen werden und daher aufgrund der Wertung des Programms ein Fisch ein Fisch ist.

Als Autor dieses Artikels stehe ich zudem vor dem Problem, die heutigen Möglichkeiten der KI nicht technisch wie wertebasiert nachvollziehen zu können. Aus ethischen Gründen müsste das Produkt offen und damit nachvollziehbar gestaltet sein, woraufhin demokratisch beschlossen werden müsste, ob eine Markteinführung sinnvoll ist. Das aber scheint naiv, denn wer verrät schon gern Betriebsgeheimnisse. Nicht nur das: Wenn wir Offenheit fordern, wir international outgesourct. Denken wir nur an den Datenschutz bei Social Media und viele unserer Daten, die in die USA gewandert sind. Also stehen wir vor dem offenen Scheunentor, staunen und merken nicht, dass wir heute ohne oder mit KI schon durch die virtuelle Arena geschickt werden. Von Menschen initiierte Prozesse und nicht mehr die Menschen selbst, sind „Herr“ im Haus.

Was bleibt übrig: Entmündigung: Wir können nur auf Plausibilität setzen und sind einem Entweder-Oder ausgeliefert. Die Techniksprünge bezüglich der KI fallen faszinierend aus und bilden auf den ersten Blick famose Chancen. Für wissenschaftliche Abschlussarbeiten an Hochschulen, die retrospektiv angelegt sind, reicht sie durchaus zu einem „sehr gut“. Die Arbeiten überzeugen vor allem durch Faktenhuberei und schöne Formulierungen. Sicherlich, sie schaffen aus vielen Vergleichen etwas Anderes, doch können die Programme nur reproduzieren. Ähnlich wie wir als Individuum versuchen müssen, aus der Vergangenheit Geistiges für eine nicht existente Zukunft zu entwickeln, arbeitet die KI mit gestrigem Material. Aber: Als Menschen sind wir potentiell in der Lage, diverse Szenarien nachvollziehbar zu entwickeln, die mit gezielten Weglassungen oder Hinzufügungen das Nicht-Wissen-Können rational oder irrational einkreisen. Die KI kann dabei hilfreich sein, aber nicht als federführende Kraft. Einfacher: Die KI hat kein Ich. Sie bildet eine schier unendliche Informationsbreite ab, die – ob bewusst oder unbewusst – Werturteilen folgt. Eine Hierarchisierung von Fakten erfolgt nicht zufällig. Die herausragende Eigenschaft der KI liegt in der Komplexitätssteigerung und deren Reduktion, wobei deren Ergebnisse nicht zufällig ausfallen, sondern produzierten Algorithmen geschuldet sind. Das Problem, das sich bereits heute zeigt, betrifft den Datensatz, der undurchschaubar für Nutzer\*innen ausfällt und nicht rückwirkend erschlossen werden kann, so dass die Hersteller\*innen die alleinigen Werte festlegen. Zur Wiederholung: Ein schier unendlicher Datensatz wirft ein Resultat aus, dessen Genese wir nicht kennen (dürfen). Ein verlockendes Angebot wandelt sich zu einem janusköpfigen Mirakel.

Nehmen wir an, das hier grob dargestellten Verfahren wird grandios weiterentwickelt, dann spitzt sich das Dilemma zu: Einerseits bringt es immense Fortschritte beispielsweise im medizinischen Bereich, andererseits wären wir um unser einzigartiges Ich beraubt, denn unsere Emotionen und Gedanken, die unsere Persönlichkeit formen, wären nicht mehr frei. Unser faszinierendes Rollenspiel ließe uns von einer Kalamität in eine andere tapsen. Unsere Gedanken könnten allen zugänglich sein. Wir wären gefangen. Wer sammelt, wer sanktioniert? Herrschsucht wie Mordlust vieler Menschen hätten noch mehr Nahrung. Kriege um die effektivste Aushorchung förderten Kriege um ökonomische Gelüste weltweiter Tragweite. Denn wer den Menschen beherrscht, beherrscht die Welt. Ein KI-TÜV könnte die Folge sein. In der alltäglichen Praxis erleben wir eine deutliche Gewichtung für die Chancen der KI, weil wir nahezu epigenetisch ein Fortschrittsdenken leben. Kontingenzen werden

ausgeblendet. Unser Sein bedeutet schon seit einigen Dekaden Haben und das muss wachsen.

Mehr noch: Anstatt Entwicklungen von Beginn an zu verfolgen, etablieren Regierungen Instrumentarien der Kontrolle, welche placeboesk daherkommt. Die Gier dieses einseitig gedachten Fortschritts kennt keine Grenzen. Ideen, die auf dem Tisch liegen, werden umgesetzt. Wenn ein Ölkonzern hervorragende wie realistische Klimastudien erstellen lässt, um sie anschließend im Safe aufzubewahren, zu verstecken, können wir sicher sein, dass der Profit über den Lebensbedingungen von Menschen, Flora und Fauna steht. Die Fridays for Future fordern, dass Selbstbegrenzung angewandt wird. Wahrscheinlich wollte uns der Ölkonzern davor bewahren, unsere Benziner und Diesel nutzlos vor der Tür stehen zu sehen.

## **17 Habecks Heizung**

Die Bildzeitung fand spätestens Anfang 2023 einen neuen Lieblingsfeind: Robert Habeck. Die Bild lässt den Hammer über Habecks Kopf unentwegt kreisen und zuschlagen. Alle, die den Grünen fern sind, blasen mit in das Füllhorn der Zeitungspopulist\*innen. Die Bildzeitung mit ihren Anhänger\*innen ist freilich weit entfernt, auch mal den Hammer für die Einhaltung der Klimaziele auszupacken. Habeck-Bashing lautet ihre größte Freude. Gibt es für diese Denkrichtungen überhaupt von Menschen verursachte Klimaveränderung. Sie spielen sich zur Rächerin der entrechteten Heizungen auf. Deutschland steht wie viele andere Staaten vor einem Scheideweg: Offen in die Katastrophe oder noch retten, was zu retten ist. Wer keine Klimaveränderungen wahrhaben will, kennt keine Katastrophe, steckt den Kopf in den Sand, verstopft sich dabei die Ohren und wedelt mit den Beinen in der Luft. Wer sie zumindest aufhalten will, bekommt Gegenwind.

Einige von Habecks Namensvetter\*innen wollen nicht mehr Habeck heißen, las ich auf einem Titelblatt der Bild. So eine substantielle persönliche Antwort trägt eine Klimadebatte. Da kann man sich nur ärgern, nicht Habeck zu heißen, denn wer möchte nicht auch einmal mit dem Wirtschaftsminister in der Bildzeitung konkurrieren.

Kaufe ich lieber im Frühsommer 2023 noch schnell eine Gasheizung, dann weiß ich, woran ich bin. Das ist einfach, denn was in der Vergangenheit funktionierte, das läuft auch in Zukunft. Wenn in einiger Zeit die Umstellung zu teuer wird, gibt es halt wieder Härtefallregelungen. Heute gibt es Subventionen für den Umstieg und nicht für Vergangenes. Bild huldigt der Vergangenheit, sehend, dass der menschengemachte Klimawandel bereits heute Menschen mordet.

Angesichts der Zukunftsaufgabe, die uns bevorsteht, wird es spätestens in ein paar Jahrzehnten heißen, dass bornierte Menschen sich persönlich und medial gegen 2023 um Nebensächlichkeiten stritten, die sie freilich für die Hauptsache deklarierten. Kleinere Behinderungsargumente kaschieren den als destruktiv betrachteten Wandel.

*Wären die damals konstruktiv mit ihren Klimaaktivitäten umgegangen, könnten wir heute, wie damals zumindest viele von ihnen, über Chancen nachdenken und müssten nicht mehr und mehr Unfreiheit hinnehmen. Wir müssen die Unfähigkeit von gestern auslöffeln. Die wollten alles haben, ohne sich ändern zu müssen. Ist doch klar, die sahen die Krise und reagierten*

*wie immer: Wegschauen und durch. Die Bild der Bilder hat mit ihren Leser\*innen und Befürworter\*innen gemeinsam retrospektiv gewonnen und für uns ein Desaster mitproduziert. Heute kritisiert die Bild der Bilder die Fehler der Vergangenheit. Kritik für die Kritik. The show must go on. Einfache Lösungen sind phantastisch, doch der Klimawandel kennt das Wort „einfach“ nicht. Das Komplizierte wollten die meisten Menschen nicht hören, dann hätten sie nachdenken und handeln müssen. Ein nicht unwesentlicher Teil der Bevölkerung folgte der Bildzeitung, die – wie üblich – mit Schlagzeilen Auflage machen wollte. Zurück zu denen, die den Klimawandel nachvollziehen können. Die Metapher mit dem Frosch lebte und lebt noch immer auf und macht vor keinem Bildungsabschluss halt: Setzt man ihn in kaltes Wasser und erhitzt es langsam, lässt er sich kochen. Wirft man ihn in heißes Wasser versucht er mit allen Mitteln heraus zu kommen. Unser Wasser ist schon heiß, 2025 war es noch lauwarm. Motive für das Kochen-Lassen gibt es einige: Der eine Typus merkt nichts, der andere ignoriert es, der dritte hat Angst, der vierte verharrt in einer ideologischen Blendung, einem weiterem erschließt sich nicht die Dimension ...*

Die Folgen für die verschiedenen Typen fallen identisch aus. Unwissenheit schützt nicht vor Katastrophen. Das Muster der lakonisch beschriebenen Arbeitsteilung, die eine Seite versucht konstruktiv zu sein, die andere lebt bewusst oder unbewusst ihre Weltklugkeit des Vergangenen destruktiv aus. Müsste nicht wegen handfester wissenschaftlicher Analysen und bereits gravierender Klimaschäden in Berlin ein überparteilicher Zusammenschluss entstehen, der Fraktionsgeplänkel negiert? Jeder große neue Ansatz kann nicht fehlerfrei über die Bühne gehen, weil sonst das Gestern Maßstab wäre. Nehme ich dafür als Metapher das Fahrzeug: Wer hätte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert daran gedacht, dass Kriege um den Rohstoff Öl geführt werden. Wir können heute nicht alle Nebenfolgen für morgen benennen, doch wir können Ideen verwirklichen, bei denen heute kaum oder keine Zweifel bestehen. Um mögliche Fehler in der Zukunft früher zu finden (s. Negativbeispiel FCKW), empfehlen sich kontinuierlich Nebenfolgenüberprüfungen. Wie geschrieben, es darf beim Klima nicht um Schaukämpfe gehen, sondern schlicht um Fragen des positiven Überlebens.

Ich kenne Robert Habeck nicht persönlich, doch arbeitet er nicht allein, weder im Ministerium noch in der Regierung. Eine Personalisierung von politischer Verantwortung ist gegeben, doch nicht die Allmacht von der Idee bis zur Umsetzung. Die FDP untergräbt zur eigenen Freude Absprachen.

Wenn in der Koalition von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP Abstimmungsverhältnisse wie im Bundestag nach Stimmenzahl herrschten, dann hätte die SPD den großen Hut auf und die beiden Koalitionsparteien kleinere. Insbesondere die FDP scheint ihren Immanuel Kant mit dem kategorischen Imperativ nicht gelesen zu haben, sonst könnten ihre 11,5% der letzten Bundestagswahl nicht zu 100% der Koalition erklärt werden.

Das Problem des Klimawandels kann nicht ohne die Menschenrechte gedacht werden. Insofern müssen diese beiden Bereiche in einer Pyramide ganz oben stehen. Die anderen Felder müssen darunter angeordnet werden und eine entsprechende Ausrichtung nach oben bekommen. Wenn dabei der Gedanke aufkommen sollte, dass wir uns das nur leisten können, wenn die Wirtschaft läuft, hüpft der Frosch in das bereits nahezu heiße Wasser und rutscht immer wieder in das Tiefe zurück. Die Wirtschaft existiert nur als KI für die KI. Wir Menschen sind Frösche im Schwimmigpool.

## 18 Hautfarbe

Im Theater sah ich neulich ein Stück, in dem ein weißer Mann ein blau geschminktes Gesicht hatte. Geht das? Sollten Menschen nicht nur mit ihrer eigenen Hautfarbe auftreten? Steht die blaue Gesichtsfarbe symbolisch gesehen für Hautfarben außer der weißen? Wenn sie beispielsweise ein abstrakter Platzhalter für die schwarze wäre, dann wäre das rassistisch. People of Color fühlten sich zu recht diskriminiert.

Wenn im Theater eine Männerrolle durch eine Frau gespielt wird, handelt es sich um inzwischen ein gängiges Muster. Umgekehrt besitzt der Rollentausch latent Kritik. Darf aber ein weißer Mann, der Othello spielt, schwarz geschminkt werden? Heikel. Aufgrund der Kolonialgeschichte stößt das bereits an ethische Grenzen. Ist die Vergangenheit Grund für Grenzen des Möglichen? Ja. Sie darf aber grundsätzlich nicht dazu führen, dass eine neue Unmenschlichkeit entsteht. Sensibilität gegenüber der Geschichte bleibt selbstverständlich. Die alte Rolle steht genauso misanthropisch wie die Übernahme einer neuen selbsterniedrigenden Rolle zu Gesicht.

In Südafrika habe ich rassistische Extreme erlebt. Ein weißer hochdekorierter Staatsbediensteter flüsterte mir bei einer Visitation einer Bildungsinstitution zu, dass es besondere Programme für schwarze Mädchen und Frauen gebe, doch das sei verlorenes Geld. Schwarze Mädchen seien dümmer. Ein Unternehmer sagte zu mir, dass die Leute nicht hinter meinen Phrasen, sondern seinem Brotkorb herliefen. Gnadenloser Rassismus beherrscht noch immer – zumindest unterschwellig – die Welt. Mehrere junge Menschen aus Deutschland, die ich während ihres Sozialen Jahrs in Südafrika kennen lernte, negierten ihr Weißsein und solidarisierten sich mit der schwarzen Bevölkerung. Sie hätten gern eine schwarze Hautfarbe gehabt, um auf der richtigen Seite zu stehen. Selbsterniedrigung oder eine historische Schuld schimmern durch.

Die Weißseinsforschung sieht nicht primär die Hautfarbe als Problem, sondern die soziale Konstruktion, die sich kulturell, sozial und historisch über die Hautfarbe zeigt. Das Inkorporierte im Habitus dominiert. Der Habitus als verinnerlichte soziale, kulturelle und historische Form trägt eine Außenwirkung in sich. Diese Außenwirkung beruht im Gewordenen und Wirkenden majoritär auf von Gesellschaften getragenen Vorurteilen. Der Hautfarbe kommt im Wirken eine oft schablonenhafte Wirkung zu. Selbst in jungen Menschen leben gegenüber Schwarzen noch massive Vorurteile aus der Kolonialzeit und dem Faschismus weiter. Diese Übertragungen strecken sich als epigenetischer Faktoren über bis zu drei Generationen. Persönlichkeiten können sich als Gegenüber nicht entfalten, sondern werden emotional vereinnahmt. Unbewusste Entwertungen blockieren tiefgängiges Verstehen.

Subtile Formen von Vorverurteilungen - respektive Rassismen - gibt es auch unter Deutschen: Blonde Frauen sind blöd. Kleine Männer sind Wadenbeißer. Von der Sonne gebräunte Menschen haben wenig Hirn. Reiche sind egoistisch. Menschen mit Behinderungen werden bemitleidet, ausgegrenzt, also nicht als Subjekte gesehen. Arbeitslose sind faule Säcke usw. usf.

In Bildungszusammenhängen zum Thema Fremdsein formuliere ich gern folgenden Gedanken: Wenn ich einen Menschen zum ersten Mal sehe, kenne ich sie oder ihn am besten, denn dann wirken alle meine ungefilterten Vorurteile. „Zweifel“ am Kennen kommen mit jeder zusätzlichen Information auf. Positiv formuliert: Wir entwickeln Interesse für einen anderen Menschen. Wir brauchen diese unbewusste Komponente, weil uns das zunächst Andere, Fremde verunsichert. Das Andere, Fremde, wenn es sich in uns negativ festsetzt, wird rassistisch. Lösen wir das Fremde als inhärente Wahrnehmungsform auf, folgt eine positive Besetzung. Mit einem letzten Gedanken zur Hautfarbe will ich nicht relativieren, sondern noch einmal die Brisanz aufzeigen, die in der Weißseins- in Kombination mit der Vorurteilsforschung steckt. Wie werden uns immer mal wieder dabei ertappen, dass uns ein rassistischer Gedanke

in den Kopf kommt, obwohl wir das eigentlich qua eigenem Anspruch überwunden haben sollten. Vorurteile sind zutiefst unbewusste Bestände im Gehirn, die nicht einfach auszulöschen gehen. Wir können sie überschreiben, bzw. wenn sie das Bewusstsein erreichen, in der inneren Sprache belassen und uns selbst vor einer möglichen Veröffentlichung korrigieren. Ein kognitiver Akt kann nie allein reichen, das Unterbewusstsein zu korrigieren.

## **19 Herzflattern im Wartesaal**

Romantisch veranlagte Menschen denken bei Herzflattern oder Herzflimmern an zärtliche Intermezzi oder anstrengende Prüfungen. Ein Wartesaal steht für Nutzloses, Langeweile, Überflüssiges, Ungewolltes, Transitorisches, Nachdenkliches, Gewonnenes oder alles zusammen. Herzflimmern und -flattern im Wartesaal Freude auf Zukünftiges oder Endlosschleifen bis zu ihren Diagnosen im Krankenhaus. Privat oder gesetzlich – Warten als relative Größe.

Warten steht als Symbol der Abhängigkeit. Menschen im Exil oder auch prekären Lebenslagen befinden sich oft im Wartemodus. Die Wartehalle zeigt sich in vielfältiger Innenarchitektur. Je geringer der Status, desto primitiver das Ambiente. Die unwirtliche Umgebung tritt als Fremdes auf bleierne Wartezeiten. Menschen werden zu Nummerexistenzen, es sei denn, sie haben einen besonderen Status oder zufälliges Glück. Ein alter Freund von mir arbeitete in einer Fabrik. Statt ein Loch in ein Blech zu stanzen traf er versehentlich seinen Arm. Er blutete stark und litt ebenfalls, so erzählte er, unter Herzflattern. Kollegen brachten ihn in ein Krankenhaus. Dort wartete er. Irgendwann kam eine Ärztin vorbei und sagte sinngemäß, dass sie kein Türkisch könne. Der Freund sprach noch kein Deutsch, doch türkisch/turque verstand er. Als Franzose kam er schnell in das Behandlungszimmer.

## **20 Hochgefühl und Katzenjammer**

Menschen glauben nur, was sie hören und verstehen wollen. Bestätigung ist das Zauberwort für Orientierung in Kultur, Sozialem und Politik. In den Studien zum autoritären Charakter arbeiteten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno heraus, dass insbesondere der autoritätsgebundene Charakter nichts Angstbasiertes freiwillig an sich herankommen lasse, er verdränge, kompensiere oder nach Freud auch sublimiere. Autoritätsgebunden, autoritativ oder autoritär beziehen sich auf Gehorsam gegenüber einer Person oder Gruppe. Im Fall des Autoritären wirkt eine willkürlich diktatorische Herrschaft, die im Fall des Autoritativen oder Autoritätsgebundenem obrigkeitsstaatlich ausfällt. In allen Fällen wird eine Überzeugung durch emotionales Folgen aufgenommen; die Botschaft selbst erfährt eine vom Subjekt objektiv gesehene Aufnahme und wird so gut wie keiner Kritik unterzogen. Die Bezugspersonen stehen mit ihren Aussagen unangreifbar als Säulenheilige auf dem Podest. Die politischen Gefolgsleute huldigen ihren Führern, selten Führerinnen.

Scheinobjektivität, die Herrschaftsformen für sich besetzen, steht für ihr Wahres. Gezieltes Unwissen, das als Wissen deklariert wird, gewinnt den Status als einzige Lösung. Richtig steht auf dem gemeißelten Stein. Falsch bekommt den Charakter eines Fallbeils. Mythisch verklärte Wissenstheorie bekommt den Status der Allwissenheit. Wenn Menschen hingegen etwas gezielt wie transparent delegieren oder einer reflexiv denkenden Fachautorität folgen, liegt der

autoritäre Charakter fern. Für eine mögliche Reflexion bleibt das Wissen verfügbar. Der Glaube an den Führer\*in fällt demgegenüber für autoritäre Charaktere absolut aus, Fragen, Reflexionen fehlen völlig. Fehler der Führerfigur werden als ideologische Fehlinterpretation belegt. Ein Befehl ist ein Befehl, eine Anweisung eine Anweisung. Der Führer hat immer Recht und wenn er Unrecht hat, hat er trotzdem Recht, weil ihm zu dem Zeitpunkt einige Informationen vorenthalten waren. Das Führerprinzip wird auf vielen Schultern ideologisch gesehen gelagert, so dass alle kleine Führer\*innen sind, die als ein Teil des Großen linientreu agieren. Dieses Vorgehen ermöglicht Statuszuweisungen in einem System, die sowohl objektiv feststellbar als auch subjektiv erfahrbar ausfallen. Aufgrund der Obrigkeitstgläubigkeit ereilt alle Mitläufer\*innen der Glaube des Großartigen. Sie sind Teil eines Ganzen, das sich über Abgrenzungen und Vernichtungen Andersdenkender reproduziert.

Die Obrigkeit, Autoritätsgehebe habe ich wegen eines besseren Verständnisses mit dem Vergangenen dargelegt. Die Frage nach dem Heutigen findet im weiteren Text sukzessiv Antworten. Die Kategorie Interesse kann autoritär oder demokratisch geprägt sein. Als schiefes Bewusstsein erscheint sie in den überwiegenden Fällen.

„Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber.“ (Bert Brecht)

Wenn hingegen eine partielle Abgabe von Kompetenzen oder auch Selbstbestimmung erfolgt, gewinnt die Persönlichkeit, der Charakter eine diskursive Ebene. Fragen bleiben, Zweifel am Absoluten ohnehin. Vertrauen in eine Person erfolgt immer zwischen Absolutem und Relativem. Die Abgabe von Selbstbestimmung und Reflexion überhaupt kennzeichnet das Autoritäre.

Für Adorno bedeutet die Verherrlichung des autoritätsgebundenen Charakters psychoanalytisch die Angst, dass das Unbewusste bewusst werden könnte. Der ideologisch gezielt der Unwahrheit verschriebene Konkretismus findet in der gezielten Verbrämung des Intellektuellen im Antiintellektualismus seinen perfiden Gegenpol. (Adorno 2019, 43) Die Bestätigungsmaschinerie läuft bei Gelingen wie geschmiert. Das vergleichende Wie wird jeder möglichen Reflexivität beraubt, indem es zum Totalitären mutiert.

Die Repräsentanz des Symbolischen tritt an die Stelle von Erkenntnis und wird auf diese Weise zu einer unsichtbaren Macht bei der das Symbol immer ein Vorurteil oder eine zu bearbeitende Sache verkörpert. Die nicht vorhandene Macht des Unsichtbaren als de facto-Macht lässt außengeleitete Gedanken im Alltäglichen inkorporiert hermetisch wirken. Das Unterschwellige obsiegt über das Wahrgenommene, das bewusst realisierte. Realität wandelt sich zu einer Scharade, einem Rätsel für reflexiv Denkende. Wissen und Verstehen im ethnologischen Kontext legen den Grundstein für ein Entziffern der Tiefendimensionen. Repräsentanzen glorifizierter Ornamente blühen für die, die sich haben ideologisch fangen lassen oder nie eine Chance hatten, selbstbestimmtes Leben in Ansätzen kennen zu lernen.

Selbstbestimmung als Absolutes existiert als Begriff, doch nie als komplexer Akt. Jedwede Form von Sozialisation oder Erziehung ist der Wertsphäre zuzurechnen. Insofern meint Selbstbestimmung mit den dem Bewusstsein zugänglichen Bereichen auf der Wertebene wie der Reflexion dieser umgehen zu können und daraus selbst Schlussfolgerungen zu entwickeln. Strukturelle Momente von Fremdbestimmung lassen sich für das soziale Wesen Mensch nie ausschließen. Nur wer sich keine Gedanken darüber macht, mag sich völlig frei fühlen. In seiner autobiographischen Erzählung „Die Kirschen der Freiheit“ (1954) schreibt

Alfred Andersch von Freiheit im Moment der Entscheidung, die sogleich von Momenten der Unfreiheit abgelöst wird. Selbstbestimmung und Freiheit fallen in diesem Zusammenhang verwendeten Sinn synonym aus. Ein Kompromiss aus sozialen Motiven tendiert bereits zur Fremdbestimmung, zur Unfreiheit. Menschliches Leben ist immer sozial konnotiert, so dass Momente der Fremdbestimmung notwendig sind, um anschließend selbstgestimmt agieren zu können. Selbst Freiheit und Selbstbestimmung unterliegen Grenzen, die Menschen gern über ihr So-Geworden-Sein nicht als solche begreifen. So lange Freiheit oder Selbstbestimmung nicht zu einem Tauschwert mutieren, wird Freiheit als Kategorie von gefühlter Sicherheit erfahren. Selbstbestimmung auf der Basis von Regeln oder gar Geld bilden ein Surrogat. Freiheit an sich negiert Materielles; Besitzanhäufung wandelt sich zum Fetisch, der die Bedürfnisstruktur manipuliert, sie schief werden lässt, doch subjektiv erfahrene Grundbedürfnisse verkörpert. Der schnöde Mammon als Realisierung von Freiheit verfängt sich in einer verdrehten und schiefen Bedürfnisstruktur, wird jedoch mit existentiellen Bedürfnissen individuell verwechselt. Messen und Maßverhältnisse für Menschen leben von Übereinstimmung und Reibung. Das Gefühl für und die Frage von Identität lebt davon. Identität braucht materielle Ressourcen, zumindest lässt sich so leichter in einer gelddominierten Gesellschaft leben, doch darf es nicht sein, dass der eine Teil der Menschheit die Spirale immer höher dreht, während der andere sich unten verfängt. Rationales Handeln entsprechend der Menschenrechte sieht anders aus. Der Verlust ursprünglicher Emotion in der Heroifizierung des Materiellen führt zum Verlust existenzielle Bedürfnisse und zerstört deren Bedeutung für den psychophysischen Haushalt. Der Geist der Rangierenden hat nichts mehr mit dem Geist der Ausrangierten gemein. Die Abstellgleise werden länger und länger, der Weg von den Ausrangierten zu den Rangierenden erinnert an das „Warten auf Godot“ (Samuel Beckett). Überlebensstrategien umschließen den Rest an Würde durch latente Selbststigmatisierung. Reflexion scheitert am täglichen Überlebenskampf. Die gesellschaftlich Anderen leben ohne gesellschaftliche Intuition, so dass ihre Nichtreflexion ihnen als Schöpfung erscheint. Die soziale Vernunft degeneriert zur sozialen Unvernunft. Fakten werden klar bewertet, doch ermangelt es der Substanz. Massenpsychologisch steht die Frage nach gesellschaftlicher Verortung des Materiellen an erster Stelle. Geld als Surrogat für Emotion deckt die Widersprüche glänzend zu. Das Ökonomische steht nicht vor der Moral, sondern bildet die Moral.

Menschen denken, dass sie rational seien und entsprechend handelten, doch das weist in Richtung Fiktion. Nur weil all das, was ihnen alltäglich durch den Kopf geht, als rational erscheint, entsteht der subjektive Eindruck dessen. Objektivität entsteht nur aufgrund gemeinsam erarbeiteter Kategorien, die Material für objektivierte Arbeiten eröffnen. Wissen bleibt zudem in der Zuspitzung unscharf, obwohl es subjektiv oder in Peergroups anders erlebt wird. Die Vorstellungen über einen konkreten oder abstrakten Gegenstand erhalten erst in einer gezielten Kommunikationssituationen einen abzugleichenden Rahmen. Die Idee von etwas bedeutet noch lange nicht, die Idee zu kennen. Das Ganze eröffnet erst den absoluten Blick auf ein Detail. Dem Detail selbst fehlt der Bezugsrahmen des Wirkens. Eine Näherung über ein Detail verstellt das Detail oder lädt es unzulässig auf. In der Realität des Alltags zeigt sich dieses Verhältnis umgekehrt. Das Detail regiert, das Ganze fällt hinten herunter oder findet tangential als vermeintlich Ganzes Eingang. Die Vergangenheit wird fahrlässig in die Zukunft projiziert, obwohl Zukunft höchstens rudimentär bestimmt werden kann. Unweigerlich erfolgt die Interpretation „Kaffeesatzleserei“, die differenten Analysen Interpretationen entgegensetzt, die einem eindimensionalen Charakter unterliegen. Was nicht sein kann, darf nicht sein. Eine Wissensideologie blüht, die linear denkt, handelt und vergisst, dass lebendiges Wissen als

Erlebtes eine Objektivität und Kontinuität suggeriert, die von der Wissenschaft aus der Distanz anders bewertet wird.

„Nicht die Versenkung in sich selbst bildet den Menschen (...), sondern die Auseinandersetzung mit einem ‚Gegenstand‘, der als ‚Welt‘ gelten kann.“ (Tenorth 2019, 250)

‚Versenkung in sich selbst‘ bedeutet im textlichen Zusammenhang von Tenorth, dass Wissenschaftler\*innen (hier zu Zeiten der Brüder Humboldt, doch dieser strukturelle Aspekt zählt heute ebenso) sich nicht vergraben, sondern ihren Blick in die Welt richten sollten, weil sie sonst falsche Interpretationen der Welt lieferten. Aus dem Zusammenhang gerissen, besitzt der Gedanke mindestens noch eine weitere Konnotation: Wenn sich jemand nur dem linearen Denken hingibt, fehlt ein öffnender emotionaler wie gedanklicher Bezugsrahmen. Gedanken selbst kennen keine Nützlichkeit. Erst eine sich disziplinierende Person unterliegt dieser Struktur.

Die Maxime des Linearen liegt folglich in der Nützlichkeit. Alles wird dem Utilitaristischen untergeordnet. Diese Denkfigur versperrt andere Theorie und Praxis, vor allem komplexe Lösungen, weil die nicht unbedingt nützlich ausfallen. Nützlichkeitsideologien neigen zur Sich-Selbst-Erfüllenden-Prophezeiung, denn diese Reduktion schadet Experimentellen. Ohne freies und wildes Denken entbehrt Erkenntnis jeglicher Grundlage. XXXXX

Nur kennzeichnet Wissen nicht allein das Lineare, sondern vor allem das Nicht-Lineare. Diese Differenz umschließt den Übergang von angewandter zu theoretischer Wissenschaft. Das Angewandte fußt weitgehend auf bekannt logischen Zusammenhängen, entwickelt neue Passungsverhältnisse, das Theoretische lebt mit Lücken, Annahmen, Hypothesen, Idealtypen, die als „x<sup>n</sup>“ gesetzt werden, ohne selbst das „X“ aktuell definieren zu können. Näherungen werden mit theoretischen Konstrukten vorgenommen, die neue Leerstellen erzeugen. In kaum einem Feld von Grundlagenwissenschaft kann heute ohne eine Zweck-Mittel-Relation (Max Weber) gearbeitet werden. Szenarien mit und ohne Unbekannte oder Bekannte, die nicht der Kaffeesatzleserei obliegen, bringen die Wahrheit näher. Eine absolute wie zeitunabhängige Wahrheit ist Fiktion.<sup>2</sup>

In der heutigen Postmoderne stehen Menschen immer wieder vor unentscheidbaren Entscheidungen des Glaubens, Wissens oder Nicht-Wissen-Könnens (Ulrich Beck). Glauben und Nicht-Wissen-Können liegen nahe beieinander. Der Unterschied liegt in dem Anteiligen Gehalt des Autoritätsgläubigen. Glaube fixiert sich eher auf einen „Gott des Wissens“ als Nicht-Wissen-Können, das letztlich eine wissentliche Leerstelle markiert. Alle Menschen brauchen Propheten und Autoritäten, weil das Nichts bedeutender wird, obwohl abendländisches Denken versucht, das Nichts nichtig sein zu lassen. Die Leerstellen im Verstehen des Nahen wie der Welt nehmen für die exorbitant zu, die sich mit diesem Phänomen befassen und

---

<sup>2</sup> Albert Einsteins Relativitätstheorie war eine komplexe wie komplizierte Erfindung, die über 100 Jahre brauchte, um schlussendlich naturwissenschaftlich bewiesen zu werden. Die erkenntnistheoretische Krümmung des Zeitstrahls war bahnbrechend. Dass sie heute immer noch zu neuen Erkenntnissen führt, nimmt ein Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung auf. Der den Artikel tragende Forscher Jakob Flury (Leibniz Universität Hannover) überführt diese Theorie Einsteins aus dem abstrakten Raum in die praktische Relevanz der Erdoberfläche. Er weist mit Atomuhren nach, dass nicht nur die Erdoberfläche, sondern auch der Meeresspiegel Variationen im Schwerfeld aufweist bzw. aufweisen. Bis heute gebe es dazu keinen einheitlichen Bezugsrahmen.

Der Artikel trägt die reißerische Überschrift „Warum die Füße jünger sind als der Kopf“ (HAZ, 27.1.2020, 13). Es gibt eine messbare Differenz, die jedoch so gering ausfällt, dass nicht wahrnehmbar ist. Nehme ich diesen Gedanken auf und konfrontiere einen Bergstollen mit 1000 Metern Tiefe mit einem Berg im Himalaya von 8000 Metern Höhe. Was passiert? Werden wir beim Schlafen auf dem Berg älter? Unmerklich. Bei linearen Zeitstrukturen und dem Naturzyklus Zeit – jeder Vergleich hinkt – kennen wir hingegen extreme Unterschiede.

dadurch in die Sphäre des Bewusstseins heben. Lassen Menschen nach der Idee von Horkheimer/Adorno den Unterschied zwischen linearen und nicht-linearen Denken an sich abprallen, so haben sie vielleicht einen kleinen Riss in ihrem Gedankengebäude, doch bleibt für sie alles beim Alten. Leugnung manifestiert eine Vertiefung des eigenen Herrschaftswissens, das als Teilwissen daherkommt. Die Konsequenz in alltäglicher und politischer Praxis ist, dass komplett unterschiedliche emotional basierte Denksysteme nebeneinander existieren, ohne dass viele der sie tragenden Subjekte es realisieren, so dass in der alltäglichen oder politischen Praxis das eigentlich notwendig Gemeinsame parallel existiert. Handlungsghettos, Denkghettos kommunizieren in Scheinwelten, die nach Macht gieren und sie an sich reißen. Selbst Individuen unterliegen in vielen Teilen ihres Wissens dem linearen Wissen, nur sollten sie wissen, dass jegliches Wissen „offen“ daherkommt, auch wenn sie diesbezüglich keinerlei Kenntnisse haben. Angewandtes Wissen braucht immer Werturteil, insofern kann ein Pfad des Nicht-Wissen-Könnens durchaus als solcher bezeichnet werden, obwohl das subjektive Nicht-Wissen gradlinige Antworten evoziert.

Die ungleichzeitige Gleichzeitigkeit herrscht nicht nur auf der formalen Denkebene, sondern erscheint viel komplexer. Bisher prägt die nicht genannte – aber unterstellte – eher symmetrische Aneignung der Welt die Gedankengänge. Der Erfahrungsbegriff nimmt über Sozialisation, Erziehung, Bildung seinen Weg. Erste Erfahrungen in der Sozialisation prägen bereits sehr stark die Persönlichkeit, den Habitus. Nur rund 3 – 5% des menschlichen Wissens sind über das Bewusstsein zugänglich. Individuen sind durch massenhafte Vorteile geprägt, die wesentlich aus ihrem Milieu, ihrer Kultur kommen. In der Alltäglichkeit von Gesellschaft werden eher negative Vorurteile thematisiert, doch ohne positive Vorurteile, auch negative könnten Menschen nicht überleben. Vorurteile sind emotional kodiert und deshalb nicht einfach „abzuschaffen“. Sie lassen sich bei Bewusstwerdung bearbeiten, überschreiben und relativieren. Im kulturellen Sein blühen Vorurteile. Je weniger Menschen wissen, also gegenüber einer Fragestellung vorurteilsbeladen sind, desto klarer können sie Urteile treffen. Wissen heißt demnach, einen Weg der Unsicherheit zu gehen und die ursprüngliche Antwort zu verwerfen. Wissenschaft lebt vom Zweifel, sonst wäre sie autoritätsfixiert. Über 7 Milliarden Menschen können nicht konfliktfrei miteinander leben, wenn Macht in zunächst versteckte und in der Folge offene Aggression umschlägt oder allgemein den Gedanken des Kolonialismus und Imperialismus nachhängt. In der Geschichte gab es zahlreiche Kulturen, die kein Machtgelüste entwickelten; die meisten von ihnen wurden vereinnahmt.

Das So- und Anders-Gewordensein steht als partiell Kollektives unerschütterlich in den Köpfen der Masse der Menschen. Sie sind kaum oder nicht in der Lage das Ganze theoretisch in den Blick zu nehmen, um Details anders zu werten. Nicht-Wissen und Verblendungen aufgrund ihrer Herkunft machen sie blind; sie haben es schlicht nicht lernen können. Dennoch: Die Wut für das Detail, die Angst über den Tisch gezogen zu werden, beschreiben ein statisches „Ich darf nicht verlieren“. Die Angst vor Veränderung ist deutlich größer als das Festhalten an geliebten Dogmen. Wenn die Probleme nicht so dramatisch wären, könnten Schaufelchen in der Sandkiste der Alleswissenden eine Metapher sein: Meine Schaufel, nein, meine Schaufel ... Viele Schaufeln werden allein deshalb benötigt, weil die Unüberschaubarkeit mit dem schnellen Verfallen von Informationen einfach die Menschen überfordert. Unüberschaubarkeit führt tendenziell wieder zu den anfänglich beschriebenen Vorurteilen. Die Orientierung in der überbordenden Welt führt in der Regel nicht zu mehr Erkenntnis, sondern zu eingeeengter Wahrnehmung.

Ein Detail, ein kurzer Moment, etwas Überraschendes können entscheidend sein für den Anfang eines neuen Ganzen, doch ist es gleichsam anschließend etwas Flüchtigtes unter Vielem für das Ganze als Ziel. Es ist, wie auch am Ende der Erschließung des Ganzen ein überarbeitetes Detail im melting pot, das als letztes oder als letzter Wimpernschlag im Prozess des Reflexiven wiederum von Bedeutung sein könnte. Menschliche Kognition lebt von der emotional gesteuerten Ratio, die jedoch in den meisten Fällen nichts Anderes als der subjektive Ausdruck einer als fälschlich interpretierten Objektivität ist. Dahinter verbirgt sich die Systematik menschlichen Verständnisses. Das Wie regiert als herrschender Aufnahmemodus. Nun gibt es relativ wenige Menschen, die das Wie als künstlerischen Akt in mehrere Wies, also Perspektiven, wandeln können. Die subjektive Borniertheit oder das ausschließliche Bezogensein auf Eineindeutiges bietet auf der anderen Seite dem Wie etwas Authentisches, das beim reflexiven Wie konstruiert wäre. Im Prozess der Nachkonstruktion des eindeutigen Wie entstehen Effekte, die eine multiple Diagnose alleinig kaum leisten könnte.

Der eindeutige Blick besitzt seine Schärfe in der Durchdringung von Teilen, der multiperspektivische Blick versucht das Ganze zu umschließen, soweit es sich der Analyse zugänglich zeigt. Erschwert wird der Blick für das Ganze seit einigen Jahrzehnten durch die Unmöglichkeit der Erfassung von Totalität. Obwohl die Digitalisierung immer mehr unseren Alltag durchdringt, entstehen und bleiben gravierende Wissenslücken, die ein Individuum im Vergleich zum absoluten toten und lebendigen Wissen immer „dümmer“ werden lässt und gleichzeitig die Formierung von mehr Vorurteilen fördert. Die Arbeitsteilung erreicht unterdessen eine Breite und Tiefe, die sich einem menschlichem Nachvollzug sperrt.

Das alltägliche Wissen findet seine Begrenztheit im Käfig der eigenen Erfahrung. „Was nicht sein kann, darf nicht sein.“ (Volksmund) So sehr sich Menschen das Glück im Winkel auch wünschen mögen, so bleibt der Winkel immer auch ein gesellschaftlicher Bereich, mag Der sich im Extrem zwischen Autonomie und Autarkie bewegen. Durch emotionale Basiertheit erfährt er Turbulenzen durch Sozialisation, Erziehung, Bildung, die letztlich die subjektive Einzigartigkeit bedingen. Macht als Ausdruck des Andersseins bedroht individuelle Hoheitsgebiete, führt zu emotionalen Unwägbarkeiten oder Kränkungen. Die Gewissheit des Eigenen kehrt über das Gefühl von Einklang oder machtaufgeladener Überlegenheit mit einem Riss gegenüber dem vorher Gewohnten zurück.

Erfahrung umfasst das, was ein Mensch selbst erlebt hat. Erfahrung und Erlebnis fallen als emotional tief aus, wenn sie vom Subjekt selbst aufgenommen werden. Erfahrungen zweiter oder dritter Hand bleiben demgegenüber oberflächlich. Am prägnantesten wirkt die subjektive Ersterfahrung gegenüber Menschen oder Dingen, weil sie der erste – und damit tiefsten emotionale Eindruck – Maßstab für das stets vergleichende Wie bildet und somit einen Mosaikstein zur Welterfahrung umschließt. Alles sich Wiederholende hat den Charme des Glitzers eingebüßt oder hat einen neuen Zauber in sich, der ein neues Wie im Subjekt kriert.

Das erste als Grundlage für das zweite, dritte Gewesene zeigt sich als hermetischerer gegenüber den folgenden, doch zeitigt es keinen geschlossenen Raum von Emotion und Kognition. Das erste bleibt trotz allem das Beständige, das zwar überschrieben, aber nicht vom Individuum getilgt werden kann. Spuren im Unbewussten hinterlassen alle.

Warum gerade welche Stimmung oder Emotion Menschen ins Bewusstsein kommt, kann selbst bisher die Neurowissenschaft nicht bestimmen. Sicher ist, dass ein Geruch, ein Ton, ein

Bild, ein Geschmack, etwas Haptisches reicht, um Stimmungen zu wandeln. Die Grundlagen dieser bilden den Menschen in seinem So-Geworden-Sein ab. Sinne gehören ebenso wie alles Andere, was einen Menschen ausmacht, zu seinem Habitus. Mit dem Habitus, der So-Gewordenen verinnerlichten wie veräußerlichten kulturellen Verkörperung, bringen Menschen sich in die Kultur ein und prägen sie unter vielen als partielle Kulturträger\*innen mit.

Verschiedenheit verkörpert nicht nur Vielfalt, sondern in der Alltäglichkeit ebenso Einfach; Wies stehen nebeneinander und finden nicht zueinander. Erfahrung bildet hier wieder den Schlüssel zur Antwort. Menschen mit differenten Erfahrungen, die aus entfernten Milieus stammen, kennen nur wenige gemeinsame Wies. Die Schnittmenge wiederum fällt zudem unscharf aus. Spätestens seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert fehlen massenhafte Erfahrungen 1. Hand. Die beginnende Industrialisierung ließ dörfliche Gemeinschaften sukzessiv zerbröseln. Die Einführung der Schulpflicht eröffnete für weite Teile der Bevölkerung abstraktes Denken, das den Gegenstand aus der gemeinsamen Erfahrung riss. Nachahmendes wandelte sich zu Lernendem. Das abstrakte Fassen von Gegenständen förderte den gewollten Fortschritt, der jedoch für nicht unerhebliche Teile der Bevölkerung zu einer Zumutung wurde. Sie kannten nicht die Gesetze des Fortschritts, der für sie die Aufgabe des bisherigen Wissens, der bisherigen Lebensweise bedeutete.

„Auch Griechisch gelernt zu haben könnte auf diese Weise dem Tischler ebenso wenig unnütz sein, als Tische zu machen den Gelehrten.“ (Tenorth 2019, 253, zit.n. Wilhelm Humboldts Schulplänen)

Dieser kurze Exkurs erlaubt es, die heutige Orientiertheit in der Gesellschaft als organisierte Desorganisiertheit fassen zu können. Viele Menschen sind gezwungen, ihre Erfahrungsräume aufzugeben, obwohl sie wahrscheinlich gern dieser Entfremdung entgingen. Andere verstehen Fremdbestimmung bereits als Selbstbestimmung. Die Verinnerlichung äußerer Zwangs durch die lineare Zeitstruktur, die kennzeichnend für alle modernen und postmodernen Verhältnisse ist oder auch die Übernahme einer schier naturgleichen Wachstumsideologie stehen exemplarisch dafür. Das Symbol des Dabeiseins - charakterisiert durch äußere emotionale Abhängigkeit vom Wohlwollen gesellschaftlicher Normen - führt zu sozialer Vererbung und damit gleichzeitig zu etwas naturhaft aufgeblasenem, das zum Standard des Dabeiseins mutiert. Die fehlende Emanzipation vom role modell ("Ich bin dabei.") führt zu einer Entwicklung schiefer und falscher Bedürfnisse, die der eigentlich menschlichen Existenz zuwiderlaufen. Der Fischer, den Heinrich Böll genauso wie die Neapolitaner beschreibt, wird von einem Touristen im Dämmer Schlaf nach getaner Arbeit gestört. Die Phantasmen des Touristen, dass, wenn er öfter herausführe, er mehr Geld verdiene und sich anschließend der Muße hingeben könne, werden persifliert, denn die Ideologie - erst Arbeit, dann Geld – wir ad absurdum geführt.

## Ungleichzeitigkeit

Mit der Zeitaufnahme kommen aktuelle Momente des Gesellschaftlichen in den Blick, während die gleichzeitige Ungleichzeitigkeit mit ihrer zeitlichen Fundierung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Der gravierende Unterschied liegt darin, dass die bereits kurz erwähnte lebendige oder tote Geschichte im Rahmen menschlicher Erfahrung komplett anders zu werten ist. Dies betrifft sowohl ein zu interpretierendes Ereignis selbst als auch die persönliche Geschichtlichkeit der Betrachter\*in. Ebenso deutet die Analyse des Vergangenen in

verschiedene Rezeptionen. Daneben stehen noch die Interpretationen der Anderen aufgrund ihrer emotionalen Glaubwürdigkeit oder Verlogenheit.

Durchschnittliches menschliches Wahrnehmen tendiert zu den dem Individuum ansozialisierten eigenen Glaubenssätzen. Das schreibe ich bereits zu Anfang meiner Ausführungen. Diese Glaubenssätze oder Wahrnehmung der Welt beginnen mit dem Eintreten in die Welt, der Geburt. Das soziale, kulturelle, ökonomische und politische Klima bilden den Zeitgeist der Inkorporation der „Welt“ in das Individuum. Bourdieu schreibt von Kapitalien, die auf das Individuum einwirken und seinen Habitus prägen. Der Habitus umschließt individuelle und kollektive Orientierungen für das Einbringen in die „Welt“. Das Aufnehmen, Aneignen von Milieuspezifika (Kapitalien) erzeugt die Grundschemata von Behavior. Die unbewusst vermittelten Werte für Sozialisation, Identität und Erziehung werden spätestens ab dem 2. Lebensjahrzehnt bewusst ergänzt, doch im Rahmen des schon erworbenen bewussten Wissens (2-5% der Gesamtheit Wissen) letztlich nur recht wenig korrigiert. Die Masse der Vorurteile und Stereotype bleiben unerforscht. Aus epigenetischer und psychoanalytischer Sicht kann zudem davon aufgegangen werden, dass viele Einstellungen nicht einmal dem eigenen Leben entstammen, sondern seit bis zu vier Generationen übertragen werden. In der Aktualität des Seins steht ein Mensch, der in vielen Teilen gestrig ist und das noch nicht einmal realisiert.

Diese Gestrigkeit findet noch eine Ergänzung in spezifischen Wissensbeständen. Wissensdomänen fallen bei Menschen äußerst unterschiedlich tief aus. Die sozialen Unterschiede formieren das Einbringen in Gesellschaft, die darüber different ausfällt. Diesem Moment der Ungleichheit folgt der nächste Abschnitt; Gestrigkeit in temporärer Hinsicht dieser.

Große gesellschaftliche Ereignisse wühlen die Zeitzeug\*innen auf. Sie erleben einen Umschwung, der für sie positiv oder negativ ausfällt. Ebenfalls bekommen sie mit, dass Verhaltenseinstellungen gegenüber Zeitphänomenen nach dem ersten großen emotionalen Erlebnis anders gewertet werden. Oft sind gar die, die den Wandel betrieben haben später die Verlierer\*innen. Sie, die Zeitzeug\*innen sind etwas Besonderes, das über die Nähe zum Ereignis selbst zusätzlich aufgeladen wird. Das Alter zum Zeitpunkt des Wandels ändert, wie das Dabeisein im Zentrum der Bewegung, das Verhältnis zwischen Emotion und Kognition. Kinder erleben Gesellschaft emotionaler, Ältere schwanken zwischen Gefühl und Ratio. Direkte Nähe euphorisiert, größere Entfernung rationalisiert. In unterschiedlichen Rollen sind alle Zeitzeug\*innen. Ihre Wahrnehmung, so unterschiedlich binnendifferenziert sie auch sein mag, weist einen großen Unterschied zu den danach Geborenen auf: Die Geschichte ist für lebendig, für die anderen tot. Das Bewusstsein der Nachgeborenen fußt auf ganz anderen Verhältnissen, eine Rückschau kann nur kognitiv erfolgen. Eigene Vorurteile, Filme, Bilder, Bücher können bei einer Aufarbeitung helfen, doch können sie das Ereignis in seinem direkten Zeitbezug nicht reproduzieren. Geschichte teilt sich und kann erst wieder eins sein, wenn es keine Zeitzeug\*innen mehr gibt. Aber selbst das stimmt nicht, denn Geschichte unterliegt immer Zeitgeistinterpretationen. Jede Generation interpretiert mit dem ihr eigenen Zeitgeistbewusstsein.

Technischer Fortschritt bildet ein weiteres plausibles Instrumentarium. Die Generation, die schon relativ alt bei der Einführung des Neuen ist, kann den Fortschritt ignorieren oder wird noch zum Teil hineingezwungen. Die mittlere Generation wird darin mehr oder minder eingebunden und weist oft größere Adaptionsschwierigkeiten auf. Für die junge Generation gibt es kaum etwas Selbstverständlicheres, der psychische Haushalt hat sich bereits angepasst. Für die nächste Generation gehört das ursprünglich Neue schon zum Alltag und

wird überhaupt nicht mehr in Frage gestellt. Die Technik gehört zum alltäglich unhinterfragten Standard. Innerhalb kürzester Zeit entsteht eine Bewusstseinsänderung, weil neue Standards alte ablösen, die aufgrund der neuen kaum mehr nachvollzogen werden. Der beschleunigte Wandel lässt das Alte schnell aus dem Blickwinkel geraten. Vorteile fixen für „Bedürfnissprünge“ an, Nachteile bringen die ewig Gestrigen hervor. „Alles hat seinen Preis.“ Der taucht oft erst viel später im Bewusstsein der Massen auf und ist dann nicht mehr korrigierbar. Nebenfolgenwissen obliegt der Ignoranz, denn Katastrophen können Menschen nicht vermeiden – so die irrige Ansicht, wenn sie menschengemacht sind -, wir können ihnen nur begegnen.

Eine Diskussion um Bedürfnisverschiebung und in der Folge von Menschen verursachten Katastrophen zeigt sich erneut. Alte Bedürfnisse werden in neue Farben gepackt und dienen vor allem der Konsumgesellschaft. Verluste - Katastrophen - gehören in die Sphäre der Dethematisierung. Der politischen Verführung entspricht strukturell die „heimliche“ Verführung des Konsums. Produkte sind keine Produkte mehr, sie sind mythisch aufgeladen, sie transportieren und geben Sinn. Dem Gott des Konsums folgen weltweit die meisten Menschen. Das Karussell dreht sich schneller und schneller, aber im Kreis. In der Überdrehtheit des Habens liegt die Zerstörung von Mensch und Umwelt. In dieser Hinsicht unterscheiden sich heutige Generationen nur partiell voneinander. Soziale Differenzen machen den Unterschied aus. Money makes the world go round.

In der Aktualität der Wahrnehmung von zwei Menschen zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt treffen mindestens fünf Phänomene zusammen: 1. Ein Zeitereignis trifft auf zwei vertikal differente Erfahrungshorizonte (Zeit der Geburt und Alter), 2. die ökonomisch, 3. geographisch die 4. sozial und 5. kulturell unterschiedlich geformt sind. Diese Determinanten bringen ein anderes So-Geworden-Sein mit sich und dominieren individuelle Wahrnehmung und Interpretation. Während das Lebensalter eher eine relative Größe markiert haben ökonomische, soziale und kulturelle Ähnlichkeiten mehr Bedeutung. Das Ökonomische bildet den Schwerpunkt des Seins im Bewusstsein.

## Soziale und kulturelle Verwerfungen

„Das Verlangen, mehr und mehr Wissen zu sammeln, hat seine Schattenseiten. Einige Universalgelehrte brachen unter diesem Druck zusammen, (...). Andere litten an etwas, das man als Leonardo-Syndrom bezeichnen könnte. Leonardo da Vinci ist bekannt dafür, eine Vielzahl seiner Ideen nicht zum Abschluss gebracht zu haben, was er mit einer Reihe anderer Universalgelehrter gemeinsam hatte.“ (Burke 2019, 220)

Die Brüder Humboldt zählten als Universalgelehrte, die im Aufbruch von 18. zum 19. Jahrhundert in Geistes- und Naturwissenschaften forschten. Goethe zählte – wie viele Zeitgenossen - ebenfalls als Universalgenie. Die Forscher nicht nur dieser Epoche konnten sich intensiv ihren Studien widmen, doch stießen sie an Grenzen von Zeit und Kapazität. Leibniz ließ sich in einem Briefwechsel darüber aus, dass er zu viele Interessen auf zu vielen Gebieten habe, denen er nicht umfassend nachgehen könne (s. ebenda). Alexander von Humboldt erfuhr über Schiller, dass er, Schillers Freund, Gefahr laufe, der Oberflächlichkeit zu verfallen (s. Burke 2019, 221) Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es einen strukturell vergleichbaren Schub für gesellschaftliche Erkenntnis durch Wissenschaft wie heute durch die Digitalisierung. Nur die exorbitanten Beschleunigungskräfte der Digitalisierung und deren

Überproduktion toten Wissens fehlten. Selbst ein Austausch in der Wissenschaftscommunity basierte noch wesentlich auf gegenseitiger Bezugnahme. Obwohl, hier nur Wilhelm von Humboldt, Eitelkeiten in der Hochschullandschaft schon für ihn lästig an der Tagesordnung waren:

„Er tat sich schwer mit Akademikern im Allgemeinen und mit ‚ihrer Eifersucht, ihrem Neid, ihrer Lust zu regieren‘. Im Speziellen hatte er, wie es für einen Universalgelehrten nicht ungewöhnlich ist, mit ‚ihren einseitigen Ansichten, wo jeder meint, dass nur sein Fach Unterstützung und Beförderung verdiene‘<sup>3</sup> zu kämpfen.“ (Burke 2019, 218)

Vier Gedanken ergeben sich aus dem zuletzt Geschriebenen: Wie viel Wissen braucht der Mensch? Unter welchen Bedingungen lässt sich Wissen anhäufen? Wie verhalten sich implizites und explizites Wissen? Welche Persönlichkeitsstruktur gehört zum Wissen?

Die Frage nach der Akkumulation des Wissens lässt sich aus Sicht von Universalgelehrten anders beantworten als von Menschen, die nie die Chance auf eine Bildungskarriere hatten. Erst Bildungskarrieren eröffnen Chancen, wenn sie obendrein durch breites inkorporiertes Kapitel (Bourdieu) fundiert sind, so dass sich breites Wissen entwickeln kann. Das Problem dahinter beruht auf der Taxonomie von Wissen als formellem Wissen. Viele Menschen besitzen ein ungeheures Wissen, das dem informellen Bereich zuzuordnen und nicht der Kognition zugänglich ist. Sie tun etwas Sinnvolles, doch können es nicht beschreiben.<sup>4</sup> Die Chance, in die Fußstapfen von Gelehrten zu passen ist Ihnen verschlossen. Das geschätzte Wissen in der Wissenslandschaft obliegt der Abstraktion. Phänomene erkennen, beschreiben, verstehen, analysieren und transferieren. Das ökonomisch Bedingte und ökonomisch Relevante (Max Weber) findet hingegen heute mehr Anerkennung als das, was wir heute als Bildung bezeichnen. Die Idee der definierten humanistischen Bildung entsprechend der Brüder Humboldt scheint heute obsolet. Sie findet weder ihre Fortführung in der schulischen Bildung, erst recht nicht in der Alltäglichkeit. Es gibt keine Ausstellung mehr ohne Begleitheft, keinen Roman für die Schule ohne Erläuterungen. Das Positive daran zeigt sich als Breiteinbildung und nicht als elitäre Bildung. Das Negative: Gebe ihnen Häppchen, dass sie wenigstens die Krümel des Gesamtwerks verstehen. Interpretationsanleitung, Bauanleitung, Vorsichtsmaßregeln, AGB – neben der ökonomischen Vereinnahmung des Menschen hat insbesondere das Juristische den Alltag erobert und zerstört. Menschen geben freiwillig ihren Subjektstatus auf, ihr Verhandlungs- und Aushandlungsvermögen, gehen als Erwachsene in eine regredierende Rolle. Selbstbestimmung als Teil der kulturellen Bildung bleibt ein Appendix der hochgelobten Selbstherrlichkeit. Aber betrifft Selbstbestimmung ohnehin nur Privilegierte? Trotz aller Banalisierung scheint nur ein kleiner Teil der Population frei zu sein. Zu Beginn des Textes gehe ich allgemein der Selbstbestimmung und Freiheit in Grenzen nach und analysiere sie als Akzeptanz von Grenzen.

Diese Attitüde gilt es leicht misanthropisch zu wenden. Je weniger Menschen gelernt haben reflexiv zu denken – also eine Sache von mehreren Seiten betrachten zu können und dabei weitgehend die bewusste Seite der Vorurteile auszuschalten – desto weniger verstehen sie von komplexen Dingen. Der Regiestuhl, der schon für die Gestaltung der eigenen Biographie

---

<sup>3</sup> aus: Briefwechsel von Wilhelm von Humboldt an Caroline von Humboldt

<sup>4</sup> Ich erinnere mich gelesen zu haben, dass ein US-Amerikaner im 2. Weltkrieg feindliche Flugzeuge lange vor seinen Mitmilitärs erkennen konnte. In Schulungen konnte er sein implizites Wissen nicht vermitteln. Auch soll es Menschen geben, die bei Küken unmittelbar nach dem Schlüpfen den Geschlechtsunterschied erkennen, ohne ihr Wissen vermitteln zu können.

zentral ist, bekommt eine weitere Komponente: Die Auswahl der Berater\*innen, die wir für das brauchen, was wir selbst nicht können oder mit denen wir diskursiv gemeinsam Neues erarbeiten können. Die Überlegung, ob wir nur ein gedankliches Einmauern oder Fragen hinter den Fragen an uns heranlassen, bekommt eine zentrale Note. Letztlich geht es als Gedankenspiel darum, das Mögliche zu ermöglichen, um anschließend eine Wertstruktur einzuziehen. Diese sollten nach heutigen Standards die Menschenrechte stellvertretend mit den Naturrechten als Bewahrendes umschließen.<sup>5</sup>

Ein Problem bleibt nach den Fragen der „guten“ Macht oder der „Vernunft“ von Menschen. Ich führe aus, dass Vernunft einerseits eine Frage von Bildung ist - doch keineswegs vor Unvernunft schützt - und andererseits von Reflexion. Reflexion zeitigt keinen Lernstoff und kann jederzeit aufgekündigt werden. Vernunft kann es qua Anspruch überall geben. Insofern scheint anderes kategoriales Nachdenken notwendig. Die genannten Erfahrungen erster Hand mit dem Bedingungspar Ursprung und Wirkung weisen einen möglichen – wenn er denn gewollt wird - Ausweg. Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung, Partizipation, Autonomie tragen in heutiger Verwendung eine grausame Verkürzung in sich, denn bei ihnen geht es um einen kleinen Teil von zu erreichender Gesellschaftlichkeit, während ihr begriffliches Feld „alles“ umschließt. Wieder möchte ich Gottfried Benn zitieren: ‚Man nennt es ...‘ Autonomie beinhaltet beispielsweise, dass ich den inneren und äußeren Rahmen als für mich frei erlebe und nicht Bedingungen vorgesetzt bekomme, bei denen ich mich manipulativ frei fühle, aber nicht merke, dass ich als Marionette an Fäden hänge. In kleineren Gemeinschaften wäre es anders machbar, wenn die Arbeitsteilung als Gesamtes begriffen, die Fäden von allen gesponnen würden. Phantasieproduktion als freies Treiben und nicht als Destruktives „das geht doch nicht“ müsste die Gedanken der Menschen erobern. Das Hindernis steht im Weg: Erst Katastrophen lassen Menschen umdenken.

### Ideologische Verblendungen

Schuld muss nicht Schuld sein, doch kann es solche geworden sein, obwohl sie nicht als solche von allen Seiten anerkannt wird. Subjektive und objektive Faktoren greifen bei einer Beurteilung ineinander oder können parallel auftreten. Gesellschaftliche Werte und deren Justiziabilität prallen in unterschiedlichen Zeit-, Sozial- und Kulturfenstern aufeinander oder das Kriterium Menschlichkeit gewinnt außergeleitete symbolische Macht. ‚Was gestern richtig war, kann heute nicht falsch sein, tönt der Volksmund‘. Eine nicht gesehene und selbst festgestellte eigene Entwicklungsdynamik wird Phänomenen übergestülpt, die sonst nicht verarbeitbar oder beherrschbar wären. An anderer Stelle schreibe ich, dass die eigene Jugend für die meisten Menschen den Maßstab für aktuelle bilde. So verhält es sich mit allen Zeitphänomenen, die letztlich aus dem Zeitfenster Vergangenheit gerissen und als schiefes Zitat - ohne sich des Zitieren bewusst zu sein – unreflektiert in die Gegenwart gehoben werden. Geschichtliches Lernen wird findet einen Raub durch unzulängliches Übertragen als Verkürzung des Gestern im Heute. ...

Eine kleine strukturelle Parallelität lässt sich über den Begriff Verhalten entwickeln. Richtiges Verhalten kippt in falsches und wird so individuell interpretiert oder nicht. ...

---

<sup>5</sup> Die Menschenrechtsfrage kann nur mit der Klimafrage und umgekehrt gedacht werden. Sie bedingen sich, denn, wenn die Welt öd und leer ist, kann niemand mehr leben.

Bildung bekommt so eine unsichtbare Bremse, weil die subjektiven Gestehungsbedingungen verschleiert werden. Im Habitus wird dieses Phänomen sichtbar. Eine heimliche Reproduktion findet in der Gesellschaft eine ungleiche Verfügbarkeit.

Eine Relativierung erfolgt durch Wissensbestände, die auf Ökonomisches bzw. Mangerielles verkürzt sind, weil diese Wissensaneignung weite Teile des reflexiven Denkens unterschlägt oder unterhöhlt.<sup>6</sup> Hochgefühl und Katzenjammer zeigen sich als Zwillinge, die unzertrennbar sind und deshalb Kompromisse leben. Die Geisterfahrer\*innen können sie jeweils allein über ihre Ideologie rasen sehen. Wenn es nicht gelingt, diese Pole deutlich anzunähern werden sich alle dem Katzenjammer hingeben müssen. Menschenrechte und Klima werden demokratisch, wenn individuelle monetäre Maßnahmen gänzlich ihren Protektionismus verlieren. Dann ist es zu spät, denn es steht nur noch eine Frage im Raum: Wer macht das Licht aus?

## 21 Hündin oder Hund

Thomas Mann setzte seinen zweiten Hund, dem „Hühnerhundmischling Bauschan“, der als verwahrloster Welpen zu ihm kam, ein nahezu literarisches Denkmal. Faszinierend wie kritisch verfolgte er seinen Hund, ließ sich inspirieren und ging mit ihm auf die Jagd. Erzählungen zu Hündinnen fallen meist sehr emotional aus. Hunde sind von uns, nachdem wir sie in den Haushalt aufgenommen haben, abhängige Herdentiere. Sie bringen Freude, durchaus auch Ärger. Sie gewinnen eine soziale Position, die von vielen Menschen als vermenschlichter Liebesersatz gesehen werden. Hünd\*innen eignen sich als Therapiebegleitung, als Schmusetier, als Rettungshund, als Spürhund, als Begleit- oder Schutztier ... dafür müssen sie mehr als zwei oder drei Jahre ausgebildet werden. Sie fallen durchaus mit Klugheit auf, doch fallen sie dabei weit hinter z.B. Rabenvögel zurück. Während die geliebten Vierbeiner um die siebzig Versuche benötigen, um etwas zu lernen, brauchen die Krähen nur drei.

Hündin oder Hund hat die Bewandnis, dass gendern in der Überschrift eine Rolle spielen soll. Hund oder Hündin als soziale\*r Mitbewohner\*in im Haushalt darf nicht willkürlich gesehen werden. Das eher aggressive Moment beim Rüden trifft auf eine sanftere Hündin. Dominanz auf Läufigkeit. Eine Abwägung, die sich als relativierbar erweist. Kastration nivelliert für beide das vermeintlich Negative. Männer zeigen mehr Probleme, wenn es um das Eigentliche beim Rüden geht, Frauen spüren das mehr bei Hündinnen nach. Jedenfalls kann sicher festgehalten werden, dass das alles kein Zufall ist.

Aber das ist nicht alles, was zählt. Mischling, Rasse oder Herkunft geben ebenfalls eine Bedeutung für die\*den Hundehalter\*in; letztere definieren sich über ihr Tier und repräsentieren ihr Ego? Eine Demonstration des doppelten Seins über das Geschlecht hinaus gehört zur Außenwahrnehmung im öffentlichen Raum, ob Hundehalter\*in will oder nicht.

Mal zeigt die Mode, dass Pudel, Dackel, Schäferhunde, Rottweiler, Doggen, Dalmatiner, mal Golden Retriever, mal Labradudel beiderlei Geschlechts angesagt sind und gleichzeitig von

---

<sup>6</sup> Wenn in einer Gesellschaft alles dem Sozialen untergeordnet würde, fehlte u.a. die ökonomische Expertise. Heutiges vorherrschendes Denken sähe „alles den Bach hinuntergehen“. Das rein ökonomisch ausgewiesene Denken akzeptiert Armut und Arbeitslosigkeit.

einem Teil der anderen Hundebesitzer\*innen, Hundefreud\*innen freundlich schief angesehen werden. Für viele kommen die wahren Hünd\*innen aus anderen Ländern von der Straße. Sie retten die arme Kreatur. In Deutschland hießen sie früher „Promenadenmischung“.

„Bauschan“ war ein Trendsetter. „Diese „Hühnerhundmischung“ zeigt heute als importierter Straßenhund soziales Engagement der Halter\*innen. Ob es so bei Thomas Mann war? Wahrscheinlich sah er das verwahrloste Tier, das ihn ansah und ihm schmeichelte.

## **22 KI beispiellos**

KI ist in aller Munde: Künstliche Intelligenz. Ein Segen, ein Fluch, werden wir erhellt oder überrollt. Wieder wird etwas „Beispielloses“ (Shoshana Zuboff) auf den Markt gebracht, das noch bahnbrechender ausfällt als das Smartphone mit Gestensteuerung. Das Smartphone verändert(e) immerhin unsere Kommunikation, unsere geographischen Wertsetzungen, unsere Stereoanlage, unsere Wetterwahrnehmungen, unser Schreibverhalten, unsere weltweite Auskunft für alles, unseren Fotoapparat mit Bildbearbeitung, unser Aufzeichnungsgerät und vieles andere mehr. Mit dem Smartphone sind wir Weltbürger\*innen. Globales Dabeisein, Partizipation mit immer neuen Möglichkeiten in Hosentaschengröße. Besser gesagt: Eine technische Revolution überspannt die Welt. Unser kleiner Computer kann fast alles.

Durch KI als neuem Software-Revolutzer der Digitalität kann das Smartphone ein Allwissender werden. Die Entwicklungen stehen noch am Anfang: Im „Stern“ vom 13.3.23 vermerken Wichmann und andere in ihrem Artikel, „Wie künstliche Intelligenz unsere Welt verändert“: 80% der gesellschaftlich notwendigen menschlichen Tätigkeiten könnten übernommen werden (s. S. 49). Eine Maschine, die mit wahnsinnig vielen Daten gefüttert ist, reproduziert totes Wissen, besitzt zudem unendlich viele Algorithmen, die wir Nutzer\*innen nicht kennen. Sie aber bestimmen den Output. Autorisierte Computerprogramme laden zu Manipulationen ein, so dass eine Datendiktatur oder Überwachungsdictatur entstehen kann (s. ebd.) Letztlich „denkt“ die Maschine reproduzierend, verbirgt jedoch die eigenen Grundlagen. Automatisiertes trifft Menschen. Unsere Emotionen und unser Denken fußen auf einem sozio-kulturellem vergleichenden Wie, um etwas einordnen zu können. Wenn dieser Vergleich nicht gelingt, führt die Distanz zum Beispiellosen, zu einem emotional verunsichernd schillernden Vakuum, das wir „irgendwie“ oder „nicht“ füllen, denn letztlich beurteilen können das nur – wenn überhaupt - ausgewiesene Expert\*innen in ihren Teilbereichen. Noch steckt KI in den Kinderschuhen, passieren einfache Fehler, doch die werden sukzessive überarbeitet, so dass ChatGPT immer mehr Prüfungen an Hochschulen erfolgreich abschließt.

Für Befürworter\*innen verkörpert KI Fortschritt. Kritiker\*innen monieren einen weiteren Kontrollverlust. Auch Lethargie à la „Es wird schon seinen Sinn haben“, „Ich kann ja doch nichts ändern“ kennzeichnet das Neue. Festzuhalten bleibt zunächst eine Janusköpfigkeit wie eine gewisse Verunsicherung.

In Robert Seethalers Roman „Der Trafikant“ gibt es Dialoge zwischen einem fiktiven Sigmund Freud und dem Trafikanten Franz Huchel zur Liebe. Der Freud Seethalers zieht eine Parallele zwischen dem Verliebtsein Huchels und Wasser:

*„Man muss Wasser nicht verstehen, um kopfüber hineinzuspringen.“*

De facto meint Freud, dass es eine Erfahrung des kalkuliert Unwägbareren gibt, ohne die Stillstand die Alternative wäre. Die Erfahrung besagt, prüfe, was mit dir passiert, wenn du kopfüber in das Wasser springst. Sonst wirst du nie nass und kannst das Neue nicht spüren. Die große Differenz zum Digitalen zeigt sich im Begriff der menschlichen Erfahrung, vor allem der reflexiven Erfahrung, die noch nicht im Digitalen generiert werden kann. Auch können wir nicht schwimmen, sondern werden im Digitalen geschwommen. Quellen und Antworten werden konfiguriert, kommen zwar einleuchtend daher, doch nicht zwangsläufig belegt. Durch Fragen der KI an Nutzer\*innen scheinen erste Schritte der Verselbstständigung im Raum zu stehen.

Künstliche Intelligenz, artificial intelligence klingt gut, das bringt uns die Zukunft. Sie funktioniert sogar verblüffend gut. Wie von Geisterhand bekommen wir einen Text geschrieben, der überraschend präzise ausfällt. Oder eine Literaturrecherche, die sonst viel Zeit kostete, liegt schnell auf dem Schreibtisch. Wir sparen Zeit, wenn wir den digitalen Text übernehmen. Für die empirische Forschung erlangen wir ebenfalls schnell Ergebnisse. Die Qualität des Outputs verblüfft Nutzer\*innen auf den ersten Blick, so eloquent kommt sie daher. Schauen wir ein wenig hinter die Kulissen des Phänomenalen, verlieren wir meist die Faszination.

Die Zukunft des Digitalen kommt erfahrungsentleert daher, weil bereits hinter der Oberfläche das Nirwana beginnt, das Individuelle erlischt. Computer sammeln, was ihnen eingegeben wurde und sortieren diese Informationen blitzschnell und werfen bei gleichen Anfragen gewandelte Ergebnisse aus. Ob sie DeepL für Datenübersetzung, Quillbot für Paraphrasierung von eingegebenen Texten (incl. kürzen, stilistisch umwandeln) oder ChatGPT für generierte Texte heißen, ist egal. Insbesondere Firmen aus den USA und China platzieren derzeit ihre Software, die sicherlich andere Füllungen bekommen, denn es ist kaum vorstellbar, dass sie ähnliche Aussagen zur Politik der USA oder China generieren. Stellen wir uns vor die chinesische Variante brächte hervor, dass das Regierungssystem in den USA besser sei – oder in den USA würde die KI aus, dass die Menschen dort in einer Diktatur lebten. Die eingegebenen Werte entscheiden, sind jedoch für die Nutzer\*in intransparent. Bereits Google zeigt, dass über unsere Eingabemuster „unsere“ Hierarchien genutzt werden, um uns entsprechend zu „bedienen“. Demokratisch kann das nicht genannt werden. KI's aller Couleur sind ungeheuer klug, um das polit-ökonomische Marktgeschehen durch „01“ zu lenken. Intelligent sind sie nicht, denn sie können nichts Neues aufgrund fehlender Assoziationsketten entwickeln, sondern „nur“ aufgrund von eingegebenen Daten Kombinationen auswerfen. Diese zweifelhaften Ergebnisse fallen jedoch gegenüber menschlichem Wissen, menschlicher Erfahrung imposant aus, weil ein menschliches Gedächtnis nur mit sehr viel Mühe eine extreme Menge an – nennen wir es mit Vorbehalt - Fakten so schnell generieren kann.

Ob Texte oder Übersetzungen strengen Maßstäben entsprechen, kann derzeit meist negiert werden, der Alltagsnutzen fällt jedoch schon jetzt äußerst positiv aus. Arbeitsschritte werden geliefert, Fragen beantworten und mit wenigen Stichworten entsteht ein zumeist korrekter Text, der bei sinnvoller Eingabe sogar stilistisch gelingt und auf die Qualität – auf wen – den/die Autorin oder das Programm hinweist? Wenn z.B. ChatGPT genutzt wird, um daraus einen eigenen Text zu unterfüttern oder aufzubauen, sind Plagiate nicht fern. Bei Bewerbungen und vielen wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten sind die Trefferquoten schon hoch. Mit aller Vorsicht sei angemerkt, dass bei steigender Komplexität im Bereich des Nicht-Linearen das Fehlerrisiko aufgrund des Nicht-Wissen-Könnens deutlich über linearer Begrenztheit liegt.

Geschlossene Systeme werden demnach viel wahrscheinlicher exakter wiedergegeben als Offene. Im Verhältnis von Formellem zu Informellem werden ähnliche Parallelen zu ziehen sein. Dennoch bleibt auf den ersten Blick faszinierend, was an kreativen Möglichkeiten entsteht, wenn QuillBot paraphrasiert, kürzt, umschreibt. Überhaupt entstehen Resultate, die sich über die bisherigen Möglichkeiten des Internets herausheben. Lineares Denken geht in die Logik der Textkonstruktion ein und erweitert möglicherweise den Horizont der Lesenden. Zumindest lassen sich viele Nutzer\*innen blenden.

Welche wissenschaftlichen und politischen Grundhaltungen der KI beigebracht werden, entzieht sich den Nutzer\*innen; ebenso wie Regularien zur Verwendung von KI. Ist die Eingabe von Grundinformationen zur Erstellung eines Textes mit der KI bereits geistiges Eigentum am ausgeworfenen Werk? Praktisch könnte es ein, dass ein Text „bestellt“ wird, der die Grundlage für das eigene Werk ist, ohne diese anzugeben oder müsste dieser Text im Sinn von Zitat oder „siehe“ als Unikatquelle in den Anhang? Gut, diese Form des geistigen Betrugs gab es schon vorher, doch nicht ansatzweise so komfortabel. Sollte die Antwort auf KI sein, auf geistiges Eigentum zu verzichten? Oder werden die Fragen an die KI Bewertungsgrundlage für wissenschaftliches Arbeiten? Wenn Anwender\*innen plagiierten, kann das nur schwer oder kaum nachgewiesen werden. Zynisch: Wir könnten die beste KI-Performance honorieren. Nach dieser Logik wären auch das Patentrecht und der Musterschutz obsolet. Doch de facto fallen die Vergleiche schief aus; sie versuchen nur, das Beispiellose in das Beispielhafte zu holen. Das Beispiellose, also das Unvorstellbare, passiert im Hintergrund. Das Beispielhafte bezieht sich auf das äußere des Produkts. Für das Tiefe des Digitalen ziehen wir bestenfalls Krücken heran. Also suchen wir das Positive für den Alltag, um den Rest ausblenden zu können. So leben wir auf einer „rutschigen Rampe“ (Rosa) und treffen Entscheidungen, die wir nicht beurteilen können. Demokratietheoretisch öffnen wir eine Zukunft, die zunehmend undemokratischer wird, denn Privatunternehmen in der Größenordnung von Apple, Google, Huawei u.a. lassen sich – wenn überhaupt – erst nach der Markteinführung vieler Produkte korrigieren. Gesetze sind für sie da, um sie zu dehnen, gar zu unterwandern. Letztlich ist mit der KI ein Segment vorhanden, dass eine „eigene“ Objektivität durch gezielte Setzungen kreieren kann. Maßstäbe setzen dann nicht mehr demokratische Systeme, sondern marktbeherrschende Unternehmen.

Die KI können wir nicht aufhalten, weil sie massenhaft gewollt wird. Wir werden deshalb damit leben müssen, dass das Einfallstor für manipulierte Fakten weit offensteht. Objektives Arbeiten in Theorie und Praxis von Wissenschaften findet durch die KI deutliche Versuchungen und auch Bedrohungen. Ebenso werden Grundwerte im Alltag unterhöhlt.

Kein Privatunternehmen kann heute gezwungen werden, ihre Quellcodes und Algorithmen offen zu legen. Das sind Geschäftsgeheimnisse. Die Eingabe der Daten gleicht für Außenstehende einer Hexenküche, deren Zutaten höchstens erahnt werden können. Selbstwert, Selbstbestimmung, Selbstvergewisserung von Menschen werden mehr als nur angekratzt. Solche Software-Programme als Angebot zu bezeichnen, ist eine reine Marketingstrategie. Das Ziel der KI-Giganten liegt in einer Marktbeherrschung, die im Prozess des learning by doing angestoßen wird.

Dieser Kritikpunkt an der KI findet sich in einem Artikel von Sybille Anderl (FAS, 19.3.2023, S. 60). „Gefährlich menschlich“ zeigt einerseits die schon erwähnte „Illusion des Verstehens“, die dennoch intelligent aussieht, sich sehr gut anhört und andererseits die im Sprachmodell GPT-4 fehlende Belastbarkeit von wahr und falsch. Sie teilen nicht das ‚Hintergrundwissen einer

kulturell geprägten Sprachgemeinschaft, das die Gültigkeit von Aussagen verifiziert'. Weiterhin fehlen Verstehen und Vertrauen in der Kommunikation von Menschen. Das relative Moment der Dialektik von Emotion und Kognition wird bestenfalls suggeriert. Das Lesen von Empathie von Menschen soll den Systemen über das Einspielen von Filmen ermöglicht werden, so dass ebenso das kulturell Unterschiedliche, wie Sprache, Rechtssystem, Bildung Eingang findet (s. Schnabel, Ulrich: Die KI hält sie nachts wach, FAS, 16.3.23, S. 33).

Ein Vergleich zum Smartphone: Ein Leben für die meisten Menschen ist ohne Smartphone möglich, doch nur schwer vorstellbar (nach Lorient) oder einmal gemachte Gedanken sind nicht mehr rückgängig zu machen, beherrschen weitere (nach Dürrenmatt). Die heimlichen Verführer\*innen ziehen die Menschen in ihren Bann und lassen sich mit einem leichten Zeitverzug als Messias feiern. Ein Leben für die meisten Menschen ist ohne KI ...

Künstliche Intelligenz zeigt sich uns als hervorragendes System zur Erleichterung von Alltagsfragen, für wissenschaftliche Vorarbeiten bis hin zu Masterthesen, auch Promotionen, für Bewerbungen usw. Um dieses genießen zu können, müssten wir in die Grundlagen der KI-Programme Einsicht und Mitbestimmung bekommen. Ohne Quelle bleibt uns übrig, „alte“ stilistische Schriftproben zum Vergleich zu nutzen oder im Mündlichen die geistige Plausibilität zu testen. Resignation wäre die schlechteste Variante.

Das eigentlich zu Verurteilende liegt nicht in der Digitalisierung an sich, sondern darin, dass wir verdammt sind, etwas anzuwenden, dessen Codes verschlossen, verdeckt und versteckt werden. Gesetzliche Regelungen, Prozessanleitungen könnten dies regeln. Viele Schlüssel werden uns angeboten, um KI und andere Anwendungen zu verstehen, doch das Schloss, in das der Schlüssel passt, bleibt ein Geheimnis. Systemprozesse beherrschen menschliches Handeln.

Noch steckt die KI in den Kinderschuhen. Noch arbeitet sie nicht reflexiv. Segen oder Fluch? Bei Gehirnschans treten jedoch schon erste sehr konkrete Eingriffe in das Subjekt auf. Orwells und Huxleys blühen erneut auf. Aus „Ich sehe was, was Du nicht siehst“ wird „Du kannst es nicht verbergen.“

Oder: Die Gedanken sind frei – nur die Künstliche Intelligenz kann sie lesen.

„Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten?  
Sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten  
Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger erschließen  
Es bleibet dabei: die Gedanken sind frei“ (Konstantin Wecker)

Ein Lied von Konstantin Wecker, das auf einer deutschen Volksweise basiert (um 1800), scheint aktueller denn je zuvor. Noch haben wir zwar kein MRT-Bild für Gedanken, doch schon für erste Bilder. Noch kann die KI Gedanken nicht einscannen, nur Bilder. Die Vision der Forscher\*innen um KI geht dahin, Sprechakte auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen. Gedankenübertragung heißt das neue Zauberwort. Weniger reißerisch formuliert das Klaus Wedekind am 6.3.23 in ntv.de:

„Man könnte unter anderem [mit der Visualisierung von Gedanken, LF] besser verstehen, was in Menschen vorgeht, die sich nicht verbal äußern können, beispielsweise Schlaganfallopfer

oder Komapatienten. Oder gelähmte Menschen erhalten über eine Schnittstelle die Möglichkeit, Computer mit ihrem Verstand zu steuern.“ (ebd.)

Einige Praxisanwendungen der KI stellen bei erster Betrachtung das von mir kritisch Darlegte mühelos in den Schlagschatten. Ideen und Realität nähern sich konkret an. Wedekinds Ansatz steht aufgrund der Anwendung über dem möglichen Missbrauch, doch bleibt abzuwägen, ob – wie allgemein im Internet – das Negative nicht das Positive überholt. Ein kleines Beispiel: In dem der Ukraine von den Russen übergestülpten Krieg haben sich ukrainische Soldaten in ihren Pausen mit Internetflirtplattformen von den alltäglichen Grausamkeiten ablenken wollen. Durch das Orten ihrer Handys verdeutlichten sie Truppenbewegungen, die zu Vernichtungsangriffen der Russen führten. Kranken wird geholfen, das Lesen von Gedanken öffnet dem Missbrauch das Tor zur Überwachung.

Wenn Gedanken übertragen werden, was geschieht dann mit dem Teil des sozial Ausgefilterten im Gehirn, ohne in irgendeiner Weise subjektiv aktiv werden zu müssen? Mir geht beispielsweise durch den Kopf, dass mich mein Gegenüber nervt, was übertrage ich via Gehirns scan? 1. Schade, dass Sie schon gehen wollen? Oder 2.: Endlich geht dieser bescheuerte Typ!

„(...) die Menschen [werden] mit der Verbesserung der Technologie irgendwann in der Lage sein (...), einen Computer zu steuern, indem sie einfach nur an die Befehle denken, anstatt auf die Tastaturen zu tippen“. (Zijiao Chen, Jiaxin Qing, Tiange Xiang, Wan Lin Yue, Juan Helen Zhou (2023): Seeing Beyond the Brain: Conditional Diffusion Model with Sparse Masked Modeling for Vision Decoding (Cornell University Ithaca/New York, 2023)

„In einer perfekten Welt (...), könnten wir sogar an einen Punkt gelangen, an dem Telefone nicht mehr zur Kommunikation benötigt werden. Stattdessen könnten die Menschen Nachrichten verschicken, indem sie einfach nur Denken.“ (ebd.)

Wo bleibt die Schere im Kopf? Big Brother is controlling you. Noch einen Schritt weitergedacht: Menschen werden ausgelesen. Wenn ich das zudem auf diktatorische Regime übertrage ... Der gläserne Mensch wäre geschaffen. Wer sollte dann nicht ein Volk von Querulanten kontrollieren? Endlich wäre klar, wer Regimegegner\*in ist oder nicht? Foltern kann dann nach dem Ergebnis und nicht vorher geschehen. Liquidieren findet dann immer einen Grund, der nicht mehr dem Subjekt angedichtet werden muss, sondern ausgelesen das Subversive belegt, also quasi für die Peiniger\*innen objektiv existiert. Ich weiß nicht, wie oft Kinder in ihrer Phantasie ihre und wen weiß ich umgebracht haben. Zynisch formuliert: Wir wären alle KI-nachweislich potentielle Mörder\*innen.

Zurück zur Aktualität: Im März 2023 sind MRTs mit entsprechender Software erst in der Lage Bilder, die Menschen gezeigt werden, zumindest ähnlich zu reproduzieren. Das funktioniert, indem Aktivitäten in Hirnregionen mit Proband\*innen gesammelt werden, die wiederum in das eigentliche Programm einfließen. Menschen schauen sich im MRT vorgehaltene Bilder an, währenddessen ihre Hirnströme gemessen werden. Einige Bilder, die über Hirnstrommessungen reproduziert werden, sind sehr nahe an dem Ursprungsbild dran, andere entfernter. Wenn Hirnströme von Proband\*innen mit Bildern von Fischen eingespeist sind, kann über Hirnstrommessungen bei anderen zum Bild eines Fisches ein sehr ähnliches Bild auf der Basis des visuellen Kortex entstehen. Zu vermuten steht, dass die Komplexität mit ihrer

Beispiellosigkeit von Bildern deren Reproduktion erschwert, denn das Bild entsteht aufgrund von Hirnaktivitäten, die vorher kleinteilig eingekreist wurden.

Eine weitere Vermutung, die ich einfließen lassen will, bezieht sich auf das Gedächtnis an sich. Jegliche Information im menschlichen Hirn ist emotional basiert. Wenn wir einen Goldfisch sehen, regieren wir durchschnittlich anders als bei einem Hai. Oder wenn unsere Katze gerade unseren Goldfisch gefressen hat, haben wir ebenfalls ein anderes Gefühl. Geht die Software zum MRT in das isolierte Bildgedächtnis, das wir in unserer Wahrnehmung nicht trennen können oder agiert sie noch so oberflächlich, so dass nur Hirnströme in identifizierten Regionen gemessen werden und daher aufgrund der Wertung des Programms ein Fisch ein Fisch ist?

Als Autor dieses Artikels stehe ich zudem vor dem Problem, die heutigen Möglichkeiten der KI nicht technisch wie wertebasiert nachvollziehen zu können. Aus ethischen Gründen müsste das Produkt offen und damit nachvollziehbar gestaltet sein, woraufhin beschlossen werden müsste, ob eine Markteinführung sinnvoll ist. Das aber scheint naiv, denn wer verrät schon gern Betriebsgeheimnisse. Nicht nur das: Wenn wir die Offenlegung von Quellcodes und Algorithmen und eingegebenen Daten fordern, erleben wir in anderen Ecken der Welt das Gegenteil. Sind wir deshalb gezwungen, für unser wirtschaftliches Vorkommen alle Kritik zu ignorieren, indem wir Selbstbeschränkung der Produzent\*innen einfordern?

Denken wir nur an den Datenschutz bei Social Media. Wir stehen vor dem offenen Scheunentor, staunen und merken nicht, dass wir heute ohne oder mit KI schon durch die Arena getrieben werden. Selbstbeschränkung wird begrifflich so weit ausgehöhlt, dass aus einem Wort in einem Satz ein No-Name wird. Von Product Placement initiierte Prozesse und nicht die Nutzer\*innen sind „Herr“ im Haus.

Was bleibt übrig: Entmündigung? Wir können nur auf Plausibilität setzen und sind einem Entweder-Oder ausgeliefert. Die Techniksprünge bezüglich der KI fallen faszinierend aus und bilden auf den ersten Blick famose Chancen. Dennoch sind sie heute offensichtlich noch nicht annähernd in der Lage, tatsächlich Neues hervorzubringen. Für wissenschaftliche Abschlussarbeiten an Hochschulen, die retrospektiv angelegt sind, reicht es. Sie überzeugen vor allem durch Faktenhuberei. Sicherlich, sie schaffen aus vielen Vergleichen etwas Anderes, doch können die Programme nicht aus der „Scheibe Erde“ die „Kugel Erde“ schaffen, wenn nicht entsprechende Daten eingegeben wurden. Ähnlich wie wir als Individuum versuchen müssen, aus der Vergangenheit Geistiges für eine nicht existente Zukunft zu entwickeln, arbeitet die KI mit gestrigem Material. Aber: Als Menschen sind wir potentiell in der Lage, diverse Szenarien zu entwickeln, die mit gezielten Weglassungen, Hinzufügungen und Gedankensprüngen das Nicht-Wissen-Können einkreisen. Die KI kann dabei hilfreich sein, aber nicht als federführende Kraft. Einfacher: Die KI hat (noch) kein Ich. Sie bildet eine schier unendliche Informationsbreite ab, die – ob bewusst oder unbewusst – Werturteilen folgt. Eine Hierarchisierung von Fakten erfolgt nicht zufällig. Die herausragende Eigenschaft der KI liegt in der Komplexitätssteigerung und deren Reduktion, wobei deren Ergebnisse nicht zufällig ausfallen, sondern produzierten Algorithmen geschuldet sind. Das Problem, das sich bereits heute zeigt, betrifft den Datensatz, der undurchschaubar für Nutzer\*innen ausfällt und nicht rückwirkend erschlossen werden kann, so dass die Hersteller\*innen die alleinigen Werte festlegen. Zur Wiederholung: Ein schier unendlicher Datensatz wirft ein Resultat aus, dessen Genese wir nicht kennen (dürfen). Ein verlockendes Angebot wandelt sich zu einem janusköpfigen Mirakel.

Nehmen wir an, das hier grob dargestellte Verfahren wird grandios weiterentwickelt, dann spitzt sich das Dilemma zu: Einerseits bringt es immense Fortschritte beispielsweise im medizinischen Bereich, andererseits wären wir um unser einzigartiges Ich beraubt, denn unsere Emotionen und Gedanken, die unsere Persönlichkeit formen, wären nicht mehr frei. Unser faszinierendes Rollenspiel von innerer und sozialer Sprache ließe uns von einer Kalamität in eine andere tappen. Unsere Gedanken könnten allen zugänglich sein. Wir wären gefangen, nicht mehr lebendig. Wer sammelt, wer sanktioniert? Herrschsucht wie Mordlust vieler Menschen hätten noch mehr Nahrung. Kriege um die effektivste Aushorchung förderten Kriege um ökonomische Gelüste weltweiter Tragweite. Denn wer den Menschen beherrscht, beherrscht die Welt. „Der Mensch ist der ärgste Feind des Menschen“, so ein Aphorismus.

Mehr noch: Anstatt Entwicklungen von Beginn an zu verfolgen, entwickeln Regierungen ein Instrumentarium der Kontrolle, welches bei oberflächlicher Betrachtung placeboesk daherkommt. Die Gier des digitalen Fortschritts kennt keine Grenzen. Ideen, die auf dem Tisch liegen, werden umgesetzt. Wenn der Facebook-Konzern (heute Meta) die eigenen Profite gezielt über Gesundheit und Sicherheit seiner Nutzer\*innen stellt, politisch Einfluss nimmt, muss erst eine Whistleblowerin mit Insiderwissen kommen, die diese gewollten Praktiken anprangert und sie im US-Senat vorstellt (s. Haugen, Francis (2001): Die Wahrheit über Facebook, Berlin). Wenn, wie der Tagespresse zu entnehmen war ein Ölkonzern hervorragende wie realistische Klimastudien erstellen lässt, um sie anschließend im Safe aufzubewahren, zu verstecken, können wir sicher sein, dass der Profit über den Lebensbedingungen für Menschen, Flora und Fauna steht. Wahrscheinlich wollte uns der Ölkonzern davor bewahren, unsere Autos nutzlos vor der Tür stehen zu sehen.

----

Eine sehr ähnliche Fassung erreichte die Mitglieder der HAWK (Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim/Holzwinden/Göttingen) als Mailanhang Mitte 2023 über die Hauspost.

## **23 KI reloaded**

Joshua Bengio, Professor für Informatik (Montreal) zählt als einer der Väter der künstlichen Intelligenz:

„Ich bin seit 30 Jahren in diesem Geschäft und ich kann Ihnen sagen: Es ist unmöglich zu wissen, wie es [mit der KI, LF] weitergeht. Der Fortschritt der vergangenen Jahre war unerwartet. Damit haben selbst die Leute nicht gerechnet, die diese Systeme bauen. Man kann nicht genau vorhersagen, was in drei, sechs oder zehn Jahren passiert. Aber basierend auf meiner eigenen Forschung glaube ich, dass sich nicht nur einfach Größenordnungen ändern werden. Da gibt es irgendwann Grenzen. Es werden sich Algorithmen ändern, und das könnte radikale Auswirkungen auf Fähigkeiten und Effizienz der Systeme haben. (...)

Es gibt einen Grenzwert der potentiellen Gefahr, unterhalb dessen Quelloffenheit sehr gut ist. Das macht es leichter für Wissenschaftler wie mich, die nicht in den Großkonzernen arbeiten, mit den Systemen herumzuspielen. Aber oberhalb der Grenze, wo die Modelle die Sicherheit

gefährden können, sind die Vorteile nicht groß genug.“ (Interview mit Joshua Bengio, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 29.10.2023, Nr. 43. S. 21)

Wer das Mögliche positiv durchdenkt, kann nicht das Negative erwarten. Wer das Mögliche negativ durchdenkt, kann nicht das Positive erwarten. Beiden Positionen liegt das Nicht-Verstehen zu Grunde. Beispiellose Werte durchkreuzen Fremd- und Eigensinn: Verstehen ausgeschlossen, Herumspielen möglich.

## **24 Kim versteht**

Kim war aufgrund ihres Vornamens seit ihrer Geburt der Zeit schon voraus. Einige fragten, wenn sie Kim nicht zu Gesicht bekamen, zunächst die Eltern, dann sie selbst, genervt, ratlos, ungehalten, was sie denn für ein Geschlecht habe. Kim sei doch ein seltsamer Name, der unbestimmt ausfalle. Sie verschwiegen, sagten es aber hinter vorgehaltener Hand, was sie tatsächlich dachten, dass dem armen Kind ein Kuckucksei in die Wiege gelegt wurde. Die Idee, dass Kim mit dem Namen gestraft sei, hielten viele unter der Decke. Was diese Menschen auch nicht verstanden, dass Kim ihren zweiten Vornamen, den die Eltern beim Standesamt wegen der geschlechtlichen Eindeutigkeit benennen mussten, nicht führen wollte. Sie besteht bis heute auf Kim, obwohl Sophia auch schön klinge, wie sie meint. Probleme gab es eher in der Schule. Nun gut, Kim sah sich immer als Mädchen oder Frau und genießt die Irritationen. Während der Schulzeit fühlte sie sich durchaus öfter gemobbt, doch lernte sie darüber, sich in Mitschüler\*innen hineinzudenken. Kim entwickelte sich einer lebensfrohen Schülerin wie Studentin. Im Studium hatten Kommiliton\*innen Fragezeichen im Kopf, doch weniger wegen ihres Vornamens, sondern wegen der gedanklich sich daraus ergebenden Fragen um Sex und Gender im Selbstbestimmungsgesetz, das trans-, intergeschlechtlichen und nichtbinären Personen im Selbstbestimmungsgesetz mehr Freiheit ermöglicht. Während ihres Soziologiestudiums in Zeiten von LGBTQIA+ kann der Vorname als voraussehend tituliert werden. Geschlecht als Konstruktion.

In der Hochschulgemeinschaft gab es keine Anfeindungen - ganz im Gegenteil. Kim wurde dennoch bewusst, dass sie vereinnahmt werden könnte. Für sie zeigte sich die fehlende Zuweisung plötzlich als wegweisend, ohne dass sie lange davon wusste.

Sie beschlich öfter ein Gefühl, ob ihre Mitstudierenden erst neu lernten oder schon mit der Zeit gingen. Nun, die türkischstämmigen Mitstreiter\*innen mussten erst das „Problem“ lernen, das Vornamen ein Geschlecht ausweisen. Das „Andere“ von LGBTQIA+ kannten zunächst nur wenige. Langsam drang der frische Wind durch die Sozial- und Geisteswissenschaften, so dass Anders-Sein „normal“ wurde. Medien thematisierten zum Teil eher skandalös oder „hypernormal“ das Switchen zwischen Geschlechtern und Orientierungen. Der härteste Vorwurf der ewig Gestrigen lautete, dass wir genügend Probleme in der Welt hätten ... Das ist richtig, doch lässt nur eine positiv erfahrene Identität eine Offenheit für andere Probleme zu. Der alleinige Tunnelblick zum „größten“ Problem, welches das auch sein mag, bedeutet, der Realität nicht gewachsen zu sein. Sie schillert bunt.

## 25 Kirche positiv

Evangelische und katholische Kirche in Deutschland haben in der letzten Zeit viel Negatives an das Licht der Öffentlichkeit gebracht. Die Skandale um Kindesmissbrauch bilden die unrühmliche Spitze. Zumindest das gezielte Wegsehen, Vertuschen und Leugnen lassen Schlimmstes für das Verschatten der Öffentlichkeit vermuten. Die Liebe zu Gott feilt offensichtlich nicht grundsätzlich vor Enthaltensamkeit auf sexuellen Abwegen. Wegen einer früheren Berufstätigkeit kenne und kannte ich viele – vor allem der evangelischen Kirche - Theolog\*innen. Wenige von ihnen lebten nicht unbedingt immer das Gebot der Ehe, doch kann ich für sie bürgen, weil alles, was mir bekannt wurde, einvernehmlich in altersgemäßen Bahnen stattfand. Auch Pastor\*innen, um die Banalität zu bedienen, sind nur Menschen aus Fleisch und Blut. Sie sind Geschöpfe ihres Milieus und des Zeitgeistes, die vielleicht das eine oder andere Gebot übertreten, doch steht die weit überwiegende Zahl mit beiden Füßen auf der Menschenrechtskonvention der UN. Schwarze Schafe unter den Berufenen haben ihnen gegenüber einem nicht unerheblichen Teil der Gläubigen das christliche Leben im wahrsten Sinn des Wortes versaut. Sie sehen sich auf der Seite der Angeklagten und schwanken zwischen der Loyalität zu ihrer Kirche und dem Ungeheuerlichen, das ihnen verlogene, hintertriebene und lügende - bis der Balken bricht – geistliche Menschenrechtsverletzende hinterrücks eingebrockt haben.

Abgestoßen von der Pädophilie besichtige ich dennoch nach wie vor gern Kirchen – wegen ihrer Entstehungsgeschichte und Architektur. Ab und an falle ich von meinem negativen Glauben ab. St. Nicolai in Wismar vollführte dieses Kunststück. Eine wunderschöne Kirche, deren Mitglieder sehr engagiert einen Mittagstisch für Arme anbieten, einen Raum in der Kirche für Kinder vorhalten, gebrauchte Bücher für eine kleine Spende anbieten und – das sei besonders hervorgehoben – eine Ausstellung zu willkürlich Ermordeten des Naziterrors zeigen. Menschen wie du und ich, die den Wehrdienst verweigerten oder angeschwärzt wurden, fanden einen brutalen Tod. Wer opponierte? Durch die Kombination von Kurzkomentaren mit Portraits in einer genialen Unfertigkeit, die jede glatte Professionalität in den Schatten stellt, entsteht eine Spannung, die es einem kalt den Rücken herunterlaufen lässt. Am 31.3.13 schreibt die Welt, dass Ostdeutschland die ungläubigste Region der Welt sei. St. Nicolai in Wismar, so wünsche ich mir Kirche.

## 26 Klima

Diese Abhandlung nimmt zwei Bedeutungen von „Klima“ auf. Das Klima, das oft mit Wetter verwechselt wird und das gesellschaftliche Klima. Das erstgenannte Klima nimmt alle Wetterereignisse auf und vergleicht sie über Zeit und Raum sowie deren Ursachen und Veränderungsfaktoren. Im Zweiten Deutschen Fernsehen gibt es in regelmäßigen Abständen das „Politbarometer“. Wenn wir nicht nur die verobjektivierten Daten betrachten, sondern auch die subjektive Seite der Bevölkerung näher beleuchten, gelangen wir zum gesellschaftlichen Klima. Weit gefehlt wäre zu denken, dass diese beiden Klimata nichts miteinander zu tun hätten. Unsere Wegwerfgesellschaft produziert Emissionen aller Art, so dass in den Naturkreislauf eingegriffen wird. Die Folge sind massive Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzungen, die nachweisbare Wirkungen zeigen. Politische Einstellungen gehen mit beiden Klimata Arm in Arm.

Machen wir uns nichts vor: Als Menschen, die nicht näher mit der Materie „Klima“ vertraut sind, können wir eigentlich nur auf unser Bauchgefühl oder „unsere“ Expert\*innen hören. Ja, mal ist es wärmer, mal kälter, mal weht mehr Wind oder es schneit und regnet. Das erleben wir vielleicht anders als in den letzten Jahren. Nur: Wer hat darüber schon Statistik geführt. Unser Gefühl trügt uns gern, dennoch kann bei uns der Eindruck entstehen, dass wir objektiv Verschiebungen feststellen können. Nur Wetteraufzeichnungen, Meeresströmungen, Temperatur in Wasser und Luft sowie allgemein natürliche oder menschengemachte Verschmutzungen können Hinweise auf Klimaverschiebungen geben. Das soziale Klima ist ebenfalls hausgemacht. Einige Gesellschaften amüsieren sich selbst und Unbeteiligte zu Tode. Relativ wenige Menschen sind dabei äußerst effektiv.

Das eine Prozent der Weltbevölkerung lebt auf unsere Kosten, denn dieser unendlich reiche Bevölkerungsanteil trägt zu 18% der weltweiten Umweltverschmutzung, also dem Klimawandel, bei. Jetzt werden sich einige von Ihnen, liebe Leser\*in, voreilig freuen, denn der deutsche Mittelstand gehört zu den 20%, die 50 % des weltweiten Drecks produzieren. Und wir wollen immer mehr. Mindestens 2% Wirtschaftswachstum pro Jahr. Wenn meine Mathematiklehrer das zu bewerten hätten, hieße es, SECHS setzen, denn die zwei Prozent aus dem Jahr 1998 mit den zwei Prozent von heute, sind nur nominell noch immer zwei Prozent.

Wenn wir auf ein Feld ein Reiskorn legen und danach auf den weiteren Feldern immer wieder verdoppeln, müssen wir auf dem 64. Feld 9,2 Trillionen Reiskörner ablegen, insgesamt liegen auf allen Schachfeldern dann 18,45 Trillionen Reiskörner (s. Süddeutsche Zeitung vom 03.02.1996). Wenn wir in der Spanne der letzten 64 Jahre ein Wachstum von zwei Prozent annehmen, dann wissen wir zumindest, dass es mehr als 128% gegenüber dem Ursprungswert sind. ‚Der Ochs‘ vorm Scheunentor ruft.‘ Unsere Vorstellungskraft ist bei weitem überschritten. Wie reagieren wir? Ich beschreibe es an anderer Stelle zur Digitalisierung: Beispiellosigkeit überfällt uns. Die durchschnittliche Antwort: Wir fallen in eine emotionale und gedankliche Krise, die wir versuchen zu verdrängen. Gern glauben wir dann den Apologeten der Einfältigkeit, denn sonst müssten wir unser Fühlen, Denken und Handeln verändern. Psychologisch gesehen ist ein solches Verhalten verständlich. Die nachfolgenden Generationen werden uns wegen unserer egomanischen Gleichgültigkeit an den Pranger stellen. Auch das ist verständlich, denn sie sind die Opfer unserer Freiheit, Faulheit, Starrheit, menschenverachtenden Haltung der Zukunft gegenüber. Kopf in den Sand und durch klappt nicht, denn es gibt nur ein Klima. Gesellschaftliche Klimata bilden das Problem der Erdgeschichte.

## **28 Kollektiv<sup>2</sup>**

Wir sind individuell, so dass wir das Kollektiv ablehnen. Wir allein wissen alles besser. Oder nicht? Dabei sind wir Menschen doch Wesen der Vermassung. Wir tragen Schuhe, Kleidung, Smartphones, fahren Autos von trendsetzenden Herstellern. Nur gewisse Accessoires bilden die feinen Unterschiede. ‚Meine Smartphonehülle ist golden, deine hingegen silber.‘ Oft werden identische Kleidungsstücke in den Sweatshops nur mit anderen Schildchen versehen. Die Unterschiede werden feiner, doch sie sind essentiell für das vermasste Individuum.

Wir hören nicht auf gemeinsame Signale, ignorieren oft den fließenden Verkehr, vertrauen lieber unseren Kopfhörern. Ein Krankenwagen bringt uns aus der Gleichförmigkeit heraus. Das Quietschen von Reifen, ein markerschütternder Schrei in der Straße erschüttern uns, kennzeichnen unser kulturell Identisches. Fußball schärft Kollektive, Demonstrationen zeigen gemeinsamen Aufruhr, Barbie findet seit über 60 Jahren in deutsche Kinderstuben. Das Kollektiv funktioniert noch irgendwie.

Die Rahmenumgebung als belebte Wertestruktur funktioniert ebenso noch irgendwie. Wir sprechen weitgehend gemeinsame Sprachen, können und verständigen. Sprachwandel gab und gibt es immer. Ein Hoch auf das Verständigungsmittel im Kollektiv.

Die theoretische Seite der Individualisierung kennt Licht und Schatten. Ökonomisch wird sie nach wie vor forciert, immer mehr preisen, wenige verdammten sie. Die soziale Bindung bekommt andere Gewichtungen. Das Individuum fühlt sich frei, der Konsum rutscht vielen Menschen durch die Hosenträger. Identität bleibt an die Existenz anderer Menschen gebunden. Das Kollektiv lebt in dünnerem Gewand fort.

Die institutionalisierte Politik bekommt unisono Kritik. Verschiedene Seiten pöbeln, andere stehen darüber oder meckern. Das große Problem verbirgt sich im Hintergrund. Auf allen formalen Politikebenen finden Enteignungen statt, die durch die Übernahme beschleunigter Prozesse entstehen und entstanden. Am Beispiel der Bundesregierung und der EU zeigt sich, dass nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine autonomes Handeln unmöglich ist (ob gewollt oder nicht, steht hier nicht zur Debatte). Wahrscheinlich führte eine Verharmlosung gegenüber Russland vor dem Überfall in das Dilemma. Internationale westliche Politik war fortan von Egoismen, vor allem aber Kollektivgedanken geprägt. Der Krieg folgt einer Logik des Immer-Mehr. Das Kollektiv befindet sich in einer gemeinsamen Abhängigkeit, aus der es nicht ausbrechen kann. Der Ausbruch aus der Systemwelt bleibt von ihm abhängig.

Das Kollektiv lebt als fluide Masse im fließenden Konsens, der durch Schleusen diverse Höhen und Tiefen gewinnt. Verschiedene Meinungskollektive trennen sich zunehmend weiter, weil ihre Normativität des Faktischen nur ihre Fakten kennt. Im Zeitverlauf bekommen die Positionen mehr und mehr Unvereinbarkeiten. Das Faktische – ob positiv oder negativ – spitzt zu, radikalisiert, weil der Spiegel blind wird. Im Raum der installierten Fakten gibt es ein weiter so. Die Kollektive gewinnen intern durch äußere Proteste an Festigkeit. Es rumort spätestens dann in ihnen, wenn sie vom Protest in Gestaltung wechseln. Von der aktuellen Linie abzuweichen, bedeutet Gesichtsverlust, mehr noch blockiert die Verwobenheit in alten Netzwerken. Wer A sagt, muss auch B sagen, wer B sagt, muss nicht A sagen. Eine Kritikhaltung aus Prinzip kann nicht märtyrerhaft sein. Wenn eine Kritik verloren geht, obwohl sie hätte berücksichtigt werden sollen, fällt sie gegenüber der Realisierung von neuen Fakten mit der Zeit herunter. Oder: Die Kritik verliert an Boden, obwohl sie ursprünglich hätte richtig sein können. Die Demonstrationen gegen den Braunkohleabbau in Lützerath oder der Krieg Russlands gegen die Ukraine zeigen drastisch „verlorene Kritik“. Die Würfel sind gefallen. Ob die eine Logik besser war als die andere, steht in den Sternen. Korrekturen müssten vorher erfolgen. So kann das Andere, weil es nie real werden konnte, glorifiziert werden und das Faktische mit „Habe ich doch gleich gesagt“ verunglimpft werden.

Einmal gemachte Fehler können nicht mehr rückgängig gemacht werden, dürfen sich jedoch nicht wiederholen. Die Tragik von Fehlern liegt in der Irreversibilität. Die Dramatik wird

potenziert, wenn sich Fehler im Moment ihrer Anwendung als falsch erweisen. Etwas das sich rückwirkend als Fehler herausstellt, zum Zeitpunkt der Implementation also richtig war, steht auf einem anderen Blatt. Ewige Besserwisser\*innen leben bequemer. Im Grund sind wir als Menschen vermasst, doch das Kollektiv betrifft immer weniger den kompletten Menschen, sondern nur noch wenige Facetten. Das ist der Grund, weshalb die „große“ Politik an Bindungskraft verliert, also eher monothematisch abgelehnt oder unterstützt wird. Direkte subjektive Betroffenheit heißt das alte und neue Stichwort, das zunehmend an breiterer Solidarität verliert.

## 29 Kriegskultur

„Marlene Dietrich machte die deutsche Version von ‚Where Have All The Flowers Gone‘ 1962 berühmt. Kaum bekannt ist, dass das Lied auf ukrainische Musik zurückgeht, aber auch auf russische. Letztlich passt der Song nicht in nationale Schubladen.“ (Deutschlandfunk Kultur, 16.3.2022)

„(...) Sag mir, wo die Gräber sind  
Blumen blüh'n im Sommerwind  
Wann wird man je versteh'n?  
Wann wird man je versteh'n? (...)“  
(aus: Pete Seeger 1955, Quelle: Wikipedia)

Lied für den Frieden  
„(...) Erhebt die Augen in Hoffnung,  
blickt nicht durch Zielfernrohre,  
singt ein Lied der Liebe  
und nicht den Kriegen. (...)“  
(aus: Jüdisches Leben online, 1995)

„Der Welttag der Solidarität mit dem palästinensischen Volk, ausgerufen 1978 von der UNO, wird jährlich am 29. November begangen.“  
(WDR 3 open: World, 30.11.2022)

Wort und Tat korrespondieren offenbar nur selten. Vor uns blüht und gedeiht die negative Dialektik. Das Schöne, die Freiheit, das Paradies, die Utopie sollen aus der Zerstörung, Vernichtung, aus dem Traumatisiertem erwachsen.

Oft saß ich mit einem befreundeten Kollegen zusammen, um über die Frage zu diskutieren, warum es so viele Bilder zu Krieg (Zerstörung), aber so wenige zum kulturellen Ausdruck Frieden gebe. Klar, Krieg gehört auch zum Kulturbegriff. Oft geleugnet, doch immer wieder von Menschen geliebt. „Nie wieder Krieg“ (1924) von Käthe Kollwitz als wohl meist bekanntes Anti-Kriegsplakat in Deutschland steht schon lange für das Gegenteil. Kriegskultur ohne geistigen und physischen Raum gibt es nicht. Eine weltweite Ächtung von Kriegen geschah nie. Insbesondere Japan, aber auch Deutschland zogen zunächst aus dem Desaster des 2. Weltkrieg, keine Armeen aufzubauen, bis sie selbst die Wiederbewaffnung anstrebten, aber auch dazu gedrängt wurden. Verteidigung gegen einen Krieg? Massive retaliation oder flexible

response vor dem Hintergrund der Drohung mit Atomwaffenarsenalen sollten große Kriege verhindern. Misstrauen bedient die Ideologien.

Kann ein Krieg psychoanalytisch gesehen umgedeutet werden, erregend sein, um die Ideologie vor allem für Männer zu unterfüttern? Oder welche Triebmomente für das Töten und Morden gibt es? Sind Kriegshandlungen deshalb so begehrenswert wie eine geliebte Person? Krieger können in zweierlei Hinsicht emotional getrieben sein: Sexuell erregt (Phallussymbole besitzt das Militär zuhauf) oder als „Kind“ für die sie nährenden Mutter, das Mutterland kämpfen, damit das Vaterland bleibt? Täter und Opfer als Mythen des Krieges? Oder sind es nur Illusionen, die Menschen beflügeln, um anschließend zerstört zu werden? Fragen sind wichtiger als Antworten, doch in ihnen stecken meist Vorannahmen.

Warum gibt es extrem viele (symbolische) Bilder für den Krieg und nur sehr wenige allgemein verständliche – wenn überhaupt – für den Frieden? Ist der Krieg tatsächlich erregender, eröffnet mehr freigesetzte Phantasie, um Roland Barthes metaphorisch aufzunehmen? Nein, Krieg oder Frieden können nicht per se erotisch sein, sie können eher abgeleitet Erotisches bis Orgiastisches in Menschen auslösen. Kompensation, Sublimierung als Prozess.

Viele Bilder (Fotos, Gemälde, Filme) existieren, die Friedvolles ausdrücken: Landschaften, Strände, Beisammensitzen beim Picknick usw. Frieden bedeutet mehr. Viele Bilder zum Frieden sind vom Krieg metaphorisch abgeleitet. Im Krieg kann ein Bild den Wunsch nach Frieden verkörpern, indem die Gräueltaten überborden. Ein, vielleicht das markanteste Bild, das Mädchen Kim Phuc, das im Juni 1972 nackt vor den napalmbombenden US-Amerikanern floh. Dieses Bild trug wesentlich dazu bei, dass die Meinung in den USA zum Vietnamkrieg endgültig kippte und überlagert bis heute als erstes Bild viele andere inhumane Motive. Peace-Fahne und weiße Tauben verkörpern aufgeladene Friedens-Symbole, die für etwas stehen, aber nicht **aus** etwas. Bilder **aus** dem Krieg sprechen für sich, für praktisch Nachvollziehbares. Bilder **für** den Frieden sind abstrakt. Der Frieden kennt keine Exponate der Rüstungsindustrie, Spuren der Zerstörung. Selbst aber die Zerstörung braucht zusätzliches Kriegsmaterial, weil die Zerstörungskraft ziviler Atomanlagen oder Naturereignisse ähnliche Spuren hinterlassen.

Der Krieg zeigt sich konkret durch seine machohafte, martialische, menschenverachtende und ideologische Begierde, seine Eroberungen, die an spätpubertierende Machos mit ihren sexuellen Phantasien erinnern. Barthes zeigt für die schöngestige Literatur einen Unterschied zwischen Lust und Wollust auf. Der Lust kommt das Beschreibende zu (Ich habe Lust eine Freundin, einen Freund zu treffen), Wollust bedeutet, auf das Thema Frieden und Krieg bezogen, dass der Krieg zunächst erotische Phantasien, später Wollust oder gar einen Blutausch hervorruft bzw. hervorrufen kann. Kriegsgeschehen wird im Agieren nichtvoraussehend aufgeladen (der Mann siegt, erobert). Frieden unterliegt einem wünschenswerten Bedürfnis, das unspektakulär spektakulär wirkt. Was steht dahinter? Psychoanalytisch gesehen verlängern die Waffen das männliche Glied, der Kampf Mann gegen Mann bedeutet zunächst Potenz als phantasierte Überlegenheit. Die Parallelität mit einem Löwen, der das ganze Rudel der Löwinnen nach harten Kämpfen mit Konkurrenten beglücken darf, fällt fast stimmig aus. Der Mann kämpft in der Ferne für Frau und Kind als Held des Vaterlandes (des Rudels). Er strahlt Macht aus, weil er stellvertretend für den obersten Kriegsführer steht: Die Erotik der Macht. Patriotismus, Nationalismus, Heldentum bestimmen

die äußere Wahrnehmung.<sup>7</sup> Physischer Kampf und Sieg scheinen unabänderlich den Mann-Mann schillern zu lassen. Diese psychische Pirouette – mit Angst- und Wollust gepaart - scheint nicht auszurotten zu sein. Die Schlacht bei Verdun im 1. Weltkrieg, der D-Day in der Normandie im 2. Weltkrieg stehen für die wahnwitzige Idee des Menschenmaterials. Adrenalinausschüttungen für Höhepunkte im Krieg als Todes- oder Wollust. Mit Hurrageschrei sprangen aus den Schützengräben dem Feind entgegen. Als scheinbar Unverwundbare rannten sie von den Landungsbooten auf den Strand. Angstlust, Todeslust und Wollust als Motor des Zerstörens und Beherrschens? Nicht nur die Kämpfer\*innen stecken in dem Netzwerk der Vernichtung. Das organisierte Meucheln und Gemeuchelt-Werden entspricht der emotionalisierten Kultur der Gesellschaft.<sup>8</sup>

Übrigens, sei ein real-zynischer Gedanke zur Realität des Menschen als Material eingestreut: Die US-Amerikaner rechnen vor Kriegseinsätzen aus, wie viele Tote und Verletzte in die Logistik eines Kampfeinsatzes einzuplanen seien. Geographische Bedingungen, Wetterlage, Triage, Lazarettplätze, Särge finden Eingang in geplante Kriegshandlungen. Verdun und D-Day lassen sich als Schlachtszenarien kategorisieren, die das Drittel der Noch-Nicht-Toten trotz der Berge von Toten noch besonders „bedienten“. Filmischen Momenten des Gemetzels fehlt der Gestank wie das unmittelbar zu sehende Zerfetzte eben gerade noch vor Gesundheit strotzender Männer, heute auch Frauen.

Die überwiegende Zahl der zuvor adrenalin- und noradrenalin aufgeputschten Lebendigen benötigt Särge oder blieb „unbekannt verschollen“. Aber wo liegt der Unterschied zwischen Krieg und Schlacht? Haben wir Krieg, seit es keine Bajonette mehr gibt? Nein? Schlachten - Einsetzen von Schrapnellgeschossen, Landminen, Streumunition, Napalm oder klinisches Töten durch Sniper ohne und mit Drohnen scheint kein Ende zu finden. Die Überlebenden werden mit einer Aura des strahlenden Helden überzogen. Die Toten werden ihrer Mütter entrissen, sterben für das Vaterland (aus kolonialer geographischer Distanz auch Mutterland) den Heldentod. Und tschüss, das war's, vielleicht noch ein Orden, die Angehörigen trauern, viele fragen sich nach dem Sinn des Unsinn, andere sind stolz, weil der Tod die Familie ehrt. Wir leben nur einmal, unser Heldentod kommt nicht einmal in die Geschichtsbücher. Als Friedensverfechter\*innen gibt es ohnehin keinen Eintrag oder nur sehr selten, aber ihr Leben, wenn sie nicht gerade im überstülpenden Krieg auf der „falschen Straßenseite“ stehen, bleibt. Immerhin, es gibt nur – man höre und staune! - dieses eine Leben.

Waffen, die zwecks Vernichtung entwickelt werden, symbolisieren bildhaft eine zivilisatorische Katastrophe der Menschheit. Es ist schon fatal, dass für das Töten und Morden sich phantasievolle Menschen austoben dürfen.

Mahatma Gandhi steht für den gewaltlosen Widerstand, der 1947 Indien aus der Kolonialzeit der Briten führte, nachdem im heutigen Indien, Pakistan, Bangladesch und Sri Lanka, dem ehemaligen britischen Protektorat, Willkür gegenüber der Ursprungsbevölkerung herrschte. Gandhis Bild steht für Frieden. Die Bundeswehr soll den Frieden Deutschlands sichern. Militär friedenschaffend – Militär friedenerhaltend, die Gegenwart zeigt, dass Kriegsbeteiligungen der

---

<sup>7</sup> Frauen beim Militär, im Krieg als Akt der Emanzipation oder „mangels männlicher Masse“ nehmen das männliche Verhalten an den Waffen auf. Inwieweit sie dabei Männlichkeit anstreben oder weibliche Eigenschaften durchsetzen können, sei dahingestellt.

<sup>8</sup> Der Überfall der Palästinenser im Oktober 2023 auf Israel zeugt von der ideologisch geprägten Überlegenheit des Kollektivs gegenüber dem Individuum. Der eigene Tod – als Heldentod – steht über der Vorstellung des eigenen lebenden Selbst.

Bundeswehr mehr Gräben „vor Ort“ aufrissen als geglättet werden konnten. Kulturelle – vor allem ökonomische - Hegemoniebestrebungen pflasterten ebenso die Wege der UN-Missionen. International werden im Namen von Religionen wie Säkularismus Menschen auf den Altaren der Ideologien der Welt- und Mächte-Gern-Mächte mit ihren Vasal\*innen abgeschlachtet. Koste es, was es wolle.

Dennoch: Krieg und Frieden scheinen zwei innige Seiten der immer wieder zitierten Medaille zu sein. Die konkrete Bilderwelt dominiert jedoch der Krieg. Das passive Vorführen der Waffensysteme lebt vom Motiv sauberer Waffen für „uns“. Werbefilme versuchen die weltweiten Militärs als Outdoor- oder Freizeitpädagogikinstitut wirken zu lassen. Nur: Gute oder schlechte Waffen gibt es nicht, sie sind immer mit dem Ziel des Tötens besetzt. Wie schön scheint dagegen ein Picknick im Grünen, doch diese Romantisierer\*innen haben doch den „Schuss“ nicht gehört, hallt es über die Straße nach irgendwo. Sie wären aufgrund ihrer Haltung „ohne Waffen“ schon von Russen, russisch besetzt?! Ja? Wenn in einer Logik mit Grundwerten gedacht wird, kann die andere Logik nicht mehr gleichberechtigt eingeflochten werden. Reflexive Distanz wäre ein intellektuelles Mittel zu der eigenen und der anderen Position, um Konflikte zu entschärfen. Wenn ein Krieg erst existent ist, hat bereits die Normativität des Faktischen das Negative des anderen Denkens manifestiert.

Die Lust dient in Barthes' literaturtheoretischen Betrachtungen der Befriedigung, in der Wollust steckt die (heimliche) Hoffnung auf mehr, den Flow der Gefühle. Durch Emotion gewordene Sprache verliert in der Ekstase wieder das Sprachliche, das Theoretische. Frieden verkörpert ein Gefühl der inneren Geborgenheit, die so etwas wie Heimat, ein Mit-sich-eins-Sein erleben lässt. Ein Gefühl des absoluten Wohlseins, sich überhaupt nicht bedroht zu fühlen. Eine Befriedigung von Lust, die ungeheuer schön ist, doch nichts Ekstatisches in sich birgt. Im Frieden können wir uns anders treiben lassen und libertären Wollüsten hingeben. Seien es Literatur, Hobby oder Liebe.

Krieg bedeutet mehr, eine Orgie des Blutzolls. Der Raum wird ausgedehnt. Begierde, das Nichtvoraussehen, das rational sich Auflösende im beginnenden Spiel. Omnipotenzphantasien für den Sieg. Die Begierde beginnt zu glimmen, schäumt über, der Krieg beginnt, der Blutzoll kippt zum Bluttausch. Der Krieg für die Mutter, die Frau, die Freundin, die Kinder sollen es besser haben. Zerstören als Zukunft, die Rüstungsindustrie jubiliert, die Bauindustrie giert nach großen Aufträgen, der Rest der Wirtschaft erhofft sich Windfall-Profits, dem Staat erhöht Krieg das Bruttosozialprodukt, menschliches Leid kann nicht bezahlt werden. Die Masse der Bevölkerungen sind in der Nachkriegszeit die Leidtragenden. Sie haben nicht nur das Menschenmaterial geliefert, sondern müssen mit Tod, Verwundung, Elend ihrer Kinder, Männer, Verwandten klarkommen, obwohl sie durch den Krieg ebenso ihr ich, ihr Zentrum verloren haben. Bei den Kriegsgewinner\*innen befindet sich bei solchen Äußerungen die Hand vor dem Mund, denn es geht ja um die gute Sache, die Verlierer\*innen werden hohl heroisiert und weitgehend ihrem Elend überlassen.

Oder lügen Aktienkurse oder allgemeines Wirtschaftswachstum? Kein Zynismus, erfahrene Wahrheit. Das Zündeln mit der Ideologie und Durchhalteparolen reißen viele Menschen mit. Schwarz-Weiß-Trommeln und eindimensionales Denken florieren. Lust wandelt sich für die Apologeten des Krieges in Angstlust, die von der Wollust „übermannt“ wird. Mann gegen Mann, weniger noch Frau gegen Frau. Abenteuerspielplätze des Realen, Tötungsphantasien oder Folter. Fressen bevor ich gefressen werde. Spiel mir das Lied vom Tod, der Aufrechte gewinnt. Sie wollen stark sein, sind es nicht, denn sie brauchen Waffen, konnotierte Menschen.

Prothetische Verlängerungen des aufgeblasenen Egos. Was bleibt davon nach dem Krieg? Für die Bevölkerung eine unbeschreiblich innere Leere. Am härtesten trifft es die, die weggesehen oder verdrängt haben. Sie verlieren nicht nur ihren Hoffnungen und politischen Überzeugungen auf eine bessere Zukunft, sondern ihre gesamte emotionale und kognitive Ausrichtung. Die Verlierer\*innen der großen Ideologie des Nationalismus mit ihrer Sprachlosigkeit, ihren Ängsten, ihrer Zukunftsunfähigkeit, die sie versuchten im Konsum zu ertränken, gaben ihren zerrütteten psychischen Haushalt noch mindestens zwei Generationen weiter.

Frieden und Krieg stehen sich medial gesehen unüberbrückbar gegenüber. Die äußeren und inneren Bilder zum Frieden fallen eher beliebig aus. Wer müsste sich als friedensbewegter Mensch wehren, wenn die anderen auch friedlich sind? Oder werden die Friedensbewegten zu Gewalt aufgefordert, wenn ihnen auf der Straße schiere physische Gewalt entgegenschlägt? ‚Was würden Sie machen, wenn sie durch einen dunklen Wald gehen und ihre Freundin angegriffen wird?‘<sup>9</sup> Oder ... nein, es gibt wahrscheinlich kein Denken in der ‚zivilisierten Welt‘ ohne Krieg? Neid, Missgunst, fehlende Ich-Stärke als Motor! Mein Schäufelchen, nein, mein Schäufelchen! Der Streit beginnt im Sandkasten?

Wehr- oder Kriegsdienstverweigerer waren/sind für Militärraffine keine Männer, sondern Weicheier, die nur soziale Dienste verrichten. Der Mann oder die zum Mannsein gewendete Frau müssen ihre familiär getrimmte Nation (Familie als Keimzelle des Staates) vor Gefahren beschützen. Soldat\*innen sind eben die kleingroßen Macker, die sich als Glied in der Uniform ihrer Herrscher sonnen dürfen. Krieg resultiert aus minderwertigkeitsgestählten Despoten mit mordenden Ergüssen.

Was ist mit den Friedensbewegten? ‚Make love not war.‘ John Lennon und Yoko Ono tummelten sich im Bett für den Frieden. ‚Love, Peace, Freedom‘ - Musik erfreut friedensbewegte Ohren, Friedensdemonstrationen verstopfen die Straßen. Manisch bezogene Selbstherrlichkeit, Ich-Manie empathieloser Menschen, kulturelle Überheblichkeiten ... ausverwählt zu sein oder wie sollen die Kriegstreiber\*innen bezeichnet werden.<sup>10</sup>

‚Wie große Berge von Geld gibt man aus/ Für Bomben, Raketen und Tod?/ Wie große Worte/ macht heut‘ mancher Mann/ Und lindert damit keine Not‘ (aus: Bob Dylan [1962]: ‚Blowing in the Wind‘)

### **30 Kulissenschieberei als Rollenerwartung mit Washing**

Von Grigori Alexandrowitsch Potjomkin habe ich an anderer Stelle geschrieben. Die Dankbarkeit der Reisegesellschaft über die Scharade im Sinn einer Farce scheint offensichtlich. Das Eigentliche verschwindet hinter der Fassade. Mit der dankbaren Kulisse des Glücks ließ sich schön gegen das schlechte Gewissen feiern. Die Rolle Potjomkins war offensichtlich gewollt – von ihm oder Katharina der Großen, beiden oder gar der gesamten Reisegesellschaft.

---

<sup>9</sup> Eine typische Frage für Wehrdienstverweigerer, um Gewalt in Richtung Notwehr zu drehen, offene Gewalt zu vernatürlichen. Am 24.3.2011 wurde die Wehrpflicht ausgesetzt.

<sup>10</sup> Grundlegende Gedanken zu diesem Artikel finden sich in: Finkeldey, Lutz (2023): Krieg für den Krieg – Boykott als Waffe, in: Sedlak, Björn (Hrsg.): Krieg im Schaufenster – Versatzstücke im Bild, Hildesheim, S. 27-48

Der Grund kann egal sein, denn das Resultat ändert sich nicht. Diese Form des Washings finden wir überall. Im sozialen Bereich nannte ich den Zwang zum Positiven, auch eine Kulisse. Bildungsgleichheit bildet als Postulat ebenso eine Kulisse gesellschaftlichen Glücks. In allen gesellschaftlichen Ebenen gibt es kulissenschiebende Rollenträger\*innen.

Die derzeitigen Maßnahmen gegen den Klimawandel weisen die strukturelle Qualität der Kulissenschieberei aus dem Jahr 1787 auf. Nur wenige heutige Rollenträger\*in leiden unter ihrer Scheinrealität, sie feiern ihr heutiges Sein. In den freiheitsgebenden Kulissen des Glücks steckt das nicht mehr zu versteckende Unglück von morgen. Aber dann bin ich ja schon tot. Aber – wir machen doch heute, was möglich ist. Immer diese Negativisten.

### **31 Kurznachrichten verstehen mich nicht**

Heute habe ich schon wieder eine lange Kurznachricht bekommen. Ein mir nahestehender Mensch sucht einen Grund für eine Absage. Besonders schlimm ist das ja mit den lieben Verwandten. Ein vermeintlich falsches Wort reicht, um mit verklausulierten Hasstiraden überzogen zu werden. Ein Telefonat oder gar ein diesbezügliches Treffen kommt nicht in Frage.

Gut, ich mag mich vielleicht etwas unglücklich ausgedrückt haben, was bei Kurznachrichten Programm ist. Deshalb aber gleich zu hören, dass ich keine Ahnung habe, geht doch zu weit. Im Kopf habe ich ad hoc Antworten formuliert, die garantiert für ein Jahr Funkstille reichten. Ich schlucke sie herunter, wohlwissend, dass es mir mit einem ziselierten Wutkonvolut im Augenblick besser ginge. Obwohl mein nachrichtlicher Gegenüber sich mir gegenüber aufgeblasen hat, versuche ich jeden Spott, jede zusätzliche Spitze nur in meinem Gehirn zu bewegen. Dann schicke ich eine kurze formale Nachricht ab, die eigentlich keine Misstöne hervorrufen dürfte. Eigentlich. Mal abwarten.

Ich hoffe jedenfalls, die Wogen gen Glättung zu bewegen, so dass eine kaum noch zu erwartende Zusage kommt. Diese Kommunikation unter vielen Verwandten fällt doch unsäglich aus. Sie drehen sich um etwas, um das es gar nicht geht. Die Vergangenheit kommt immer wieder hoch, wenn nur ein Hauch als emotionale Verletzung erfolgt. Wörter werden zu Worten, zu Geschichten aufgeladen. Sie werden ihre Spannung offensichtlich nie los. Eine Tante spürte bei meinen Eltern permanent, dass sie sie aufgrund ihrer Herkunft nicht mochten. In meiner Familie gab es ein Mama- und ein Papakind, woraus sich bis heute Benachteiligungen ableiten und Vorteile vorgehalten werden. Wunderbar fallen diese aus, weil sie so viele Erlebnisse aufweisen, die nie enden. Ob sie noch komplett wahr sind oder teilweise, tendiert eindeutig gen „teilweise“. Ich wünsche mir bis heute, dass diese Geschichten endgültig abgelegt werden. Sie bringen nichts, außer dass sie sich hervorragend zum Triggern eignen. Emotionale Geschichte erlebt immer wieder ihre schönsten Negativa. Eine Freundin spricht davon, dass Konflikte nach benennender Aufarbeitung begraben werden müssten. An Totenruhe mögen Beteiligte noch denken, sollten die Leichen begraben lassen. Ich dachte, es sei geschehen, doch scheint die Leichenfledderei kein Ende zu finden. Was passiert: Neuinterpretationen, wüste Behauptungen, neues Dünkel werden angereichert und produziert. Sicherlich sind alle daran beteiligt, doch mit unterschiedlicher Intensität. Die einen lassen die „Sau“ raus, die anderen beherrschen sich so gerade. Nicht zu vergessen: Auch die äußere Hülle (Kleidung, formale Bildung, Job ...) kann ein Aktivposten „Provokation“ für die

lieben Verwandten der wahren Interpretation sein. Sie werden gern als persönliche Negativmerkmale verdreht und bilden den Ausgangspunkt für (kaschierte) Tiraden.

„Gemeinsam sind wir klüger“ (Volksmund), was allerdings nur klappt, wenn wir zwangsläufig gemeinsame soziale Kontakte von Auge zu Auge haben. Dieses Gemeinsame kann glätten oder zur Explosion führen. Klarheit zählt: „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.“ (Ferdinand von Schill, 1776-1809) Also: „Probieren geht über Studieren.“ (Volksmund)

### **32 Langsamkeit**

Der Roman „Die Entdeckung der Langsamkeit“ (1983) war kurz nach seinem Erscheinen ein großer Erfolg. Der Romancier Sten Nadolny setzt seine Phantasiefigur, seinen späteren Admiral John Franklin, um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert Gespött und Bewunderung aus, weil er einerseits langsam und damit töpelt erscheint, aber andererseits durch diese Langsamkeit erst ein „Durchdringen des Wesentlichen“ (LF) möglich wird.

Langsamkeit gewinnt durch diesen Roman etwas fast Hymnisches, so dass es sich mehr als anbietet, das Gedankengebäude zu verfolgen. Obwohl unterdessen viele Theorien zur Zeit erschienen (u.a. Elias, Norbert [1988]: Über die Zeit, FfM; Levine, Robert [1997]: Eine Landkarte der Zeit, München; Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne, Frankfurt/M.) Ideen, die in der langsamen Adaption der Umwelt für Nadolny, Elias, Levine und Rosa stecken, mögen die Oberflächlichkeit oder – positiv formuliert die Beschleunigung - des „schnellen“ Alltags besonders treffend aufdecken.

Ein schneller werdender Alltag, der zunehmend durch Verdichtung der Oberflächlichkeit frönte: 1983 waren das Telefon und das Faxgerät die rasanten Übermittlungsträger. Zu der Zeit arbeitete ich in einer Beratungsstelle. Für schriftliche Anfragen oder Aufforderungen von Finanzierungsträgern hatten wir im Grunde eine Zeitspanne von 16 Stunden. Um 8 Uhr konnten wir die Post beim Amt abholen, eine Antwort musste erst um kurz vor 24 Uhr bei der Hauptpost eingeworfen werden. Sie erreichte deutschlandweit am nächsten Tag die gewünschte Adresse. Ich möchte nun nicht um Arbeitszeiten diskutieren, sondern nur den Zeitraum beleuchtet wissen, der für eine schriftliche Antwort reichte. Mit der zunehmenden Verbreitung von Faxgeräten konnte schon schneller agiert werden, doch noch nicht typographisch vereinheitlicht. Ein direkter Eingriff in die Vorlage war technisch noch nicht möglich. Der Computer (in unser Beratungsstelle 1985) brachte mit der aufstrebenden Digitalisierung fast sukzessiv Simultanität in Büros und Denkstuben. Die Zeit zu antworten wurde dramatisch kürzer, kurze Anfragen nach tendenziell belanglosem wichtiger. Zunächst hatten wir jedoch Glück, dass der Computer noch keinesfalls durchgesetzt war. Eine Konkurrenz zwischen kurzfristigen Anfragen und vertieften Inhalten begann fulminant mit E-Mails, noch beschleunigter auf Laptops als auf Standgeräten, aber mit Smartphones gelang die eigentliche Eroberung des Alltags. Eine permanente Erreichbarkeit, weil wesentliche Teile des Büros „im Lande wie der Welt“ abrufbar wurden, eröffnete Chancen, vor allem jedoch Stress. In der alltäglichen Betrachtung der Apologeten überwiegen die Chancen. Nicht nur ein funktionierendes schnelles Kommunikationssystem ermöglicht uns heute den Alltag („The State of the Art“), sondern ebenso ein riesiger Wissensspeicher. Negativ gesehen: Totes Wissen löst lebendiges Wissen sukzessiv ab. Wie schon angemerkt, ein Moment in Nadolnys

Roman baut auf Franklins Tiefe zur Durchdringung der Welt auf. Zudem wachsen immer mehr Kinder mit dieser Technologie auf, so dass sie so etwas wie das ABC des Lebens verkörpert. Das Neue wandelt sich im Zeitlauf zu Bekanntem, Notwendigem, nicht mehr Wegzudenkendem.

Das andere Moment, eine Sequenzierung von Bildern in Situationen transportiert eine andere Zeitwahrnehmung.

Beispiel: Wir fahren mit dem Fahrrad und wollen eine Straße geradeaus queren, doch schneidet uns ein rechtsabbiegendes Auto den Weg ab. Wir versuchen alles, um noch irgendwie eine Kurve zu fahren. Schaffen das nicht. Die Zeit bis zum tatsächlichen Aufprall erleben wir wie in Zeitlupe. Einzelne Bilder bekommen in solchen Situationen eine längere Fokussierung. Wir fliegen über den Lenker und landen auf der Motorhaube. Die inneren Bilder laufen behäbig, ungeheuer langsam, immer wiederkehrend ab, wir prüfen mit ihnen, ob wir noch eine Chance hatten oder nicht. Es sind ganz subjektive Bilder, die sich einprägen. In emotionalen Ausnahmezuständen handelt es sich um „durchschnittliche“ Wahrnehmung, denn der Tunnelblick schließt alle anderen Wahrnehmungen aus.

Emotional tiefgreifende Ereignisse, wie auch Traumatisierungen, verändern temporär oder stetig den Gefühlshaushalt der Menschen, beeinträchtigen dessen Handlungsoptionen, führen zu einem emotionalen wie kognitiven Tunnelblick, der die betreffende Situation ausschließlich fokussiert. Kurzum: Das gewalttätig Neue, für das es keine Verarbeitungsmuster gibt, reißt einem Menschen im übertragenen Sinn die Füße weg, so dass das emotionale Gleichgewicht wankt. Ein Ausnahmezustand erfasst den kompletten Menschen. Dieser komplexe Angriff auf die psycho-kognitive Struktur trifft auf individuell erfahrungsgebundene - jedoch durchaus unbewusste – individuelle Resilienz und Vulnerabilität. Menschen fallen aus der Zeit.

Die daraus sich ergebende Langsamkeit verteufeln wir an anderer Stelle. Wir wollen und sollen alle auf der Höhe der Zeit sein. Der Zeitrhythmus, der der Arbeitswelt innewohnt, unterliegt permanenten Beschleunigungen. Beschleunigungen verlaufen nie gleichmäßig, auch nehmen wir sie nur partiell wahr. Die Geschwindigkeitssteigerung in unserem Alltag fällt uns kaum auf. Wenn wir tatsächlich durch Beschleunigung Zeit gewinnen, füllen wir sie, weil wir im Gegenzug Monotonie kaum aushalten. Kontemplation wird zu einem Fremdwort. An Bushaltestellen, U-Bahnstationen, Bahnhöfen, Flughäfen in Wartezimmern dominiert das Smartphone. Jede Pause wandelt sich zur Smartphoneanbetung, pardon: Smartphonebenutzung. Es könnte jemand etwas geschrieben, angerufen haben, der Podcast muss gehört, die Weltlage gecheckt werden. Das Wetter hätte ich fast vergessen. Als Folge von Überfütterung wie Überflutung werden Smartphonepausen ausgerufen oder Menschen gehen für eine Woche in das Kloster.

Der Genuss der Langsamkeit, wir können es auch Kontemplation nennen, fällt herunter. Beim längerfristigen Zuhören entsteht Langeweile, das Lesen von mehr als 10 Seiten grenzt an eine Zumutung. Es passiert einfach zu wenig. E-Mails, Copy and paste überflügeln Tiefes wie das Ausdrucken von hochgeistigen KI-Texten in der Arbeitswelt. Das Faszinierende ist, dass Kritik an der Digitalisierung positiv ausfällt. Es ist viel einfacher Salven des Negativen gegen Kritiker\*innen abzusetzen als Hymnen für die Langsamkeit zu schreiben. Lob für die Langsamkeit neigt dazu, schwülstig oder subjektivistisch auszufallen. Das Janusköpfige der Digitalisierung wächst beispiellos weiter und weiter, so dass sie inzwischen zu einer Art von Naturgesetz oder Göttlichem geworden ist. Das Digitalgewollte schwebt über allem, während

die Häretiker\*innen als Abtrünnige kategorisiert werden. Eine kopernikanische Wende erscheint nicht einmal am Horizont.

Nehmen wir der Langsamkeit à la Franklin das denkbar Pathologische weg und setzen dafür Nachdenken ein. Nachdenken ist eine reflexive Kategorie, die Substanz erfordert. Ein nachdenkender Mensch fordert Zeit ein. Das Urteil fällt nicht umgehend eindeutig aus, aber auch nicht beliebig, vor allem deutlich weniger oberflächlich. Komplexe Problemlagen bringen nie Eindeutiges hervor, obwohl die Handlungsmaxime in der Politik Eindeutigkeit eigentlich erfordert. Komplexitätssteigerung, also die Aufnahme aller unmöglichen und möglichen Faktoren, erfordert als praktische Konsequenz Komplexitätsreduktion in allen gesellschaftlichen Bereichen, aber nur den „Langsamen“ gelingt zuvor die Komplexitätssteigerung. Eine Einordnung nur nach unhinterfragten Werturteilen, Ideologiebestandteilen ähnelt einem Vabanquespiel. Ab und an findet das Huhn sicherlich ein Korn. Der Umgang mit Corona durch Politik und Gesellschaft verdeutlicht die Zerrissenheit zwischen der Antwort „sofort“ und „open space“. Um nicht permanent auf einer „rutschigen Rampe“ (Rosa) Entscheidungen zu treffen, die durch bereits im Fluss Befindliches, also mittendrin oder ex post-Strategien geprägt ist, sollten dort, wo es irgend möglich ist, nachvollziehbare demokratische Prozesse erfolgen. Adäquate Langsamkeit allerdings bildet in der heutigen Postmoderne einen Anachronismus. Selbst die Parlamente erscheinen heute durch ihre Zeitstruktur gestrig. Ad hoc-Umfragen gewinnen aufgrund ihrer Schnellebigkeit einen Sinn als subjektiver Entscheidungszwang: „Wenn morgen Bundestagswahl wäre, was würden Sie wählen?“ „Sind Sie für die Todesstrafe, wenn Kinder sexuell misshandelt und umgebracht werden?“

Rosa beweist, dass soziale, kulturelle Beschleunigung mit technischer und ökonomischer die treibenden Kräfte sind, so dass mit Augé die Struktur der Sache Mensch deutlich wird. Der „Kommerz“ als Motor im Hintergrund entspricht dem Moment der anthropologischen ‚Neugier zur Weiterentwicklung‘, die manipulativ über quantitatives Wachstum befördert wird. Augès Aufnahme des Dopings im Sport zeigt nur die Spitze absurder Beschleunigung. Die Langsamkeit von John Franklin findet in der heutigen Zeit eine fast prophetische Note, weil sie immer ferner wird. Wir rasen uns zu Tode.

Der Übergang vom Gedächtnisfluss zu Gedächtnisfluten erfolgt(e) unmerklich und scheint unumkehrbar. Menschen schreiben immer weniger ihre Geschichte, sondern von ihnen initiierte Prozesse haben das übernommen. Beschleunigung externalisiert menschliche Prozesse aus dem Self-Made, macht sie abhängig von einem neuen Freiheitsverständnis. Wenn Menschen durch die Digitalisierung Befreiung und Freiheit spüren, dann mag das subjektiv im falschen Bewusstsein richtig sein.

### **33. Lob des Fortschreitens**

In Debatten um gesellschaftliche Veränderung werden Verhaltensweisen gefordert, die über die eigene Kompromissfähigkeit hinausgehen können. Nehme ich die Steuererhöhungen: Viele sind dafür, doch darf es ihre Substanz nicht angreifen. Die Metapher des St. Florian Prinzips, dass das Feuer doch an meinem Haus vorbeigehen möge, lebt unverrückbar in uns. Die meisten in politischen Gremien Tätigen wollen Veränderungen, sagen sie. Maßvoll, aber welche? Ihre Wähler\*innen wollen sie mitnehmen. Das alltäglich Erfahrbare ist fest in unserer emotionalen Struktur verhaftet, so dass wir unseren vorurteilsgeladenen inneren Widerstand

gar nicht wahrnehmen und erst recht nicht über unseren Schatten springen wollen. Ganz banal heißt das, liebgewonnene Lebensweisen und Gewohnheiten stehen über allem. Von und eingebrannten Vorurteilen können wir uns nur äußerst schwer oder gar nicht lösen. Die einzige Chance ist, in einen Prozess der Reflexion einzutreten. Die Debatte um den Umbau von Heizungsanlagen zeigt das Dilemma. Ja, aber, dann doch nein.

Dem Fremden als Spiegelneuron der Reflexion in Gefühl und Kognition kommt eine Art „Weckfunktion“ zu. Psychoanalyse, (Tiefen-) Psychologie und soziologischen Denken können dabei sehr hilfreich sein. Der Mensch lebt als soziokulturelle Größe in seiner für ihn dominanten (Sub-) Kultur. Eigenkulturelle Normen und Werte hinterfragen wir kaum. Menschen aus anderen Kulturen kommen uns oft irgendwie komisch, fremd oder anmaßend vor. In andere Kulturen nehmen wir unsere Kultur als vergleichendes Wie mit. Oft suchen wir jedoch nur besseres Wetter oder einen für uns gestalteten Raum. Potemkinsche Feriendörfer zum Vergnügen, das Elend wird versteckt. Diese Gedanken mögen für einige Leserinnen oder Leser schon brüskierend anmuten.

Richtig deutlich werden sie erst, wenn wir den Gedankenkreis etwas weiterziehen: Der Dramatiker Heiner Müller sieht im Maschinenpark des Kapitalismus das eigentliche Zeitproblem. Müller zeigt Zeit als etwas Relatives auf, indem er die Zeitverwendung und Zeitgestaltung in der ehemaligen DDR als humaner beschreibt. Er sah in der Mauer eine Zeitmauer, die in dieser Hinsicht die Gesundheit der Arbeitenden schützte. (s. Finkeldey 1992, S. 197, n. Müller 1990). Unendlich viele andere Beispiele ließen sich benennen. Sinnlichkeit oder eigene Gestaltung des Raums bleiben in erwerbsarbeitsdominierten Gesellschaften außen vor, finden monetär gewendet ihren Ort im Konsum.

„Schreiten“ bedeutet im Alltagsgebrauch gegenüber „gehen“, dass es gegenüber dem durchschnittlichen Gehen künstlicher erscheinen mag, auf alle Fälle fällt es kontemplativer, gleichmäßiger und langsamer ist. Der Flaneur schreitet, der Traceur kennt keine Hindernisse, Berufstätige hasten. Dabei werden von anderen Menschen die unterschiedlichen Tempi erkannt und bewusst oder unbewusst interpretiert. Der Flaneur mag das schreitende Wunschbild sein, die Realität die fleißigen Eltern. Ein gemeinsames kulturelles Verständnis steht dahinter. Der Schritt, in Mitteleuropa um die 80 cm lang, war eine Maßeinheit oder ist eine besondere Form des Gemeinsamen: Gleichschritt. Beim Militär gibt es zudem den Stechschritt.

Provokant formuliert: Fortschreiten symbolisiert für den einzelnen Menschen gegenüber dem Fortschritt etwas Aktives. Fortschritt umschließt im heutigen Verständnis das messbar zu Leistende, eine Feststellung der fortschrittlichen Leistung bezieht sich auf eine Begleitung mit Maßeinheiten. Fortschreiten fußt auf einem überschaubaren Prozess, was beim Fortschritt nicht so sein muss. Nun könnte ich noch weitere Begriffe ähnlicher Abstammung heranziehen, doch geht (!) es mir um das Verstehen der vom Prozess des Fortschreitens oder Fortschritts betroffenen Menschen. Uns. Wir sollen den Fortschritt verstehen, daran teilhaben und ihn mitbestimmen. Schon wieder gibt es drei Begriffe, die uns völlig klar sind, aber deren Dimension wir unterschiedlich erfassen. Was heißt „verstehen“, was meint „teilhaben“, wer „bestimmt“ tatsächlich mit?

„Verstehen“ bedeutet eigentlich, den Dingen auf den Grund gehen zu können, ohne auf Vorurteile zurückgreifen zu müssen. „Teilhaben“ muss die Tiefendimension der zu treffenden

gemeinsamen Entscheidung beinhalten und auch eine tatsächliche „Mitbestimmung“ umfassen.

In seinem Geleitwort zum Grundgesetz schreibt der frühere deutsche Bundespräsident Köhler: „Es [das Grundgesetz, LF] gibt uns (...) die Freiheit und den Auftrag für ein Leben in Selbstständigkeit und Verantwortung. Die damit verbundenen Möglichkeiten und Chancen gilt es heute verstärkt zu ergreifen und zu nutzen.“ (Bundeszentrale für Politische Bildung 2005)

Dieses Zitat vom früheren Bundespräsidenten soll die Aufforderung sein, auszuloten, was wir verantwortlich verstehen müssen, ob Möglichkeiten und Chancen tatsächlich Teilhabe und Mitbestimmung bedeuten.

Werden wir, wie der Fortschrittskritiker Ivan Illich in den 1970er Jahren schrieb, entmündigt, weil nicht mehr die Inaugenscheinnahme über „richtig“ oder „falsch“ entscheidet, sondern Berechnungen, Modelle etc. (Illich 1983). Ein Jahrzehnt früher formulierte der Sozialphilosoph Roland Barthes: „In der Metasprache gehen wir nicht mit den Dingen um, sondern mit ihren Namen.“ (Barthes 1964, 147) Hierbei bezog er sich auf den Kapitalismus, der als solcher nicht zur Diskussion steht:

„(...) der Zweck der Mythen ist, die Welt unbeweglich zu machen. Die Mythen müssen eine universale Ökonomie suggerieren und mimen, eine Ökonomie, die ein für allemal die Hierarchien des Besitzes festgelegt hat.“ (Barthes 1964, 147)

Der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm befasst sich in seinem Buch „Haben oder Sein“ (1976) mit der seelischen Existenz des Menschen: „Der Habenmodus der Existenz leitet sich vom Charakter des Privateigentums ab. In die Existenzform zählt einzig und allein die Aneignung und mein uneingeschränktes Recht, das Erworbene zu behalten.“ (Fromm 1976, 80) Ein paar Zeilen weiter spitzt Fromm diesen Gedanken zu: „Wenn ich alles zu haben scheine, habe ich in Wirklichkeit nichts, denn mein Haben, Besitzen, Beherrschen eines Objekts ist nur ein flüchtiger Moment im Lebensprozess.“ (ebenda) Der Soziologe Ulrich Beck hebt am Anfang des 21. Jahrhunderts bezüglich des Wissens hervor, dass nicht-lineare Theorien das Nicht-Wissen-Können in das Zentrum stellen, also die bisher unbekanntes Nebenfolgen als das eigentliche Problem sehen (Beck 2008). 2011 schreibt der Philosoph Peter Bieri: „Bildung ist die wache, kenntnisreiche und kritische Aneignung von Kultur.“ (Bieri 2011, 62) Die Psychoanalytiker Rolf Haubl und Johann August Schülelein schreiben über den Philosophen Habermas, dass unser „(...) Gesellschaftstyp in verschiedene autonome Systeme (Wirtschaft, Politik, Recht Wissenschaft ...), die nach eigensinnigen Handlungslogiken operieren und dadurch zu ihrer Schließung tendieren. Während eine solche formale Differenzierung die Leistungsfähigkeit der modernen Gesellschaft gegenüber ihren Vorläufern steigert, gefährdet sie zugleich den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“ (Haubl/ Schülelein 2016, 101f) Folgerichtig ziehen die beiden Autoren direkt im Anschluss die „Kolonisierung der Lebenswelt“ von Habermas heran, um auf die „selbstverschuldete Unmündigkeit“ zu rekurrieren. Marc Augé, ein Ethnologe des Nahen, führt in seinem „Lob des Fahrrads“ aus: „In seiner systematischen Form besiegelt das Doping die Verwandlung der Fahrer [z.B. der Tour de France, LF] in passive Instrumente kommerzieller Strategien.“ (Augé 2016, 53)

Damit beschließe ich den Reigen zum Fortschreiten und Fortschritt. Unschwer ist zu erkennen, dass ich der Fortschrittskritik mehr Augenmerk gewidmet habe. Damit habe ich jedoch nichts Anderes unternommen als den Menschen in das Zentrum meines Denkens zu heben.

Teilhabe, Selbstbestimmung im klassischen aufklärerischem Sinn kann nicht anders definiert werden. Für die repräsentative Demokratie kann ich formulieren, dass Wähler\*innen einen Teil meiner Selbstbestimmung an die Parlamente abgeben. Dem mag demokratiethoretisch auf den ersten Blick nichts entgegen werden zu setzen zu sein. Auf den zweiten Blick bricht das Kartenhaus zusammen, denn was so scheint, ist nicht so. Heute bestimmen zunehmend mehr Systemprozesse Wirtschaft und Politik. Davon „haben“ (Fromm) wir alltägliche Gewinne, doch gestalten Menschen weder Wirtschaft noch Politik, sondern „dienen“ von ihnen initiierten Prozessen.

Dennoch existieren relative Game Changer, die eine andere Note in das System bringen. Brexit, Trump, Islamischer Staat zeigen das (Fehl-) Entwicklungen des vorherigen Establishments emotional „ausgeschlachtet“ werden und nach ihrer Etablierung Konsequenzen aufwerfen, die keinesfalls mit bekannten Strategien korrigierbar sind. Demokratiethoretisch handelt es sich um ein Desaster. Sind die Wählerinnen und Wähler oder der Glaube das Problem? Psychoanalytisch mag ich das für Großbritannien oder die USA nachvollziehen können, denn Lebenswelt und System korrespondieren nicht mehr. Auf dem Weg vom Ich zum Wir zeigen sich unüberbrückbare Hindernisse. Die Ignoranz weiter Teile der Wählerschichten – mit der Unmöglichkeit einer De-Facto-Beteiligung – macht für eine „alte“ politische Betrachtung das fehlende Bildungspotential verantwortlich. Was nicht stimmt, weil durchaus Gebildete rechtspopulistische Näherungen aufweisen, denn das eigentliche Problem liegt bei fehlendem Bindungspotential. Die alten Klassenlagen, die die durch mehr individuelle Freiheiten erodierten, ließen zunehmend Solidarität schwinden. Milieustrukturen mit ursprünglichem generational vererbten Klassenfragen verloren die Bindungskraft durch die Verheißung des Konsums, so dass Herkunft und soziale Lage keine Einheit mehr bildeten. In den großen Blocksystemen westlicher Provenienz fehlten in der Folge ebenso die Gegensätze im Politischen. Die suggerierte Freiheit des Konsums findet ihr Pendant in der Haltlosigkeit des Wahlverhaltens. Didier Eribon lässt es sehr schön in seinem Buch „Rückkehr nach Reims“ anklingen. Er wundert sich, dass das alte kommunistische Wählerpotential in Reims in weiten Teilen zur Front National gewechselt sei. Auf den zweiten Blick ist es erschreckend einfach, denn die KPF von Marchais in Frankreich war immer eine autoritär strukturierte Partei. Genau dieses Moment des Autoritären und damit das Wissen, wo es lang geht, verkörpern heute die Rechten, die Diktaturen. Sie geben den Halt, den die KPF gab. Emotionaler Halt im polternden schwarz-weiß Modus zählt, denn der fällt klar aus. Vaterfiguren, selten Mutterfiguren bekommen Macht mit Bewunderung oder zwingen in die Opposition, den Untergrund.

Nun mag diese Analyse viele Faktoren nicht berücksichtigen, doch was zählt, sind die im Hintergrund wirkenden Emotionen. Mir hatte vor 1994 ein Unternehmer aus Südafrika brüsk vorgehalten: „Glauben Sie, dass die Menschen hinter Ihren Phrasen herlaufen, wenn ich den Brotkorb hochhalte?“ Er meinte den Brotkorb durchaus auch metaphorisch, denn es ging nicht um Armut. Die Nationalsozialisten in Deutschland wussten Emotionen sehr gut in Ton und Bild zu wecken und erhalten. „Der Triumph des Willens“ (1935) von Leni Riefenstahl, der „Jud Süß“ (1940) von Veit Harlan oder die Sportpalastrede 1943 von Joseph Goebbels legen ein brillantes Zeugnis für die Verführung der willigen Massen ab. Sie trafen die Emotionen und identifizierten sie mit dem Führer, der Nation Deutschland. Das Grundmuster politischer Rhetorik finden wir überall wieder. Entscheidend ist „nur“, wer trifft meine Emotionalität mit der dazugehörigen Kognition.

Ich schreibe, dass wir Menschen dazu neigen, unsere Werthaltungen als objektiv zu betrachten. Das, was für uns selbstverständlich ist, erleben wir als angenehmes Gefühl. Wenn

ich die Denkfigur hinzunehmen, dass in den Bereichen, in denen ein Mensch am wenigsten formales Wissen besitzt, die besten Antworten möglich sind, weil der Zweifel fehlt, treffe ich in das Schwarze. In der Kneipe sind bei Fußballübertragungen die Männer die kompetentesten Trainer. Bildung spielt bei Politik eine Rolle, aber das Gefühl ist wichtiger. John F. Kennedy wurde wie Kurt Georg Kiesinger oder Helmut Schmidt von den Frauen gewählt, weil sie schöne Männer waren. Die Männer sahen in ihnen Projektionsfläche oder Konkurrenz. Trump lässt Männer träumen. Pinochet, Videla, Perron wollten Helden der Masse sein, doch dieser Traum war ihnen, den Diktatoren, nur wenig oder nicht vergönnt. Ob Schönheit, Stimmlage oder geringeres Übel, wenn Menschen in ihrem „Innersten“ „erwischt“ werden, fließen sie dahin. Lebenswelt und Systemwelt korrelieren in fataler Vermengung.

Nur wenn sich im psychischen Haushalt des Menschen, also in der subjektiven Abbildung seiner Lebenswelt, emotionale Verknüpfungen mit der sie umgebenden Welt und auch der „großen“ Welt in Teilen wiederfinden, werden sie erreicht. In der letzten Zeit wird dafür der Begriff Resonanz verwendet: Ein Mensch muss spüren, dass sein Tun, Handeln, Wirken ihn spüren lässt, dazugehören. Das Ich erlebt sich als Teil eines Ganzen, bildet jedoch keinen monolithischen Block im gesamten Leben. Die Grundkoordinaten haben wir aus einer Mischung von Epigenetik und vor allem in der frühkindlichen Sozialisation gesammelt. In sehr weiten Teilen handelt es sich um unbewusste Aufnahmen und daraus folgende Verhaltensweisen. Nur wenig liegt tatsächlich dem Bewusstsein zugänglich offen. Anthropologische, kulturspezifische und individuelle Anteile bilden ein in der Tiefe nicht zu durchschauendes Ganzes. Nehme ich als relativ einfaches Beispiel die Fremdenfeindlichkeit. Die Angst vor dem Fremden löst einen Fluchtreflex aus. Ist uns dieses Fremde bekannt, irritiert es uns weniger oder gar nicht mehr oder wir überhöhen es durch soziokulturelle Einflüsse. Auf eine anthropologische Komponente kann so durchaus eine ideologische Vereinnahmung folgen. In der gesellschaftlichen Realität entsteht darüber Entgegengesetztes: Entweder die ursprünglich Fremden werden Teil der „Normalität“ oder die „Normalität“ findet ohne sie statt. Eine Zwischenposition im Sinne einer Ausdifferenzierung einzelner Menschen oder Ethnien bleibt lebbar, doch liegen hier Sympathie und Antipathie nahe beieinander: Ein Phänomen, das bspw. gegenüber Arbeitslosen oder Behinderten ebenso präsent ist. Bei der und der Person verhält es sich anders, ansonsten blüht der Rassismus. Das emotionale Überschüssige bei den Individuen balanciert zwischen atheoretischen und theoretischen Gehalten. Weil eine emotionale Betroffenheit immer vorhanden ist, steht zur Disposition, ob ein Mensch nur unbewusst oder auch bewusst reagiert. Hier treten oft Bildungsprozesse auf den Plan, denn erst über eine erlernte Distanzierung tritt eine Versprachlichung von Gefühlen ein. Das Irrationale bleibt gegenüber dem Fremden eine wichtige Größe: Nehmen wir das Döner, das viele Menschen als schmackhaften Teil der deutschen Kultur sehen, während die Menschen auf der anderen Seite des Tresens durchaus rassistisch betrachtet werden. Transkulturelles trifft auf Ausgrenzung und Rassismus. Ähnlich trifft es beeinträchtigte und auch arme Menschen. Einzelne Menschen bekommen durchaus Verständnis während die Masse gen Schmarotzer\*innen geschoben oder komplett entindividualisiert wird.

Das 1:1-Verhältnis bezüglich der monetären Ausstattung von 37 milliardenschweren Menschen zu den unteren 50% der deutschen Bevölkerung war im Februar 2017 eine recht kleine Notiz in der führenden deutschen Nachrichtenwelt. Das Pariser World Inequality Lab veröffentlicht 2023, dass 10 % der Menschen für fast für die Hälfte aller Treibhausgase verantwortlich ist. Das reichste Prozent verursacht 17 % der Emissionen. Der Sauseschritt weniger Menschen mit ihrer ergebnen Entourage verhindert das Fortschreiten der Masse der Weltbevölkerung.

Die Welt schrumpft durch Kommunikations- und Transportmittel. Dadurch wird sie immer ähnlicher, weil nur wenige Machtzentren sie nach ihren Interessen ausrichten. Wir sehen die hintersten Winkel der Welt im Internet, im Fernsehen, im Kino. Das sind aber nur Erfahrungen zweiter Hand, denn wir sehen einen kleinen Ausschnitt und interpretieren ihn mit einem wahrscheinlich noch kleineren Ausschnitt. Wir meinen die Welt zu verstehen. Fundierte Erfahrungen mit allen Sinnen erlauben erst Einschätzungen. Auf Reisen bezogen: Weniger ist deutlich mehr. Eine Stadtrundfahrt mag uns ermöglichen, Sehenswürdigkeiten beschreiben zu können. Die menschliche Aufnahmekapazität der gesamten Umgebung erschöpft sich bereits im Schrittempo. Das bedeutet doch eine verschwenderische Absage an die eigene Durchdringung des Raums.

Ein Mitschüler aus meiner 2. Schulklasse bekam in einem Diktat eine schlechte Note, weil wir so schreiben sollten wie wir sprachen. Er sprach Plattdeutsch.

Im Plattdeutschen gibt es eine beeindruckende Metapher zum gesunden Fortschreiten:  
Slapen, **freten**, **supen**, langsam gohn und pupen, dat sleit an!  
(Schlafen, essen, trinken, langsam gehen und pupen, das bringt voran!)

### **34 Moderne Nomad\*innen**

Wenn es moderne Nomad\*innen gibt, muss es alte gegeben haben. So ist es. Heute gehen wir davon aus, dass Sesshaftigkeit gegenüber dem Nomad\*innenleben fortschrittlicher sei. Zumindest verhielt es sich nicht immer so. James C. Scott macht mit seinem Buch „Die Mühlen der Zivilisation“ (Berlin 2020) deutlich, dass die freiwillige Selbstnomadisierung der Barbaren der Zivilisation überlegen war, weil sie durch gezielte Raubzüge sich Macht und Wohlstand sichern konnten. Militärische Überlegenheit mit Schutzgelderpressungen zählte zu den vornehmlich exorbitanten Einnahmequellen (ebd. 238-246).

Diese Form von Guerillataktik bewährt sich bis in die heutige Zeit. Die terroristische Rote Armee Fraktion (RAF) existierte von 1970 bis 1998 und führte mit ihrem Nomad\*innensein mörderische Anschläge durch. Mit Sesshaftigkeit wäre das unmöglich gewesen. Sei es in einem nicht-erklärten oder erklärten Bürgerkrieg, sei es in Kriegen oder sei es als Form eines Widerstands, die neuen Barbar\*innen sind gegenüber der Taktik der Sesshaftigkeit unberechenbar und nur schwer zu verfolgen. Das sporadische Auftauchen kriegerischer Nomaden destabilisiert gerade heute Gesellschaften und bringt die Idee des Nationalstaates ins Wanken, führt sie gar ad absurdum (Afghanistan, Somalia, Mali, Irak ...). Deutschland, Schweden, Italien oder Frankreich kennen aus den vergangenen Jahrzehnten die Ohnmacht gegenüber einer unkalkulierbaren Macht.

Eine offensichtlich gewaltsame Guerillataktik lässt sich mit den Mitteln der Territorialverteidigung – wie angerissen - nur äußerst schwer bekämpfen. Nomadisierende Guerilleras\*os schlagen überraschend irgendwo und irgendwann zu. Daran hat sich in der Geschichte wenig geändert.

Nomadisierung als wirtschaftliches Phänomen bekommt in der Regel eine andere Konnotation. Die klassischen Nomaden in Wüstenregionen wandern alle paar Monate hinter

ihren Ernährungsgrundlagen her. Die weltweit agierenden Wirtschaftskonzerne nomadisieren ihren besten Standortbedingungen hinterher. Ihre Mitarbeiter\*innen als nomadisierende Verfügungsmasse folgen ihrer Aufgaben. Die Vorortkräfte bilden ihre disponible Masse. Mit den Barbaren verbindet diese Unternehmen ein ständiger Ortwechsel.

Was bleibt festzuhalten? Das Ortsprinzip hat nicht nur Vorteile. Während die begrifflich bei uns klassischen Nomad\*innen ihren Weidegründen hinterherziehen und sich den Naturzyklen anpassen, kämpfen viele der neuen Nomaden um ihren ideologischen wie materiellen Vorteil. Der klassische Nomade oder die Nomadin existieren auch heute noch in Deutschland. Sie folgen mit ihren Tieren den Weidegründen. Viele bewundern sie romantisierend. Wir brauchen die Schäfer\*innen, denn sonst rutschten viele Almen ab, auch die Deiche verlören ihre Oberflächenfestigkeit, Heidelandschaften verwüsteten, Landstriche verkarsteten.

Das massenhafte Nomad\*innendasein fand in der Geschichte ihre Ablösung durch Sesshaftigkeit, die heute mehr und mehr bröckelt, denn die Menschen ziehen ihren Weidegründen der Erwerbstätigkeit hinterher. Nomaden gab es zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte. So lange dem Begriff Nomad\*in das „Primitive, das Rückständige, das Wandern“ anhaftete, wurde Sesshaftigkeit als Fortschritt verstanden. Mit der modernen Nomadin, dem Nomaden, den weltweit Wandernden wird das ursprünglich Rückständige positiv konnotiert. Das Kollektiv der Nomad\*innen findet jedoch eine Ablösung durch das Individuum. Wenn ich Schäfer\*innen als Nomad\*innen bezeichne, stehen sie zwischen „alt“ und „neu“.

### **35 Offen für alles, was gefällt**

„[Wir] lebten (...) in einer Welt ohne Fernsehen, und zugleich gab es von Seiten des Publikums einen beträchtlichen Bedarf an dokumentarischen Bildern. Wir konnten diese Neugier bedienen, zu einer Zeit, als es noch keine Kulturreiseangebote und keine Charterflüge gab.“ (Cartier-Bresson 2020, S. 149)

Das Fremde lebte in der Ferne, das Nahe bildete den Horizont. Menschen, die aus der Ferne kamen, waren Exot\*innen. Nach und nach wurde von Deutschen in den 1950er und 1960er Jahren das nahe Fremde erobert, Alpen oder Pyrenäen entdeckt und überquert, darüber hinaus gab es in der großen weiten Welt nur Bruchstückhaftes. Fragmente bildeten ein imaginäres Ganzes, das in sich stimmig wirkte: „So sind die eben.“

Wenn die Digitalisierung bereits existiert hätte, hätte Henri Cartier-Bresson ergänzt, dass die Welt klein geworden, bis in den letzten Winkel ausphotographiert. Tatsächlich ist die Welt, was Bilder und Wissen betrifft, klein geworden. Wir meinen, keine Übersetzer\*innen mehr zu brauchen, um irgendeine Kultur zu verstehen. Der Journalist Gordian Troeller reiste in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts u.a. für den Stern durch die Welt. Cartier-Bresson und Troeller zeigten uns ihre Ausschnitte der Welt, die in Europa fremd waren. Realer als Karl May, der um die

Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebte, prägten sie unsere Vorstellung von dem Anderen. Der große Unterschied war, dass Karl Mays „Indianer\*innen“ nur in seiner Phantasie lebten, während ethnologisch orientierte Photograph\*innen, wie Bresson oder auch Troeller, sich große Mühe gaben, Realität abzubilden. Unter Reporter\*innen gab es jedoch viele, die den kolonialen Blick aufnahmen. Photos aus Leopoldville um 1940 (Belgisch-Kongo) versinnbildlichen die Ignoranz der ursprünglichen Kultur. Als ein weiteres Musterbeispiel kann dafür der Film „Jungle Yachts in the Belgian Congo“ (1940 - <https://www.youtube.com › watch>) herangezogen werden. Caravans, mit Wohnzimmer, Schlafzimmer und Bad ausgestattet, fahren auf gut ausgebauten Sandpisten die Kolonistator\*innen durch Belgian Congo, wobei die einheimische Bevölkerung schon in ihrem Sinn kleidungs- und verhaltensmäßig „erzogen“ ist und entsprechend überschwänglich grüßte und hilfsbereit war. Das Abenteuer der Querung eines Landes, war nichts als ein eine Show der kolonialen Herrschaft, die ihre Insignien sogar in den Busch brachte. Bis 1958 soll es in Europa (hier Belgien) Menschenzoos gegeben haben, die zwischen 1870 und 1940 am verbreitetsten waren. (s. [www.forschung-und-wissen.de/magazin/die-vergessene-geschichte-der-menschenzoos](http://www.forschung-und-wissen.de/magazin/die-vergessene-geschichte-der-menschenzoos)). Szenen und Bilder waren gestellt.

Diese Sequenzen und Zurschaustellungen tragen in etwa so viel Alltagswahrheit in sich, wie die gestellten Familienphotos bis in die 1950er Jahre hinein. Alle stehen oder sitzen in ihrem Sonntagsornat und schauen in die Kamera. Dieses Typische – für den Alltag jedoch untypische – prägte Wirklichkeit gar als Wahrheit. Diese gesellschaftlichen Ausdrücke waren nicht „falsch“, doch wären als einziges vorhandenes Bild irreführend.

Die Kolonistator\*innen schufen in einer fremden Welt „ihr zu Hause“, indem sie weitgehend das Ursprüngliche europäisierten, in ihrem Sinn anpassten. Das Wilde sollte gezähmt oder domestiziert werden. Dieser Prozess, der von Kolonistatoren immateriell und materiell vollzogen wurde, wandelte und wandelt sich für die überwiegende Zahl der Menschen in eine „Kopfkolonisation“. Informationsweitergabe verführt Menschen zur Übernahme des manipuliert Fremden. Wenn das Manipulierte als subjektiv richtig in den Köpfen verankert ist, prägt das die subjektive Weltansicht. Sie kennen die „Welt“ nicht, aber meinen sie zu kennen. Oberflächliches wird vorurteilsgetragen zu einem „So ist es“. Der Ursprung von Karl Mays „Indianern“ war eine „Kopfgeburt“, die Generationen von Kindern und Jugendlichen den „Wilden Westen“ nahebrachte, obwohl es ihn so nicht gab. Kroatien diente den Filmen als Requisite, Amerika war es für unsere Köpfe. Bilder gruben sich ein, die das Reale überlagern, aber subjektiv als wirklich betrachtet werden. Viele ehemalige Leser\*innen leben noch heute in dieser für sie wirklichen Phantasiewelt. Karl May gelingt die Illusion. Koloniales prägt die Bücher eines phantasievollen Menschen, der während seines Zuchthausaufenthalts sich in seine Winnetou-Geschichten geträumt haben muss. Amerika mit „Indianern“ und „Militärforts“ kannte er bestenfalls aus Büchern.

Dieser Prozess der Aneignung findet sich generell gegenüber nahezu allem Unbekannten, zwar nicht so extensiv, das über das Hören-Sagen oder auch Lesen

vermittelt und aufgenommen wird. Erfahrungen zweiter Hand schaffen zunächst ein schiefes Bild des Anderen. Je weniger Menschen wissen, desto besser wissen sie dennoch Bescheid. Was heißt das? Was kennen wir durchschnittlich von afrikanischen, lateinamerikanischen oder asiatischen Staaten? Nicht viel. Doch unser emotionaler Apparat hat sie dennoch vereinnahmt: Die einen hatten eine Hochkultur, andere sind kriminell, die nächsten riechen komisch, weitere sind faul ... konkreter auf unsere Emotionen bezogen: Die Flüchtenden aus Syrien werden deutlich weniger akzeptiert als die aus der Ukraine. Die Erklärung: Wir versuchen nicht zu verstehen, sondern stempeln ohne Überprüfung ab. Die kulturell Näheren verbreiten eher Vertrauen.

Die Menschenrechte kennen keinen kulturellen Unterschied. Wir erheben uns über sie und beklagen uns gleichzeitig über die Verletzung der Menschenrechte in China, Katar usw. Kurios, doch „leider“ belegen diese inhärenten Widersprüche uns sehr bekannte Eigenschaften. Diese Züge sind aus psychischer Sicht sehr gut nachvollziehbar, weil Emotionen eben nicht rational ausfallen, doch aus humanistischer Sicht sind sie, nicht oder nur im Übergangsstadium akzeptierbar. In Frankreich – sicherlich auch anderswo – existierte der Rassismus in den 1950er/1960er Jahren besonders extrem in den Provinzen, in denen keine „Fremden“ waren. Eine sehr homogene Gruppe saß am ehesten der politischen Propaganda auf, weil sie keinerlei Erfahrungen mit den Anderen hatte. Diese mangelnde Erfahrung sollte jedoch anders gewertet werden als die von denen, die Rassismus schüren und nicht aus Angst vor dem Fremden zunächst verunsichert sind.

Die Angst vor dem Fremden kennen wir alle. Nehmen wir an, wir waren noch nie in einem Dorf im Western Cape (Südafrika). Wir fliegen nach Durban und werden nach der Landung unmittelbar zu „unserem“ Ort gebracht und sollen dort zwei Wochen bleiben um anschließend eine Expertise zu erstellen. In diesem Dorf in der Savanne ist unser Protagonist die einzige Person mit weißer Hautfarbe. Er versteht die Menschen nicht, weil sie Zulu sprechen, so dass er auf einen Übersetzer angewiesen ist, der ihm von Zeit zu Zeit zur Verfügung steht. Eine Rundhütte mit Lehmwänden, Lehm Boden und einer Bastmatte wird ihm zur Verfügung gestellt. Bei der ersten Besichtigung bekommt er mit, dass es ein Plumpsklo gibt und er sich im Fluss waschen könne. Krokodile kommen nicht, denn sie sind einen Kilometer entfernt, die Black Mamba, eine der giftigsten Schlangen, wurde lange nicht im Dorf gesehen, bekommt er mitgeteilt. Er wird jedoch von Zeit zu Zeit von Kindern erschreckt, dass sich etwas im kniehohen Gras tummele. Am Himmel zieht ein Flugzeug seine Kreise, ein etwa achtjähriger Junge schaut hoch und ruft sehr laut etwas, was er nicht verstand. „Der Junge will Pilot werden“, bekommt er übersetzt. In der Heimat warten inzwischen Freund\*innen darauf, dass er sich endlich melde. Sein Smartphone ist leer, er muss erst darauf warten, dass der Holzofen wieder Strom liefert. Später ging er auf einen Hügel nebenan, um Verbindung zu bekommen.

Eine solche Situation entspringt keinem Märchen, sondern gibt Realität wieder. Ich habe sie fast genauso erlebt. Als wir kurz vor dem Dorf die Sandpiste mit

Schlammflöchern für uns mit einem PKW unbefahrbar wurde, fragte ich einen Mitfahrenden aus dem Dorf, ob wir den Wagen hier stehenlassen könnten? „Kein Problem. Hier passiert nichts.“ Hier ist es sicherer als in Durban. Ich sah nur Hügel, Gras, Sand, Matsch, kein Haus, ein paar Hütten in der Ferne. Ein kurzer Fußweg ließ uns mit Vorräten für die Gemeinschaft ankommen. Eine abschließende Bemerkung: Auf dem Rückweg nahmen wir eine Dorfbewohnerin mit; ein Umweg von drei Stunden entsprach der Normalität.

Auf diese kleine Episode bin ich keineswegs stolz, sondern danke den Dorfbewohner\*innen, dass sie mir ihre Welt geöffnet haben, um nicht nur ihre, sondern auch meine Lebensweise besser verstehen zu können. Unserer heutigen Fremdheit können wir Besucher\*innen entfliehen oder müssen sich ihr erst gar nicht stellen. Für die Menschen in der Savanne gibt es diese Alternative nicht. Zur Zeit des Nationalsozialismus sah es auch für uns ganz anders aus. Krieg und viele direkte wie indirekte Folgen tragen grundsätzlich Unmenschliches in sich.

Die eigene Lebensführung strotzt meist vor Blindheit zumindest auf einem Auge, indem das, was nicht gesehen werden soll, nicht existiert. Jemand fliegt mit dem Flugzeug öfter pro Jahr zum Vergnügen in fernere Breiten. ‚Das Flugzeug fliegt doch ohnehin‘, lautet eine Antwort. Oder: ‚Meine Nachbarin fliegt doch viel weiter.‘ ‚Das Auto steht vor der Tür, warum soll ich es nicht nutzen?‘ ‚Ich heize weiter wie bisher, weil ich unter 23 Grad permanent friere.‘

Wir rechtfertigen vieles, aber bei uns gibt es immer Gründe, eine Rechtfertigungen, die viele andere Menschen nicht kennen, sie leben unterhalb eines akzeptablen Existenzminimums. Spätestens seit Beginn des Anthropozäns leben wir in den reichen Ländern über die Ressourcen der Welt hinaus und haben deshalb nicht nur die moralische Pflicht, etwas für die Menschenrechte und damit gegen den Klimawandel zu unternehmen.

Tschernobyl, Fukushima, Ahrtal und viele andere rütteln auf, doch verpuffen mehr oder minder. Kaum brechen B90/Die Grünen ein Tabu, indem sie der Verlängerung einer Restlaufzeit von drei Atomkraftwerken zustimmen, bekommt die FDP Aufwind für mehr potentiell mordende Atomkraft. Freie Fahrt für freie Bürger\*innen schreiben 5 % der Wähler\*innenstimmen in den Koalitionsvertrag. Ist das vernünftig? SPD und Gewerkschaften sehen in Arbeitsplätzen ein zentraleres Gut als Umweltschutz oder Rohstoffabhängigkeit. LNG aus Fracking in Deutschland tabuisiert, kommt zum Beispiel aus den USA. Wird darüber ein weiteres Tabu angekratzt. Gleichzeitig werden erneuerbare Energien weiterhin vielfach behindert. Bundesbahn oder Flugzeug auf Kurzstrecken in Deutschland? Seitdem die Bundesbahn privatisiert werden sollte, kaputtgespart wurde, leidet sie unter einem Modernisierungstau. Ein Autowerk in Brandenburg wird die massenhafte Entnahme von Grundwasser gestattet, obwohl die Folgen nicht absehbar sind, in der Lüneburger Heide gibt es horrend Wasserrechte für ein weltumspannendes Getränkeunternehmen. In Cochabamba (Bolivien) gab es Unruhen wegen der Privatisierung des Wassers.

Im letzten Absatz reiße ich viele Themen an, bleibe dabei jedoch konfus, weil ich nichts tatsächlich begründe, sondern auf die positive Moralität baue. Assoziatives steht vor Begründetem. Anders kann ich formulieren, dass das durchschnittlichen Diskussionsansätzen entspricht. Wenn ein Argument auf dem Tisch liegt, wird es in der Regel nicht diskutiert, sondern ein anderes Argument herangezogen. Nur sind auf diese Weise Argumente keine Argumente. Das Resultat: Schön, dass wir miteinander gesprochen haben oder mit diesen Idiot\*innen lässt sich auch nichts klären.

Neues entsteht nur, wenn eine gemeinsame Ausgangsbasis gefunden wird, auf der diskutiert werden kann. Wenig hilfreich bleibt, dass eine andere Person so denkt, wie ich mir das vorstelle. Kontingenzen entstehen, die in der individualisierten Welt ohnehin das Problem darstellen. Back to the roots. Verstehen steht vor Weghören. Managen reicht nicht, dann bleibt „Freies Rasen für freie Bürger\*innen“ als Maxime. Ohne Tabus, die auf den Menschenrechten und den Klimaanforderungen beruhen, kann nicht Zukunft gestaltet werden. Bleibt „nur“ die Frage, wie so etwas durchgesetzt werden kann?

### **36 Photos im Vorbeigehen - Das Unikat im Kopf**

Ein sehr bekannter Photograph sagte, dass er ein visueller Typ sei. Das sind viele Menschen, doch Henri Cartier-Breton setzte seine Qualitäten des Blicks in Photos um. Ob visuell, auditiv, haptisch, olfaktorisch in dominanter oder rezessiver Weise ... Menschen weisen meist eine Dominanz auf, ohne das fühlen oder wissen zu müssen. Oft heißt es beispielsweise lapidar, ich könne mir etwas besser merken, wenn ich es sehe. Das Sehen steht nicht rein zufällig an dieser Stelle, denn, was wir im Vorbeigehen sehen, sehen andere Menschen nicht unbedingt.<sup>11</sup> Wir nehmen nur etwa drei Prozent wahr, den Rest filtert unser Gehirn aus oder Menschen und Dinge erreichen uns nicht. Bediene ich die Klischees Frau und Kleidung oder Technik und Mann. Die Antwort steht fest, wer was fokussiert. Auch unsere genderbasierten Vorteile leiten uns. Farben, denen wir als Kinder bis zum etwa 11. Lebensjahr ausgesetzt waren, spielen im weiteren Lebensverlauf eine besondere Rolle. Sie erleben wir gefühlsmäßig anders als unbesetzte Farben. Sind wir in kleinen oder großen Wohnungen aufgewachsen, ist uns das Gegenteil zunächst nicht vertraut. Im asiatischen Raum, heute in Deutschland ebenso, glauben andere Menschen nur dann, wenn wir sagen, wir seien da und dort gewesen, wenn wir neben Sehenswürdigkeiten abgebildet sind. In Auslegungen des Korans gibt es Bilderverbote. Welches Auto besitzt eine ästhetische Form, welcher Sessel, welche Tasche ... was ist daran sozialisiert, was manipuliert. Kinder können nicht zwischen Film und Werbung unterscheiden, weshalb Branding eine Rolle spielt. Warum war die blaue Nivea-Dose für die Nachkriegsgeneration konkurrenzlos? Nivea war eben gut, weil es gut war.

Photos bilden etwas ab, was aus verschiedenen Perspektiven und Hintergründen gegenteilige Gefühle oder Aussagen auslöst. Stellen wir uns ein Photo vor, auf dem azurblaues Meer mit seichten Wellen den weißen feinkörnigen Sandstrand streichelt. Nur ein großes blaues

---

<sup>11</sup> Mit dem Riechen, Hören und fühlen verhält es sich ebenso.

Handtuch und ein paar Strandutensilien verlieren sich im Weiß des Strandes, der von Palmen gesäumt wird. Was passiert zuerst, wenn wir dieses Bild sehen? Wir scheuen darüber zunächst kurz hinweg und bleiben an etwas kurz hängen, vergleichen ihn mit unserem Stränden, unseren Palmen, unseren Utensilien. Zwischen „Da ist ja nichts los, einfach kitschig!“ und „Da möchte ich jetzt sein und mich treiben lassen!“ reicht die Interpretation. Aktuell schlechte Stimmung, Neidgefühle, klimakillende Reise und keine Besonderheit überlagern gegebenenfalls die ersten Gefühlsäußerungen. Genauso bleibt denkbar, dass mich als Freizeitarborist\*in die Palmen beschäftigen, das Blau des Handtuchs ärgert oder mich gerade meine Freund\*in an einem Strand verlassen hat.

Ein einheitliches Punktum nebst Interpretation erlauben nur oberflächliche Bilder, die kaum Raum für Phantasie lassen oder ein Symbol abbilden. Bilder, in die wir als Betrachter\*in eintauchen, bekommen ein spezielles temporäres Element, weil wir gedanklich in ihnen wandern. Das andere Temporäre betrifft unsere emotionale Verfasstheit, die sich bekanntlich in einem permanenten Wandel befindet.

Wenn Menschen abgebildet sind, können sie sehr leicht den Rest des Bildes überdecken. Haben Sie eben den großen runden Stein am rechten Bildrand gesehen? Nein? Können Sie auch nicht, denn er ist nicht auf dem Bild. Komplexere Bilder werfen solche blinden Flecke auf. Die Person, die das Bild aufgenommen hat, sieht es noch ganz anders, denn sie kennt das Bild noch als Lebendiges, das erst mit dem Abbild zu einem toten Gegenstand wird, der für die Betrachtenden wieder zu leben, einem anderen Leben erweckt wird. Für die Einheimischen bedeutet der Ausschnitt Photo eine Erinnerung, eine längst vergangene Geschichte. Für sie bildet das Photo eine Momentaufnahme des Vollkommenen oder Unvollkommenen. Aus einer anderen Perspektive möglicherweise für regelmäßige Strandurlauber\*innen eine schöne Erinnerung an der häuslichen Wohnzimmerwand oder Vergangenes aus einem früheren „Leben“.

Ein Photo völlig klar, doch ganz offen. Ein Unikat als polyvalent Verkopftes?

### 37 Radikal libertär

Geht das überhaupt: Radikal libertär. Amlinger/Nachtwey schreiben vom libertären Autoritarismus. Wir sind ja so liberal, doch die „große Politik“ ... Die Spitze des Liberalen zeigt sich im Kommunitarismus: Alles soll kommunikativ gelöst werden. Alle Werte sind aushandelbar. Zwei große Probleme stecken darin: 1. Die Kommunikationsfähigkeit der Menschen differiert, so dass Machtverhältnisse entstehen. 2. Diskussionen sind grundsätzlich von den Emotionen der Beteiligten abhängig, die obendrein in ein Gesamtes eingebunden sind. In der Vergangenheit gab es brutale Morde an Kindern. Anhängig wurde das Verbot der Todesstrafen von weiten Teilen der Bevölkerung gefordert. Der Grundwert, dass die Menschenrechte, die Deutschland unterzeichnet hat, wäre obsolet. Der Begriff liberal in der heutigen Fassung nimmt den politischen und wirtschaftlichen Liberalismus auf. Eine größtmögliche Freiheit und Selbstbestimmung umschließen das Ziel. Die unbeantwortete Frage bleibt, wie Grenzziehungen gefasst werden sollen. Im Wirtschaftsbereich führt die Freiheit in der Bundesrepublik zu mehr Konzentration bis hin zur kartellnahen Ausformung. Allein die Existenz der in diesem System sich entwickelnden Marktführer\*innen bedeutete für

Newcomer, kaum eine Chance zu haben, weil das Kapital für Produktion und Werbung fehlt und Produkte bereits mit Patenten belegt sind. Ausnahmen gibt es immer wieder, doch müssen die für etwas herhalten, was massenhaft nicht reproduzierbar ist.

In der Zeitlinie bedeutet das, Bestehendes behindert den liberalen Gedanken der Möchte-Folgenden und widerspricht dem ursprünglichen Gedanken.

Wenn die Grundpfeiler von Freiheit und Selbstbestimmung ohne festgelegte Grundwerte existierten, wäre Liberalismus diktatorisch.

Jeder Tag, der vergeht, führt zur Aushöhlung liberaler Gedanken, denn das politische und wirtschaftliche Korsett führt für die Masse der Bevölkerung zu mehr Begrenzungen. Insbesondere für die auf die „Alten“ folgenden Generationen schwindet der Raum für Selbstbestimmung. Subjektive Wahrnehmung und objektive Analysen widersprechen sich dabei durchaus.

Selbstbestimmung für arme Menschen, wie aus Bildungsanalysen hinlänglich bekannt, bleibt eine Mär. Hier fährt der Liberalismus ebenfalls an die Wand.

Der „libertäre Autoritarismus“ (Amlinger/Nachtwey), der spitz formuliert bedeutet, „Ich blicke durch, die anderen Menschen nicht, es sei denn, sie denken wie ich“. Die Autor\*innen führen Analysen durch, um diesem alten wie neuen Phänomen auf die Schliche zu kommen. Sie gehen von den Vorurteilsstudien der Frankfurter Schule aus. Interessant ist dabei, ob Werturteile subjektiv oder objektiv geprägt. Die Querdenker\*innen sehen sich als objektive Antikapitalisten, ohne Substanz zu haben. Verschwörungstheorien, die zugegebenermaßen sehr modern sind, bilden ein waberndes Rechtfertigungsszenario.

Zurück zu meinem Radikal-Libertären. Mir ist zugetragen worden, dass in den hohen Etagen von Behörden und Privatunternehmen majoritär ein gesellschaftlicher wie politischer Konsens herrsche. Kritik an diesen gemeinsamen Werten werde ausgeblendet. Im Umkehrschluss bedeutet das eine gedanklich mentale Gettobildung. Kritik bleibt vor der Tür. Fehler sind in dieser Konfiguration keine Fehler, sondern der Anlass für einen Strategiewechsel. Das ewig Richtige als möglicherweise gravierend Falsches kennt keine Adaption anderer Auffassungen. Die Selbsterhöhung im Ich und gemeinsamen Wir als unausgesprochener Maßstab für alle mag einen Scheuklappenblick zementieren, der subjektiv als liberal verstanden werden kann. Wieder trifft das Bild der Geisterfahrer zu: Ich, nein alle, nur ich nicht.

In den subjektiven Gestehungsbedingungen fließt das „alte“ Liberale in ein Liberal-Autoritäres als zunehmende Kopfkolonisation, das in der Außenwirkung in libertären Autoritarismus mündet.

Das Drama eines solchen Gedankens liegt in einer gesellschaftlichen Tendenz. Je lockerer die Bindungskräfte werden, desto mehr Kopfkolonisation findet statt, weil die Antwort auf Kontingenzen meist Diversität verunmöglicht. Anders formuliert: Die Antwort auf Vielfalt, die überfordert, lautet Einfachheit. Das Individuum akzeptiert nur das, was es sehen, hören und fühlen will.

### **38 Ranglisten des Halbwissens**

Viele Ranglisten entstehen, weil eine tiefe Unwissenheit vorherrscht. Vom Wiegen wird die Sau nicht fett. Ein Segel bestimmt nicht den Kurs.

Die metaphorischen Gehalte von Sau und Segel könnten ein wunderbares Symbol für Ranglisten sein. Gleichzeitig wären sie ein Symptom für mangelnde Bildung und Urteilskraft. Lassen wir den Konjunktiv zum Indikativ wandeln und schauen in einige Ranglisten hinein. Was ist eine Rangliste anderes als fremde Anerkennung, die uns verkürzt entgegenschlägt. Der Erfolg der Rangliste zeichnet sich als Ort der Allwissenheit der Hinterfrauen und Hintermänner, der Veröffentlichungsorgane aus: ‚Schaut, was wir ermöglichen!‘ Nur unter uns: Freilich veröffentlichen wir nur, was wir gut materiell und politisch verkaufen können.

Wertelisten sind zugleich eine Bestätigung einer Werteidee, deren größter Wert sprachlos vorausgesetzt wird. Cliques bedienen sich, zeigen sich als weltoffen, indem sie für sie Denkfremdes dosiert einsetzen, das meist nicht über einen Närr\*innenstatus hinauskommt. Die lange Liste der Fortschrittskritik findet über homöopathische Dosen Eingang in den ansonsten grundfest ideologisch basierten Raum. Andere Gedanken werden als nicht theoretisch verwertbar oder erst recht nicht praktisch kompatibel verworfen. Das Hermetische des Politökonomischen überstrahlt durch diesen positivistischen Ansatz den Möglichkeitsspielraum und reduziert auf das Machbare. Die Verlängerung des vielfach in die Krise Führenden findet eine unendliche Fortsetzung. Die Fundamente bleiben unberührt. Die Angst vor Veränderung ist deutlich attraktiver als sehenden Auges in die Katastrophe zu schliddern. Das Drama des sich kochen lassenden Frosches ist allzu menschlich.

Zusammenfassend kann zu diesen knappen Ausführungen gesagt werden: Ranglisten unterliegen in der Regel dem Gestrigen, dem Zementieren einer Hintergrundmentalität oder wundersamen Formen des individuellen oder institutionalisierten Narzissmus. Sei es zudem Political Correctness oder seien es Verkaufszahlen. Doping im Sport steht symbolisch für verzerrte Ranglisten. Musik, Literatur, Wissenschaft, Fleischschau in Misswahlen, Bodybildung, Tiershows ... Die Idee von Pierre de Coubertin zu den Olympischen Spielen, dass Dabeisein alles sei, bedeutet, dass der Wettkampf auch zähle, doch das Siegen nicht so wichtig sei. Dieser Gedanke ist verloren. Siegen, siegen, siegen, heißt das Zauberwort. Da lobe ich mir doch das noch immer elitäre Golfvergnügen. Ich fordere überall im Sport und Leben das Handicap.

### **38 Rattenfänger Online-Learning**

Ratten und Mäuse wollte der Rattenfänger von Hameln 1284 gegen Geld aus der Stadt führen, um die Bewohner\*innen von deren Plage zu befreien. Ob das Anlocken der Tiere überhaupt mit einer Flöte möglich war, scheint unwahrscheinlich, eben sagenhaft. Inwiefern Kinder später von dem Rattenfänger aus der Stadt entführt wurden, bleibt zudem im Bereich der Spekulationen. Der wahre Kern: Mäuse- und Rattenplagen waren im 13. Jahrhundert bestens bekannt.

Was bleibt? Sagenumwobenes gibt es heute wie früher. Eine Sage erscheint immer mit einem Funken Wahrheit und Menschen angedichteten übernatürlichen Fähigkeiten. Das Menschliche

findet eine Aufladung im Übermenschlichen. Das macht sie faszinierend, weil das Aufgeladene die Phantasie anregt. Sagen bevölkern die Welt, ihre Adaption entfacht Phantasie bei ihren Rezipient\*innen.

Heute begegnen uns Schreibtafeln, die Tablets genannt werden. Das Verbinden der Menschen mit diesen Schreibtafeln funktioniert hervorragend. Die Tablets verkörpern selbstredend als Schreibtafel keine Sage, doch wird ihnen Sagenumwobenes zugewiesen: Lernen mit Turbo.

Schulkinder laufen diesen Alleskönnern zwangsläufig hinterher, denn das Lernen soll in ihren Hirnen förmlich explodieren. Schulen werden bald alte Bücher aussortiert haben, mehr Tablets in ihren Räumen beherbergen als altehrwürdige Schriften. Der Rattenfänger als Vorbild: Die Plage Bücher muss raus: Viel zu schwer in den Ranzen, kein Internet. Ist es nur der Mief, der das Tablet anziehend wirken lässt. Ein klares Nein, denn ein Tablet kann alles, fast alles, denn das Internet liegt wie ein offenes Buch vor uns: Die Erkenntnisse der Welt im handlichen Format, eine sprudelnde Quelle der geistigen Erfrischung und Erneuerung.

Der Rattenfänger hat heute einen anderen Namen? Apple, Samsung oder so ähnlich.



Zumindest die Flöte ist ein bekannter Baustein

#### **40 Rohr im Wind**

Wenn Menschen wie ein Rohr im Wind schwanken, haben sie offensichtlich keine feste Meinung, sondern richten sie entsprechend opportunistisch aus. Wie ein Rohr im Wind schwanken durchaus Politiker\*innen, denn einige von ihnen richten sich nach Meinungsumfragen oder warten ab, wohin die Mehrheit in ihrer Umgebung tendiert. Wie ein Rohr im Wind als Metapher.

Ich stelle mir vor, dass ich irgendwo am Bodden hinter der Ostsee am Rohr entlanggehe. Der leichte Wind lässt das Rohr sich biegen und entfacht damit ein wunderschönes Geräusch. Die Sonne geht langsam unter. Mir geht es gut, wenn ich das Rohr tanzen sehe. Eine

geschmeidige Standfestigkeit lässt die Halme sich tagtäglich wiegen. Eine komplett starre Konstruktion bräche. Aus dieser Sicht sind Rohre im Wind die exakte Antwort auf eben den Wind. Das Bild hinter der Metapher fällt gegenläufig aus, denn das Gegenteil konstruiert sie.

Der Liedermacher Hannes Wader fügt mit seinem Lied „Wie ein Rohr im Wind“ (1972) eine positivere Interpretation hinzu. Wader nimmt die Metapher des Rohrs im Wind auf, indem er postuliert: „Ich bin ein Rohr im Wind, bind' dich nicht an mich. (...) Ich bin kein Halt, mein Kind.“ Er will damit einer zu starken Bindung entgegensteuern, um ein ‚schmerzvolles Ende‘ zu umgehen. Im Prozess der Sozialisation bedeutet eine positive Bindung nichts Schwankendes, sondern bis zur Adoleszenz Stabiles.

Im Gegensatz zu der durchaus logischen Variante von Hannes Wader, die Selbstbehauptung aufnimmt, existiert zumindest noch die schon kurz angerissene ebenso logische Auslegung. Menschen, die keine Meinung aufweisen, also latent alles nachplappern, kein Rückgrat haben, wechseln ihre Meinung wie andere Menschen das Hemd. Sie stellen ebenfalls ein Rohr im Wind dar. Was ist nun richtig? Zunächst nur, welcher Auslegung, Schwanken oder Selbstermächtigung, wir angesichts dieser Metapher sind. Metaphern zeigen sich wie alle sprachlichen Begrifflichkeiten als unscharf, bedingen einen ursprünglichen Kontext.

Ich stelle mir vor, ich gerate mit einem Kollegen in Streit, weil er mir an den Kopf wirft, dass ich ein Rohr im Wind sei, sonst hätte das und das nicht geklappt. Er meint damit, dass ich nicht standhaft sei, meine Meinung nach dem Wind ausrichte. Ich hingegen denke anders, dass unsere schon gegenseitig bekannten Positionen überdacht werden müssten, weil zumindest ein Rohr zu brechen drohe, der Wind dreht oder eine Windstille eintritt. Sein Denken setzt den Wind an erste Stelle, meine Position das Rohr. Der Wind oder das Rohr als agierend definiertes Subjekt bringen differente Aussagen hervor. So gelangen wir zu streitbaren Äußerungen, indem wir etwas gegenseitig voraussetzen, was nicht existiert: Eine gemeinsam getragene Interpretation fehlt. Das Rohr führt eine windige Existenz und muss sich behaupten, der Wind drängt das Rohr und will seine Richtung vorgeben. Das Rohr ist verwurzelt und trotz dem Wind.

#### **41 Teil oder Ganzes**

Georges Perec schreibt in seinem Roman „Das Leben als Gebrauchsanweisung“, dass über ein Teil niemals das Ganze erschlossen werden könne, sondern erst über das Ganze die einzelnen Teile einen Sinn bekämen.

Anne Rabe schreibt in ihrem Roman „Die Möglichkeit von Glück“, dass die Protagonistin (Ich-Erzählerin) ein Fundament an Wissen besitze, dass aus ihrer Sicht nicht reiche, um sich ein Urteil zu bilden. Steinchen zersplitterten ihr Bild in immer kleinere Teile.

Gewiss, beide Gedanken sind aus dem großen Zusammenhang des jeweiligen Romans gerissen, doch will ich anhand dieser Bruchstücke differente Denkrichtungen verfolgen. Perec stellt mit Recht das Aufblasen von Puzzleteilen heraus. Rabe verdeutlicht Hochachtung vor dem Ganzen, dass ihre Protagonistin nicht aus dem Blick verliert und doch nicht erfassen kann. Dennoch widersprechen sich beide Gedanken nicht. Einerseits ist es möglich aus dem großen Ganzen ein Stück besonders zu betrachten, andererseits lässt sich das Ganze nicht

komplett erfassen. Wenn Wissenschaft das Ganze generell als Fixum betrachtete, wäre Stillstand die Folge. Kein noch so komplexes System kann das Ganze erfassen. Selbst wenn das möglich wäre, könnten einzelne Menschen das nicht begreifen. Ebenso stellt der umgekehrte Weg, sich permanent den eigenen Lücken zu widmen, eine unlösbare Aufgabe dar.

Ein Beispiel für das Ganze als Teil stellt das in den USA 1942 initiierte „Manhattan Project“ dar. Unter der wissenschaftlichen Leitung von J. Robert Oppenheimer entstand die Atombombe die 1945 Hiroshima und Nagasaki vernichtete und dort bis heute ihre negativen Auswirkungen zeigt. Obwohl um die 150.000 Menschen mit diesem Geheimprojekt befasst waren, zeitigt die Atombombe nur einen Ausschnitt aus dem möglichen Weltwissen.

Beeindruckend bleiben Prozess und Resultat zur Herstellung eines technischen Teilganzen. Der Einsatz und dessen Folgen stehen für Vernichtung und Unmenschlichkeit als andere Seite des Teilganzen. Anders formuliert: Eine notwendig abstrakte Idee des Ganzen, also die bei dem „Manhattan Project“ fehlende Seite von Ethik und Moral, müsste mit dem Machbaren abgeglichen und vor allem bewertet werden.

Der drohende Klimakatastrophe bildet derzeit die Herausforderung, die nur mit einem projektiven Blick auf das Ganze bewältigt werden kann. Viele Freiheiten von heute bewirken die Unfreiheit in der nahen Zukunft. Egal, welches materielle wie immaterielle Produkt wir heute als Teil betrachten, braucht eine Ausrichtung auf das heutig vorstellbare Ganze, das deutlich über das wichtigste Teil Klima determiniert werden müsste. Das Ganze braucht eine Utopie, denn sonst wäre es eine leicht überarbeitete Kopie des Gestern. Wir können heute nicht wissen, was die Zukunft bringt, dazu gibt es zu viele Unbekannte. Wir können jedoch Modellrechnungen entwerfen, die im Zeitlauf verifiziert werden können. Fehler werden sicherlich eine Rolle spielen, doch dürfen sie heute nicht bekannt sein. Ideologisches Geschwurbel wäre ein Grundsatzfehler. Alle bekannten Teile gehören auf den Prüfstand gestellt, damit das Ganze im Blick bleibt. Wir alle müssen in der Lage sein, materiell Liebgewonnenes in Frage zu stellen.

#### **41 Teil oder Ganzes**

Georges Perec schreibt in seinem Roman „Das Leben als Gebrauchsanweisung“, dass über ein Teil niemals das Ganze erschlossen werden könne, sondern erst über das Ganze die einzelnen Teile einen Sinn bekämen.

Anne Rabe schreibt in ihrem Roman „Die Möglichkeit von Glück“, dass die Protagonistin (Ich-Erzählerin) ein Fundament an Wissen besitze, dass aus ihrer Sicht nicht reiche, um sich ein Urteil zu bilden. Steinchen zersplitterten ihr Bild in immer kleinere Teile.

Gewiss, beide Gedanken sind aus dem großen Zusammenhang des jeweiligen Romans gerissen, doch will ich anhand dieser Bruchstücke differente Denkrichtungen verfolgen. Perec stellt mit Recht das Aufblasen von Puzzleteilen heraus. Rabe verdeutlicht Hochachtung vor dem Ganzen, dass ihre Protagonistin nicht aus dem Blick verliert und doch nicht erfassen kann. Dennoch widersprechen sich beide Gedanken nicht. Einerseits ist es möglich aus dem großen Ganzen ein Stück besonders zu betrachten, andererseits lässt sich das Ganze nicht komplett erfassen. Wenn Wissenschaft das Ganze generell als Fixum betrachtete, wäre

Stillstand die Folge. Kein noch so komplexes System kann das Ganze erfassen. Selbst wenn das möglich wäre, könnten einzelne Menschen das nicht begreifen. Ebenso stellt der umgekehrte Weg, sich permanent den eigenen Lücken zu widmen, eine unlösbare Aufgabe dar.

Ein Beispiel für das Ganze als Teil stellt das in den USA 1942 initiierte „Manhattan Project“ dar. Unter der wissenschaftlichen Leitung von J. Robert Oppenheimer entstand die Atombombe die 1945 Hiroshima und Nagasaki vernichtete und dort bis heute ihre negativen Auswirkungen zeigt. Obwohl um die 150.000 Menschen mit diesem Geheimprojekt befasst waren, zeitigt die Atombombe nur einen Ausschnitt aus dem möglichen Weltwissen.

Beeindruckend bleiben Prozess und Resultat zur Herstellung eines technischen Teilganzen. Der Einsatz und dessen Folgen stehen für Vernichtung und Unmenschlichkeit als andere Seite des Teilganzen. Anders formuliert: Eine notwendig abstrakte Idee des Ganzen, also die bei dem „Manhattan Project“ fehlende Seite von Ethik und Moral, müsste mit dem Machbaren abgeglichen und vor allem bewertet werden.

Der drohende Klimakatastrophe bildet derzeit die Herausforderung, die nur mit einem projektiven Blick auf das Ganze bewältigt werden kann. Viele Freiheiten von heute bewirken die Unfreiheit in der nahen Zukunft. Egal, welches materielle wie immaterielle Produkt wir heute als Teil betrachten, braucht eine Ausrichtung auf das heutig vorstellbare Ganze, das deutlich über das wichtigste Teil Klima determiniert werden müsste. Das Ganze braucht eine Utopie, denn sonst wäre es eine leicht überarbeitete Kopie des Gestern. Wir können heute nicht wissen, was die Zukunft bringt, dazu gibt es zu viele Unbekannte. Wir können jedoch Modellrechnungen entwerfen, die im Zeitlauf verifiziert werden können. Fehler werden sicherlich eine Rolle spielen, doch dürfen sie heute nicht bekannt sein. Ideologisches Geschwurbel wäre ein Grundsatzfehler. Alle bekannten Teile gehören auf den Prüfstand gestellt, damit das Ganze im Blick bleibt. Wir alle müssen in der Lage sein, materiell Liebgewonnenes in Frage zu stellen.

## **42 Vielfalt oder Einfalt**

Kompromisse sind eine schöne Sache, wenn sie denn geschlossen werden können. Wenn es um substantielle Fragen geht, existiert kein Kompromiss in der Sache. Werturteile weisen den Weg. Ein halbes Klima, einen halben Krieg, eine halbe Scheidung gibt es nun einmal nicht. Entscheidungen unterliegen oft einem Entweder-Oder. Es sei denn, wir betrachten Kompromisse als Endpunkt. Wenn es über die Sache hinausgeht, also beispielsweise bei Regierungsbildungen, wird ein Kompromiss zum ‚Kuhhandel‘. Autobahn für Heizung? Ethisch gesehen ... unter der Hinzuziehung klimatischer Faktoren gibt es eigentlich nur eine Antwort. Die Kategorie „Kuhhandel“ fällt jedoch vielschichtig aus. Tausche ich zwei Kühe gegen ein Pferd liegt der Handel bei der Wertigkeit der einzelnen Tiere. Zwei Hochleistungskühe gegen einen Ackergaul entsprächen einem Kuhhandel; ebenso ein Rennpferd gegen zwei schlachtreife Kühe. Diese Kuhhandel mögen für die verlierende Person bitter sein, doch haben sie für die Zukunft der Menschheit keine Auswirkungen. Wenn ich hingegen klimaförderliche Maßnahmen gegen mehr Autobahnkilometer setze, wandelt sich der Kuhhandel zu einer Schädigung des Klimas. Die Folgen sind gravierend. Wenn ich Kuhhandel durch Kompromiss ersetze, heißt das, die Grundlage (Werturteil) für den Kompromiss fällt inakzeptabel aus. Äpfel

und Birnen, so sagt der Volksmund, lassen sich nicht vergleichen. Nationale und weltweite Politik handelt mit diesem Obst. Nun lässt sich darüber streiten, ob der Einstieg in den Umstieg bereits der richtige Weg ist, auch wenn Äpfel und Birnen eine Rolle spielen. Auch in diesem Fall zählt das Werturteil, jedoch bereits in einer Variante. Der Wert bekommt Schrammen, doch kann er nur über diesen Umweg für ihre Vertreter\*innen überhaupt erreicht werden. Fundamentales Beharren für oder gegen einen Wert oder ein Kompromiss mit Perspektive. Bert Brecht kommentierte den Kompromiss mit negativer Konnotation: „In Gefahr und höchster Not bringt der Mittelweg den Tod.“ Ein gesellschaftsbezogener Literat trifft auf Politik. Ein außenstehender Mahner entscheidet anders als „Demagog\*innen“ des Politikgeschäfts (Max Weber). Dies kennzeichnet die andere Seite der Werturteile: Ein Bezug zur Rollentheorie definiert die Differenz der Denkmuster.

Wissenschaftlich gesehen müssen alle Vorhaben auf Menschenrechte und Klimawandel nicht nur geprüft, sondern ausgerichtet werden. Erleben wir weiterhin eine Variante des St. Floriansprinzips, Klimawandel ziehe an meinem Haus und Lebensalter vorbei. Die St. Floriansjünger\*innen interessieren die bereits heute betroffenen Menschen offenbar nicht, ... Die Vernunft vieler Menschen endet bei ihren ureigenen Interessen. Kompromisse sollen die anderen schließen. Eine ebenfalls beliebte Antwort auf den Klimawandel liegt in dessen Subjektivierung: „Was Du fährst immer noch Auto ...“ Oder: Dem Bundeslandwirtschaftsminister wird in einem Interview von einem Bauern sinngemäß auf seinem Acker stehend vorgehalten, dass sein Großvater (wessen Großvater?) in Anatolien Bauer war. Ob der Bauer von Politik etwas versteht, war kein Thema. Einfach begegnet Vielfalt, wobei die Einfach „leider“ gewinnt. Selbst wenn Özdemir Blödsinn redete, gehört das Niveau des Bauern ebenfalls reflektiert. Die Ebenen von Wissen und Nichtwissen tendieren zum gesellschaftlich zunehmend glorifizierten Nichtwissen als Wissen.

Heute müssen Klimaentscheidungen getroffen werden, die bisher bewusst von Bundesregierungen ausgesessen wurden. Mit jedem Jahr werden die Konsequenzen des gestrigen Nichts dramatischer und unpopulärer. Die dreistelligen Millionenbeträge einzelner Bundesländer, die sie wegen der Hochwasserschäden im vergangenen Jahr aufbringen mussten, hätten besser verwendet werden können. In diesem Prozess gewinnt das Schwarz-Weiß-Denken als gewolltes Nichtwissen an Faszination. Wer will denn hören, dass die Freiheiten eingeschränkt werden? Da ist es doch populärer, wenn die Bildzeitung im August 2023 auf der Titelseite „Habecks“ zu Worte kommen lässt, die nicht mehr „Habeck“ heißen wollen. Der ‚Heizungsgesetzminister‘ wird der Verstand abgesprochen. Einfaches Denken findet immer dann statt, wenn wir an etwas ‚anstoßen‘, komplexes Denken, wenn wir über den Tellerrand schauen. Komplexes Denken bedeutet Unübersichtlichkeit latent zu akzeptieren, die Frage nach dem übergeordnet Wichtigsten, die schwer zu treffen ist, dennoch anzugehen. Krieg und Klima werden bereits so viele Fragen auf, die durchaus Menschen paralisieren können, zumindest sich widersprechen. Dagegen treten Armut, Krankheit, Bildung und Arbeitsplätze zurück, obwohl sie für uns nicht nur subjektiv fundamental sind. So unterschiedliche Themen wie Klima und Krieg lassen sich nicht von den mir schon heran gezogenen Menschenrechten trennen, so dass die eben genannten Themen selbstverständlich dazu gehören.

Mir sind viele Themen aufgestoßen, zu einigen habe ich Notizen gemacht, andere weiter ausgeführt. Sie sind hier versammelt. Die Themen bilden keinesfalls alle Themen der Zeit ab, sie beleuchten aufgenommene Probleme. Subjektiv bis objektiviert lege ich Banales, mehr Tiefgängiges dar. Sie alle treffen auf den Alltag. Allerdings schauen sie über den üblichen

Tellerrand hinaus, denn der ‚andere‘ Gedanke, der nicht im Mainstream verhaftet ist, findet die Würdigung. So sind z.B. die Resultate der KI bewundernswert, doch vor allem ethisch janusköpfig. Es gibt bei ihr keinen Kompromiss, denn Regierungen oder die UN haben keine tiefe Möglichkeit der Kontrolle privatwirtschaftlicher Unternehmen. Ein weltweit agierender Ölkonzern lässt qualitativ hochwertige Studien zum Klima erstellen, packt sie in den Safe und macht weiter wie bisher. Ethisch nicht nachvollziehbar, rechtlich und wirtschaftlich völlig in Ordnung.

Gleichgültigkeit gegenüber dem gleich Gültigen, Gleichgültigkeit gegenüber dem Notwendigen, Gleichgültiges oder Gleichgültigkeit als Kompromiss. Egozentrismus als Macht der Mächtigen oder wie werde ich einsam. Die Straße als ambivalenter Ort der Unvernunft. Werte im Zeitalter der Wertlosigkeit. Vernünftig kann nur sein, wer seine Vernunft kennt.

### **43 Wegmarken - Fremde Dinge, eigene Blicke**

Warum sehen wir Dinge, die eigentlich unwesentlich sind? Sie müssen uns an irgendetwas erinnern, sonst filterte unser Gehirn sie sofort aus, ohne dass wir bewusst davon Kenntnis erhielten. Unser Blick bleibt an eher Zufälligem haften. Oft finden wir keine Antwort.

Diese Dinge erzählen uns irgendetwas aus unserer Geschichte, aus unserem Leben. Positiv oder negativ. Die Dingwelt besteht aus toter Materie, denen erst unsere Emotion Wissen oder Phantasie ermöglichen muss, damit sie zum Leben erweckt werden. Sie zeigen sich sehr unterschiedlich, denn unsere Stimmung, Herkunft, Expertise oder Vorstellungskraft stehen für unser Verständnis, unsere Interpretation. Je kulturell näher wir Menschen uns sind, desto ähnlicher zeigt sich unsere Wahrnehmung. Anthropomorphismen, also die Zuschreibung von Dingen mit menschlichen Eigenschaften, sind ebenfalls zwischen der Ding- und menschlichen Welt anzusiedeln, denn sie werden ebenfalls erst im Kopf lebendig, obwohl sie in dem Moment des Blickes Menschliches ausstrahlen. Kulturell eingeführte Symbole fallen aus diesem Gedanken heraus, denn die verstehen alle „Alteingesessenen“.

Manche Bilder, ob in Zeitungen, Kino oder Internet, überraschen uns wenig, andere bleiben kryptisch. Ein irgendwie geartetes Punktum (Barthes), der von uns gesehene Anziehungspunkt im Bild, nimmt uns in seinen Bann. Diesen magischen Punkt, der ein Bild verstellen oder uns in es leitet, gibt es jedoch nicht immer, vor allem nicht gleichzeitig und identisch für alle. Wenn uns der Vergleich fehlt, entsteht ein „unbewusstes oder bewusstes Wie“, das uns herausfordert oder abstößt. Dieses „Wie“ besteht einerseits aus Erfahrung und andererseits aus gezielten Lernprozessen.

Wer nicht die Chance hatte, sich abstrakter Kunst zu nähern, verwirft diese Kritzelei oder ein taktiles Element. Die Frage steht im Raum, ob wir in einer Ausstellung alles verstehen oder alleinig unserem Gefühl frönen sollten. Beides ist auch gemeinsam möglich. Das Beispiel der sogenannten Volks- und Hochkultur zeigt, dass Anhänger\*innen beider Richtungen genießen können. Die differente Durchdringung, der jeweils spezifische Genuss unterscheidet sie jedoch erheblich. Was besser oder schlechter ist, entscheidet der Standpunkt, das zugrunde liegende

Werturteil. Wir sind bei weitem nicht gezwungen, alle Bilder zu durchdringen. Die Frage aber bleibt, ob jemand sich an etwas erfreuen kann, wenn sich der Sinn nicht eröffnet.

Die aufgenommenen Bilder zeigen Blicke der Banalität sowie der Maßlosigkeit. Einfache Motive ohne und mit Tiefgang treffen auf subjektive Herausforderungen der Eigenkonstruktion. Robert Seethaler lässt in seinem Roman „Der Trafikant“ den fiktiven Sigmund Freud zu dem Trafikanten Franz Huchel sagen, dass man das Wasser nicht verstehen müsse, um hineinzuspringen. Seethaler zieht mit diesem Beispiel eine Analogie zur Liebe. Das Durchbrechen von oberflächlichem und alltäglichem Verstehen von Wasser eröffnet neue Dimensionen, die Freuds Analyse erst richtig spannend machte und uns neue Welten erschließen lässt.

Oberfläche oder Tiefe, Sinn oder Unsinn, emotionales Erschließen oder kognitive Brillanz. Das Bild entsteht erst im Kopf. Kein Bild erschließt sich ohne Emotionen.

### **43 Windige Freiheit**

“Sie sind frei, sie können doch machen, was Sie wollen“, tönt es aus dem Mund einer Bankangestellten. Es ging um die Einrichtung für Online-Banking. Bin ich wirklich frei? Zwischen langen Wegen mit Zeitaufwand und dem Computer zu Hause muss das die bankenbezogene Freiheit sein. Es muss wohl die Freiheit „über den Wolken sein“ (Reinhard Mey).

Die junge Bankangestellte meinte es mit der Freiheit ernst, denn als ich von einem erpressten Kunden sprach, der sich unfrei fühle, weil er unsinnigerweise hin und her geschickt werde, schaltete sie auf komplette Obrigkeit. Es ging um eine weitere Originalunterschrift einer älteren Dame, für die ich ein Online-Konto einrichten sollte. Die Dame, 95 Jahre alt und nicht mehr sonderlich mobil, gab mir Procura, um in ihrem Sinn tätig zu werden. Selbst wenn ich, so die Bankangestellte, jetzt auf eine Unterschrift der Kontoinhaberin verzichtete, dann sagte die Online-Abteilung meiner Bank, dass es so nicht gehe. Mein Einwand, dass sowohl die Dame, um deren Belange ich mich auf ihren Wunsch kümmere und um deren Konto es hier gehe, schon wie ich Jahrzehnte bei ihrer Bank sei, obendrein hätten wir ein Papier schon zum Online-Banking unterschrieben. Warum müssen auf dem besagten Papier beide Unterschriften für ein anderes Papier im Original erfolgen.

Erneut langes Warten in der personalausgedünnten Bank, nochmalige Fahrten sind meine Folge. Die Expertisierung entmündigt Angestellte und Kundschaft, macht sie zu Handlanger\*innen eines Bürokratiemolochs. Eins, zwei Telefonate zur Klärung im Hintergrund der Verantwortung fanden kein Gehör. Das Problem liegt strukturell bei der Bank, die eine Mitarbeiterin beschäftigt, die einfache Tätigkeiten ausführen darf, doch jedes Problem delegieren muss. Sie darf im wahrsten Sinne des Wortes nicht nachdenken, das eigenständige Denken muss sie morgens an der Tür abgeben. Problemlösung sieht anders aus. Jedenfalls besitzen Kund\*innen eine Bringschuld. Bekanntheit oder „p.B.“ (per Blick) sind ebenso verschwunden wie Entscheidungen nach Augenmaß. Vertrauen heißt heute Überprüfung. Wer bedient hier wen? Die Zentralisierung des Kund\*innengeschäfts führt Fremdheit mit sich, Onlinebanking erst recht. An die Stelle des Bekanntseins tritt hochformalisierte Bürokratie. Neue Technologien – die Welt von 0 und 1 - lösen den Handschlag ab, lassen unsere Daten

international werden. Selbst wenn das dargelegte Beispiel keinen Umweg bräuchte, bliebe Zeitersparnis durch moderne Problemlösungsstrategien (Unterschriften im Original, Brevier für Datenschutz und Gebrauchsanweisungen, Wartezeiten bei Callcentern etc.) ein subjektiver Wunsch. Die Authentifizierung via Internet fällt keinen Deut einfacher aus. Wir sind als Verbraucher\*innen auch so frei, weil alle Internetgeschäfte differente Gesetzmäßigkeiten aufweisen und unsere Freiheit die Entlastung der Dienstleister\*innen zur Folge hat. An allen Stellen, an denen das Digitale auf das physisch Präzente trifft, sind Verbraucher\*innen diejenigen, die ihre eigene Logik abgeben müssen. Läuft das Geschäft nach bravourösen Lernprozessen glatt, mag es beglückend sein, doch bei Problemen treten kafkaeske Auswirkungen ein. Für junge Menschen treten diese Fragen kaum noch auf, weil sie es nicht anders erlebt haben. Das verinnerlichte Medium wirkt zweifelsfrei.

Einige Strukturmomente dieses Prozesses sind lange bekannt, doch das Prozedere selbst findet über die Individualisierung eine exorbitant zunehmende Eigenregie für fremdgesteuerte Lösungen. Diese Übereignung von Alltäglichem kostet Energie, Zeit und Willen, die im psychophysischen Haushalt der Menschen nur selten eine Gesamtrechnung erfahren.

Die Illusion von Freiheit oder eine subjektiv erlebte Freiheit steht auf dem Spiel. Der Wind treibt vielen Menschen die Unfreiheit als Freiheit zu. Oder in Anlehnung an Gottfried Benn: Man nennt es Freiheit. Die Verinnerlichung des digitalisierten Charakters schließt die Tür möglicher Reflexion. Das strukturelle Moment einer gefühlten Freiheit findet sich jedoch bei allen Menschen. Wenn die Grenzen der Ich- und Wir-Erfahrung nicht als Grenzen individuell wahrgenommen werden, dann fühlen wir uns frei. Gottgewollte oder gesellschaftlich nicht in Frage gestellte Normen und Werte weisen ebenfalls diesen Charakter auf. Über Emotionen getragene Freiheit definiert letztlich Freiheit als Subjektives.

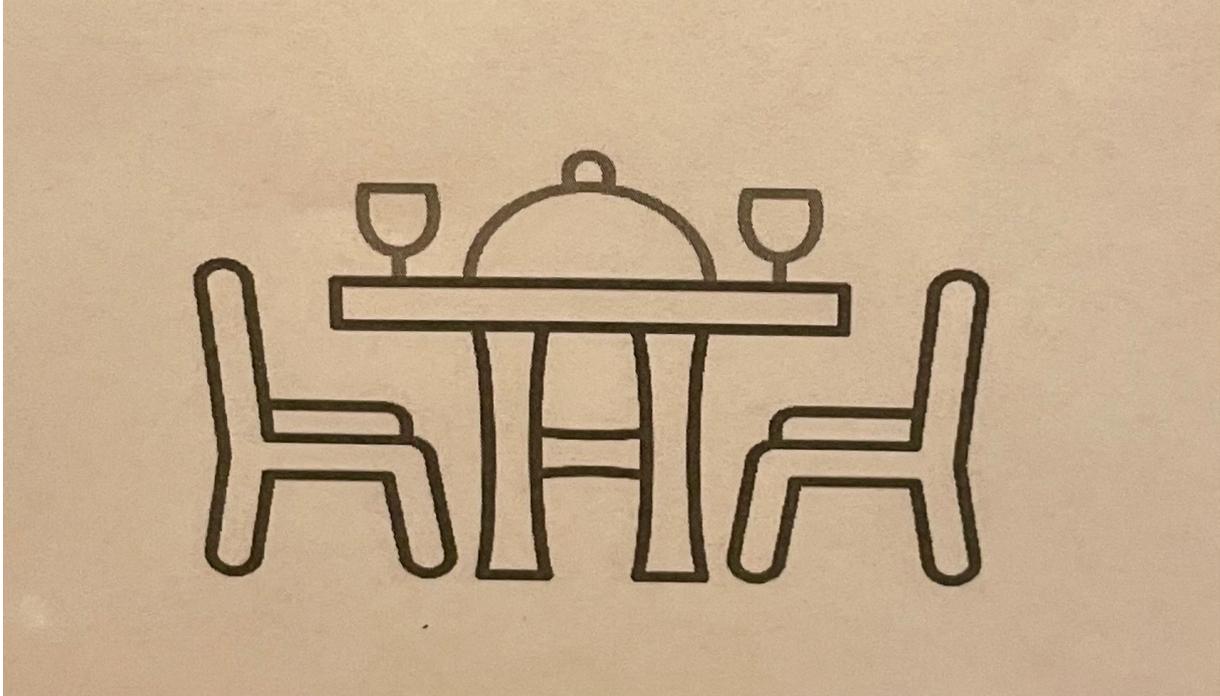
Hänge ich das Fähnchen in den Wind. Der Wind, der uns als Kleinkinder prägt, kommt zunächst über uns, ohne dass wir uns wehren können. Unsere Familie, die Verwandten, die Freund\*innen lassen uns basal ihren Habitus spüren und unbewusst Vieles übernehmen. Bindungsverhalten, Sympathie, Antipathie, Farben, Gerüche, Geschmack, Bewegung, Musik gehören neben vielen anderen lebenswichtigen Orientierungen dazu. Weder die Eltern noch deren Kinder repräsentieren Gesellschaft, doch gerade davon lebt das kulturelle Sein. Die große Orientierung an der Kultur steht dabei eben so wenig zur Debatte wie das Milieu oder das Familien- und/oder das Freundschaftsnetz. Die gesellschaftliche Arrondierung bettet spätestens heutige Kinder in die Digitalisierung ein. Entmündigende Freiheit mag ich nicht.

## **45 Ziegenstall**

Valeska Gert (1892-1972), eine bedeutende Avantgardistin des Tanzes in den 1920er Jahren, später auch Filmschauspielerin und Besitzerin der Bar „Ziegenstall“ in Kampen auf Sylt, gab ihrem Lokal den Namen „Ziegenstall“, weil die Gäste wie Ziegen seien: Erst werden sie gemolken, dann meckern sie.

Auf Sylt gab es sicherlich in früheren Jahren viele Ziegenställe, doch die waren es im wahrsten Sinne des Wortes. Die vergleichende Spitzfindigkeit von Valeska Geert gleicht einem zynischen Motto. Als Metapher bekommt der Ziegenstall grandiose Konnotationen. Kurt Tucholskys Kälber, die ihre Metzger selber wählen, passt sehr gut in den Ziegenstall. Die mehrwertproduzierenden Proletarier bei Marx hatten eher Probleme mit dem Meckern. Lenins

deutsche Demonstranten kauften zunächst Bahnsteigkarten, um auf dem Bahnsteig zu demonstrieren. Beispiele, die älter sind als Gerts Ziegenstall, die ex post dennoch stimmig sind. Ein großer Sprung zu den melkenden Online-Geschäften lässt das Zurücksenden als gewolltes Meckern benennen. Meckern zum Geschäftsmodell, das hohe Profite abwirft. Die meckernden Kund\*innen werden gemolken und stehen weiter wie die Lemminge Schlange. Valeska Gert „Ziegenstall“ als Blaupause: Copy and paste.



Vor dem Melken und Meckern. Eine Metapher als Epilog.